

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

109 (12.5.1934) Drittes Blatt

Der Arbeitsmarkt

im Landesarbeitsamtsbezirk Süddeutschland im April

Ein neuer Rückgang der Arbeitslosenzahl um 15 541 Personen im Monat April ist der erfreuliche Erfolg der Arbeitslosenkämpfe in Süddeutschland. Dieses Ergebnis ist zwar erwartungsgemäß hinter der Entlastung im Monat März, dem Beginn der Offensive, zurückgeblieben. Relativ und qualitativ betrachtet, ist das Ergebnis aber um so höher einzuschätzen, weil es, wie die Arbeitsämter in ihren Berichten feststellen, in allen Berufsgruppen ohne weitere Ausweitung der von der öffentlichen Hand finanzierten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durch Befolgung der freien Wirtschaft erreicht wurde. Die Zahl der beschäftigten Notlandarbeiter wurde gegen den Vormonat sogar um rund 1000 Mann auf 39 344 (einschließlich 100 mit Weiterzahlung der Unterstützung Beschäftigten) eingeschränkt. Bei der Beurteilung der Entwicklung ist ferner noch zu beachten, daß im April ein neuer Jahrgang von Schulentlassenen für die Eingliederung in das Berufsleben in Erscheinung trat und einer Abnahme der im März vorhandenen Arbeitslosenzahl in gewissem Maße entgegenwirkte. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die am 30. April 1934 bei den württembergischen und badischen Arbeitsämtern vorgemerkt waren betrug noch 124 996 Personen (93 271 Männer und 31 725 Frauen). Auf Württemberg und Hohenzollern kamen nur mehr 31 007 Arbeitslose (23 241 Männer und 7736 Frauen), auf Baden dagegen noch 33 989 Arbeitslose (70 030 Männer und 23 959 Frauen). Die Entlastung der Unterstützungseinrichtungen der Arbeitslosenhilfe betrug in der Arbeitslosenversicherung 3427 Hauptunterstützungsempfänger und in der Krankenfürsorge 7881; auch die öffentliche Fürsorge hat eine Abnahme der Unterhülften um rund 4500 Wohlfahrtsberufslosene erfahren. Der Stand an Hauptunterstützungsempfängern war am 30. April 1934 folgender: in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung 9996 Personen (7198 Männer, 2898 Frauen), in der Krankenfürsorge 41 187 Personen (30 486 bezw. 10 661). Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug 51 033 Personen (37 084 bezw. 13 349); davon kamen auf Württemberg und Hohenzollern 12 063 Personen (9074 bezw. 2989) und auf Baden 38 970 (28 610 bezw. 10 360). Die Zahl der anerkannten Wohlfahrtsberufslosen betrug nach dem vorläufigen Jahresultat vom 30. April 1934 insgesamt 33 055 und war 7100 in Württemberg und 25 955 in Baden.

Baden

hd. Langensteinbach (Amt Ettlingen), 11. Mai. Ein Opfer des Bugginger Grubenunglücks. Bei dem Schneidemeister Karl Schwarz, von hier traf die schmerzliche Nachricht ein, daß sich sein in Mühlheim verheirateter Sohn Hermann unter den Eingekerkerten im Kalibergwerk Buggingen befindet.

Mannheim, 11. Mai. (Gerichtssaal.) Wegen Meineids und Kontursverbrechen erhielt Wilhelm Grünwald aus Schwerin ein Jahr sechs Monate Zuchthaus.

Biorheim, 11. Mai. (Strafkammer.) Der 26 Jahre alte verheiratete Karl Gauß von hier wurde wegen fortgesetzten Betrugs zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er war „Vertreter“ von verschiedenen Kreditinstituten, Schwindelfirmen, die z. T. ihren Sitz im Auslande hatten. Gauß wußte dies und legte dennoch in annähernd 60 Fällen Darlehenssuchende herein. Ingesamt nahm er etwa 1000 RM. an Bearbeitungsgebühren ein, die er für seine Spejen und seinen Unterhalt verbrauchte.

Achern, 11. Mai. (Neues Arbeitsdienstagelager.) Anlässlich der Einweihung des Arbeitsdienstagelagers startete Reichsstatthalter Robert Wagner unserem Städtchen am Mittwoch einen Besuch ab. Im Hofe des Arbeitsdienstagelagers wurde nach einer Minute stillen Gedankens zu Ehren der Arbeitssopie in Buggingen der Reichsstatthalter von Bürgermeister Krämer willkommen geheißen. In einer längeren Ansprache verbreitete sich der Reichsstatthalter über den Wert der Arbeit, der durch den freiwilligen Arbeitsdienst einen ganz neuen Sinn von Inhalt bekommen habe. — Bauarbeitsführer Helff gab dem Arbeitsdienstagelager Achern den Namen „Hornisgrinde-Bild“

Waldshut, 11. Mai. (Schöffengericht.) Das Schöffengericht Waldshut verurteilte den 27 Jahre alten ledigen Franz Hintermayer aus München wegen Betrugs, mehrfacher schwerer Urkundenfälschung u. a. zu drei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Hintermayer, der an den Universitäten Würzburg und München elf Semester Medizin studierte, gab sich in mehreren Fällen als Arzt aus und beging verschiedene Heiratsschwindel.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Dienstag, den 8. Mai 1934.

Karthago

(Sein oder Nichtsein)

Geschichtliches Trauerspiel in fünf Aufzügen (sieben Bilder) von Jakob Lauth.

Wie Forscher-Burggrafs Waja-Stück, das jetzt im Spielplan des Staatstheaters läuft, feigt auch dieses Karthago-Drama Jakob Lauths, des derzeitigen Pfarrers von Lutschfelden bei Keningingen, also eines Badeners, in den Schöpf der Historie hinein und schöpft daraus ein mahndendes Gleichnis der deutschen Not unserer Tage und der letzten anderthalb Jahrzehnte seit Abbruch des Weltkrieges. Sein Dichter sucht uns am aufsteigenden Beispiel des Untergangs der einst blühenden, sechshundertjährigen Karthago die Schicksalswende der jüngsten Gegenwart vor Augen zu bannen. Der juchzende Endkampf zwischen dem zur Mittelmeerstromschnauze emporgestiegenen Rom und seiner durch zwei verlorenen Kriege zuvor schon niedergeworfenen Rivalen wird warnendes Symbol entscheidungsschwerer, das Wohl und Wehe der Kulturvölker bestimmender politischer Auseinandersetzungen von heute. Derselbe Geist des Hasses und der Zerstörung, der heillose Bahn von Sieger- und Besiegten, Herren und Entrechteten, der vor Tausenden von Jahren Karthago zwar dem Erdboden gleichmachte, doch auch zuletzt das Reich der römischen Gewalttäter in den Abgrund riß, wurde ja, Europa und der ganzen Welt zum Unheil, in den Schmachverträgen von Versailles und St. Germain wieder beherend lebendig. Hier wie dort könnte die Weltgeschichte zum Weltgericht werden. Ein Ruf zu Einsicht und Vernunft, zur wechselseitigen und Achtung des Daseinsrechtes, der allüberall ergehen sollte, hält uns aus den fünf Akten dieses mannhaften, geschichtlichen Trauerspiels entgegen. Mit Grund hat sie gelegentlich der Coburger Uraufführung anfangs November

Schnau, 11. Mai. (Pfungskundgebung.) Die große nationalsozialistische Pfungskundgebung in der Heimatstadt Albert Leo Schlageters ist in ihren Einzelheiten nunmehr festgelegt. Am Samstag finden als Auftakt ein großes Kameradschaftstreffen der W., eine Freilicht-Tonfilmaufführung, sowie große Plakonzerte statt. Der Pfungskundgebung wird durch ein Wochen eingeleitet. Früh morgens sind sodann die Festgottesdienste und Kranzniederlegungen am Grab und Denkmal vorgelesen. 9.30 Uhr findet die große Kundgebung auf dem Sportplatz hinter dem Denkmal statt. Anschließend an diese Kundgebung werden 1600 SA-Männer feierlich vereidigt. Nachmittags wird der alemannische Sängergau auf dem Rathausplatz ein großes Konzert veranstalten. Anschließend werden auf dem Sportplatz die Schlagetergedächtniswettkämpfe ausgetragen.

Aus dem Gerichtssaal

Große Strafkammer Freiburg

Freiburg, 11. Mai. Der Landwirt Karl Friedrich E. aus Wretten hatte in seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher dieses Ortes in der Zeit von 1924 bis zu seiner Dienstentlassung im Jahre 1932 Gelder im Betrage von rund 6500 RM., die er für die Gemeindeförderung vereinnahmt hatte, für sich verbraucht. Zur Verhinderung seiner Handlungsweise hatte er einzelne Einnahmen nicht gebucht, unrichtige Monats- und jährliche Jahresabschlussberichte in das Kassbuch eingetragen und fingierte Mahnungen angefertigt, um die Revision zu täuschen. Dem mitangellagten Polizeidiener Heinrich Sch. aus Birketten wurde vorgeworfen, durch Beihilfeschaffung von Gemeindegeldern sich ebenfalls der Amtsentlassung schuldig gemacht zu haben. Landwirt E. wurde zu zwei Jahren vier Monaten Gefängnis verurteilt, der mitangellagte Sch. mußte mangels Beweises freigesprochen werden. — Ein wiederholt, zuletzt wegen schwerer Kuppelei bestrafter Korbflechter Hermann Schultis aus Vach bei Elzach war vom Schöffengericht Freiburg wegen Zuhälterei zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden, wogegen dieser Berufung einklagte. Die Große Strafkammer änderte das schöffengerichtliche Urteil dahin ab, daß die Gefängnisstrafe auf ein Jahr, der fünfjährige Ehrverlust auf drei Jahre herabgesetzt wurde. Sch. bleibt weiter unter Polizeiaufsicht.

Erholung für 500 000 Kinder

Die NSB schlägt Brücken über alle Volksteile hinweg — Erziehung zum Verständnis für das Stammesgut der anderen NSB. Die NS-Bolschewistik ist im Volke heute bereits als Einrichtung bekannt, die gewaltige Aufgaben mit unerhörter Tatkraft innerhalb ganz kurzer Zeit bewältigte. Das Winterhilfswerk des ganzen Volkes mußte innerhalb sechs Wochen etwa durchorganisiert werden; man weiß, daß die Arbeit nach jeder Richtung hin ausgezeichnet durchgeführt wurde, und der Führer selbst hat für die Arbeit der NSB die Worte gefunden, daß das Winterhilfswerk gleichermäßen das soziale Gewissen des Volkes darstellt. Mit gleicher Berechtigung kann man die soziale Arbeit der NSB als einen Appell betrachten, der das soziale Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes immer erneut anspricht und Leistungen ermöglicht, die in ihrer Größe und Wucht der sichtbare Ausdruck nationalsozialistischer Staatsauffassung sind. Es ist ganz selbstverständlich, daß die NS-Bolschewistik in allen ihren Bestrebungen auf die Verhältnisse Rücksicht nimmt, die einer Verbesserung bedürfen und wegweisend für alle Zukunft gestaltet werden müssen.

So ist auch das Hilfswerk „Mutter und Kind“ eine der wichtigsten Aufgaben, die heute durchzuführen sind. Wenn die NS-Bolschewistik neben vielen anderen Arbeiten sich zur Zeit die Förderung gestellt hat, 500 000 erholungsbedürftige Kinder armer Eltern zur Erholung zu bringen, so bedeutet diese Förderung einen unerhörten Arbeitswillen und eine geradezu erstaunliche Leistung. Gerade das Winterhilfswerk hat durch die Erhaltung der bedürftigen Familien gezeigt, in wie großem Umfange Not und Verzweiflung im letzten Jahre am gesunden Nachwuchs des Volkes gekehrt haben.

Radische Kinder, unterernährt, falsch ernährt, ohne andere Erlebnisse als die der Straße und dumpfer Höfe, das ist kurz gesagt das Bild, das unsere Jugend an vielen Stellen bietet. Deshalb war das Hilfswerk „Mutter und Kind“ eine notwendige Folgearbeit, die aus dem Winterhilfswerk gezogen werden mußte. Sämtliche Staatsstellen und Parteistellen sowie Verbände der Freien Wohlfahrt haben daher, in Anerkennung der bis jetzt geleisteten Arbeit der NSB, dieser ihre Mitarbeit zugesichert.

In diesen Tagen kehren schon viele Kinder wieder in ihr Elternhaus zurück, nachdem sie ein Erlebnis hatten, das ihnen

große Werte auf Jahre hinaus vermittelt. Diese Erholungsmöglichkeiten werden das ganze Jahr über anhalten, die Zukunft mahndend immer sich vor unsere Augen stellen und an den sozialen Willen des ganzen deutschen Volkes stets von neuem appellieren.

Deshalb ist die Aktion „Mutter und Kind“ eine Maßnahme, auf die das ganze deutsche Volk stolz sein kann. In erster Linie aber werden die Mütter mit glücklichem Lächeln und stolzer Freude ihre Kinder ziehen lassen; sie werden zurückdenken an die Jahre, die hinter uns liegen, an den Kampf um das tägliche Brot, und dankbar erkennen, daß heute ein Wille vorhanden ist, der aus Wünschen Tat werden läßt.

Das Bewußtsein, daß bei der Verwirklichung derart umfassender Pläne keine Klasse benachteiligt ist, daß kein Zustand vorliegt, der die Besitzlosen und die Besitzenden trennt, schlägt Brücken über alle Volksteile hinweg und bestärkt erneut den Gedanken der wahren Volksgemeinschaft. Das ist das Große an allem nationalsozialistischen Schaffen, daß ein bedrücktes, bedrohtes und bedrücktes Volk aus sich selbst heraus den Weg findet, um sich durchzusetzen gegenüber allen Widerständen, die ihm die Gegenwart bereitet.

Neben der rein erholungsmäßigen Frage ist es außerordentlich wichtig, darauf hinzuweisen, daß unsere Jugend durch den großzügigen Plan der NSB ihre Heimat in einem Umfange kennenlernt, wie es nie zuvor der Fall war. Nord und Süd, Ost und West tauschen die Jugend aus, und aus diesem Austausch heraus entsteht das Verständnis für das Stammesgut der anderen. So wird das deutsche Volk auch in seiner Jugend wieder eine große deutsche Familie, in der Würdigung, Ehrerbietung, Freude und gleichgerichtete Art sich durchsetzen zu einer einheitlichen Auffassung von Volk und Staat.

Viel hilft Viel

hd. Das ist der Grundgedanke für die Ferienzeit vieler Menschen. Es macht sich am meisten bei der Verpflegung bemerkbar, denn „man hat es ja doch bezahlt“. — Genau das Gleiche gilt für die Getränke, es sind ja Ferien, jetzt will man sich einmal etwas Besonderes leisten. Man glaubt dem Körper etwas Besonderes anbieten zu müssen, damit er sich recht gründlich erhole. — Leider ist das so verkehrt wie möglich, denn die Ernährung des Körpers ist viel weniger von der Menge, die man in ihn hineinstößt, abhängig als vielmehr von der Fähigkeit des Organismus, die angebotene Nahrung auch verarbeiten zu können. Dazu ist notwendig, durch viel Bewegung und frische Luft den nötigen Verbrauch als Anreiz für die „Freihaust“ der Körperzellen zu schaffen. Auch mit dem süßen Nichtstun kann man des Guten zuviel tun. Erholung ist Bewegung und Ruhe; aber eben in dieser Reihenfolge, nicht umgekehrt. Die Bewegung muß das Erfordernis der Ruhe schaffen, das gilt auch für den stark Erholungsbedürftigen und den Kranken, wenn auch die Reisedoßts, die der Ruhe verangeht, hier naturgemäß eine geringere sein muß. Die Ruhezeiten sollen dabei dem wirklichen Erfordernis entsprechen, sie länger auszudehnen, ist nicht nur zwecklos, sondern schädlich, denn sie schädigt damit die Erholungsabsicht. — Man kann auch an körperlicher Bewegung zu viel tun; allerdings sind die meisten Menschen (infolge eines natürlichen geistigen wie körperlichen Beharrungsvermögens) davon gesichert. Boots- und Wanderfahrten zum Wochenende sollen nicht die Ursache sein, daß man am Montag müde und unlustig seinem Beruf nachgeht. Das ist falsch geleitete Erholung. Besondere langdauernde Wanderanstrengungen stellen für den Körper einen höheren Verbrauch dar, als kürzere, intensivere Leistungen. Auch der lange Aufenthalt im Badsee, wie er an der See sehr beliebt ist, birgt eine erhebliche Gefahr in sich durch den hohen Verbrauch von Körperwärme in dem kühlen Wasser.

Wissenswertes Merlel

In London gibt es mehrere große Ziehharmonikaklubs. Einer dieser Klubs hat ein gut geübtes Orchester von 75 Ziehharmonikisten, und man will den Umfang der Kapelle demnach auf 150 Mann steigern. Kinder sind in großer Anzahl Mitglieder der Kapelle.

Das Echo des Vorelezjens antwortet auf kurzen Anruf 17mal

Ein Lachs vermag in 24 Stunden stromaufwärts 49 Kilometer zurückzulegen.

Die Gewichtszahl springt 30mal weiter als sie lang ist, die Springmaus macht Sätze, die das Dreifache ihrer Körperlänge betragen. Weist er im Springen ist der Floh, der 200mal so weit springt wie er lang ist.

vorigen Jahres der „Völkische Beobachter“ eine „dichterische Parallele zu den großen Friedenstendenzen unseres Reichstanzlers“ genannt. Dabei meidet die oftmals packende Tragödie, die in gehobener, an klassischen Vorbildern geschulter und aus leidenschaftlicher Seele strömender, häufig satzenzügelnder Verssprache abgefaßt ist, sorglos jedwede aufdringliche Tendenz. Sie brauchte allerdings nur die quellenmäßigen Tatsachen sprechen zu lassen und die längst dahingesunkenen Gestalten der Antike nochmals heraufzubeschwören, um Schritt für Schritt Bild und Sinn auf Ereignisse und Persönlichkeiten der Nachkriegszeit zu lenken. Inhaltlich drängt der Verfasser die historischen Vorgänge der Jahre 150—146 v. Chr. in sieben Bilder zusammen, die gegen Ende zu infolge etwas überwuchernden rednerischen Ausrat und zu ausgedehnten Schlachtengewoges, das mit Toten keineswegs tarat, ein wenig von der Aufbaustaffel der drei ersten Akte einbüßen. Zum Entgelt gleichsam dafür wachsen gerade in diesen vom Qualm der brennenden Karthagoferste umdüsterten Schlupfzügen Scpio und Hanno als edel tragische Figuren heraus. Obgleich sie einander hochschätzen und denverwandten Wesen haben, obgleich jener wie dieser im friedlichen Meinungsaustausch die einzige Möglichkeit sehen, leben und bestehen zu können und dem chaotischen Verderben zu entkommen, müssen sie, dem Gebot der Stunde sich beugend, in offene Feldschlacht einander mit gezückter Waffe bekämpfen. Und Hanno, dessen Vertrauen auf die Redlichkeit und Milde der Siegermacht die Vaterstadt zu Fall brachte, scheint, wenn ihm Scpio den erlesenen Mannertod durch das Schwert bereitet, vielleicht noch glücklicher als der Römerfeldherr, den über den Trümmern des rauchenden Karthago, auf dem Gipfel seines Ruhmes, dunkle Ahnungen vom künftigen Mißgeschick des eigenen Volkes beschlügen. Neben diesen beiden bestgeformten Figuren und auch noch vor der vom Muttersehmerz verzerrten Lido, der Gattin Hannos, und seinem haggewaltigen Vater Gisto verblieben die übrigen Personen, den erblindeten großen Janatiker Cato miteinbeholden, dessen Wort: „Es bleibt dabei, Karthago wird vernichtet!“ leitmotivisch wiederkehrt. Be-

achtenswert hingegen ist die formende Kraft, mit der Lauth die szenische Fülle und Gegenfächlichkeit etwa der das Werk beginnenden Senatssitzung und dann später der Rückkehr der kathagischen Gesandtschaft bewältigt. Da schafft eine entschieden gestalterische Begabung. So reichen sich hier Gefinnung und Fähigkeit die Hand zu befriedigendem Gelingen, wenn auch manches besser gemeint als geraten dünkt.

Dem Staatstheater lag sichtlich daran, das Stück, welches auch in die kommende badische Heimatwoche eingereicht werden soll, in würdiger Erkaufführung herauszubringen. Felix Baumhachs Regie war deshalb nicht minder um starke Theaterwirkung der vorerwähnten Massenfiguren, als um Verdeutlichung des inneren Gehalts erfolgreich bemüht. Er sorgte für dellamatorisches Pathos und sprachliche Werbestraft. G. H. Zischer und Marg. Schellenberg leisteten in Bühnenbildern und Kostümen förderlichen Beistand.

Problematik, innerlich zerrissene Naturen wie Hanno liegen, wie oft erprobt, Paul Hierls schauspielerischer Artung besonders günstig, was er mit der einfühlungsmächtigen, fesselnden Verkörperung dieser ersten Hauptgestalt der Dichtung erneut bewies. Einen ebenbürtigen Gegenpieler fand er in Paul Rudolf Schulzes großmütigen Scpio. Friß Herz gab dem unachgiebigen Patrioten Gisto meisterlich eingeleitete rhetorische Wucht und ehrfürchtiggebietende Haltung. U. v. d. Trenn spielte seinen Cato zu sehr auf den freisinnigen Mütter hin. Qual und Bangen der des Sohnes herabenden Mutter, aber auch heldische Gefasstheit des Weibes erhielten durch E. Friede Paul überzeugenden Ausdruck. R. Mahias, H. Gemmede, St. Dahlen, Fr. Prüter, außerdem H. Höcker, D. Riencherj und A. Kloeble, sowie W. Schretz, Müller-Graf und W. Schmidt-Kehler halfen als Römer und Karthager in den übrigen Rollen aus. Für den gleichmenden Beifall konnte nach Beendigung der Vorstellung der anwesende Autor oftmals dankend an die Kampe treten. Dr. Rudolf Raab.

Aus Stadt und Land

Aus der Stadtsitzung

Die Stadt-Badeanstalt wird heute Mittag um 1 Uhr eröffnet; die Badepreise sind dieselben wie im letzten Jahr. — Der Umzug des Finanzamtes von der Marktgrabenstraße nach der Schloßstraße erfolgt am 17./18. ds. Mts. Die Verpachtung der städt. und Allmendgrundstücke, soweit deren Pachtzeit an Martini ds. Jrs. endet, erfolgt in der Zeit vom 17./19. ds. Mts. an Ort und Stelle. — Zu der am Samstag, den 26. Mai ds. Jrs. hier stattfindenden Zuchtberversteigerung wird die Weiserhofhalle zur Verfügung gestellt. — Die durch Verordnung des Innenministeriums vorgeschriebene Trümmerschau für Schweinefleisch muß nunmehr auch in Durlach eingeführt werden. Dieselbe wird den Tierärzten Dr. Huber und Dr. Hummerich übertragen. — Der Platz vor der Turmbergwittichstraße zur Friedrichshöhe wird vergrößert. — Verschiedene Gesuche um Nachlaß und Ermäßigung der Gemeinde- und Gebäudebesondersteuer werden verbeschieden.

Badeis Fußballer trauern

Anordnung des Fußball-Gauführers Baden.

Das schwere Unglück, von dem unsere badischen Volksgenossen in Buggingen betroffen wurden, erweckt unser tiefes Mitgefühl und fordert von den badischen Sportlern, auch zu ihrem Teil dazu beizutragen, die Not und das Elend zu mildern. Ich ordne daher an:

1. Am Sonntag, den 13. Mai ist bei sämtlichen Verbands- und Privatpielen sowie sonstigen Veranstaltungen auf allen Plätzen ein Ausschlag von 10 Pfennig zu erheben, zugunsten der von dem Unglück betroffenen Familien. Die gesammelten Beträge sind bis Dienstag, 15. Mai mit dem Kennwort „Buggingen“ an das Postfachamt des Gaus, Karlsruhe 835, zu überweisen.

2. Die Fahnen sind halbmast zu setzen und 15 Minuten nach Spielbeginn ist eine Gedenkminute einzuschalten.

gez. Linnebach,

Fußball- und Leichtathletik-Gauführer.

Durlacher Filmschau

Stoßtrupp 1917.

Wie wir an dieser Stelle schon ankündigten, veranstalteten die Kameradschaften in Verbindung mit der hiesigen Ortsgruppenleitung der Nat. Kriegssopferversorgung am Himmelfahrtstage eine Ehrenvorstellung für die Kriegssopfer der Ortsgruppe Durlach, sowie für geladene Gäste der SA., SS., der Stadt- und städt. Behörden und der Führer der bürgerlichen Vereine Durlachs.

Pünktlich 8 1/2 Uhr eröffnete die Kapelle des Arbeitsdienstlagers Durlach (die sich in liebenswürdiger Weise dieser Veranstaltung zur Verfügung gestellt hatte und sei nochmals an dieser Stelle herzlichen Dank gesagt), die Veranstaltung mit einigen Hottentotten-Märschen. Der Führer der Ortsgruppe der NS. Kriegssopfer, Herr Schramann, begrüßte hierauf die Erschienenen und erteilte dem Bezirksführer der NS. Kriegssopferversorgung das Wort. In schlichten, zu Herzen gehenden Worten gedachte der Redner der treuen Kameradschaft im großen Kriege, der Pflichterfüllung bis zum Tode und richtete an die, die nicht das graue Ehrenkleid tragen konnten, an die Jugend, an die Frauen die Bitte, gerade die ehem. Frontsoldaten, die heute als Krüppel oder mit innerlichem Leiden wieder in die Heimat zurückkehrten, in besonderem Maße zu achten und zu ehren. Dieser Film sei der Spiegel des deutschen Frontsoldaten, wenn man dieses Häuflein Männer vertausendfach, verhunderttausendfach, denn jeder im feldgrauen Rod war ein solcher Held, dem nur der unerschütterliche Glaube an die Heimat, an das Vaterland die Kraft gegeben hat, derart heroisches zu leisten. Jugend sei nicht stolz, glaube nicht, daß Du allein es warst, die das neue deutsche Reich schuf. Das Blut der Helden, an den Fronten des größten Krieges der Welt, ist der Same des neuen Deutschlands geworden. Mit Worten zu Ehren unserer Toten im Weltkrieg, zu Ehren der Arbeitsopfer der Grubenkatastrophe in Buggingen schloß der Redner und stehend ehrten die Anwesenden unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden diese deutschen Helden, die ihr Leben ließen für Deutschland, für uns alle. Die Vorführung des Filmes, der der Beste aller bisher gezeigten Kriegsfilme ist, weil er den Krieg zeigt wie er war, hinterließ stärksten Eindruck und langen die Anwesenden nach Schluß des Filmes das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied und die Veranstaltung wurde unter den Klängen des Badenweiler-Marsches beendet.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Mittwoch, den 9. Mai 1934

In der Städtischen Festhalle

8. Sinfonie-Konzert Beethoven-Feier

Den Abschluß der dieswintlichen Sinfoniekonzertreihe bildet ein Beethoven-Festabend. Vor der Neunten Sinfonie, die ihn krönt, stand das beglückend weltfrohe Klavierkonzert Es-dur, das letzte Konzertwerk Beethovens, der hier in der sinfonischen Verkettung und Durchdringung von Solopart und Orchesterorgan eine wahrhafte klassische Schöpfung uns geschenkt hat. Edwin Fischers kongeniale Interpretation darf als höchstes Maß angesehen werden, wozu sich nachschaffende Kunst überhaupt ausschwingen kann. Bei ihm ist die virtuose Technik in ihrer durchaus dienenden Beherrschung schon wieder Natur geworden. Sein kraftgeschwelliges, filigran und formrein ausgewogenes Spiel strahlt unendlich viel Geist und Herzengüte, Musikalität und Poesie aus und umfängt den Hörer mit zauberlicher Gewalt. Es reißt aber auch, da nur seine Ausdeutung die allein mögliche zu sein scheint, notgedrungen die Führung des Orchesterkörpers an sich, denn es ist doch hinwieder willig als instrumentales Glied in wunderbarer Zweisprache einfügt. Wie stets und überall dankte für solch einzigartiges Musikerlebnis jubelnd, nicht endwollender Beifall dem begnadeten Künstler, der sich dafür zu einer Dreieinigkeit (auch eines Beethovenstückes) entschloß.

Die nachfolgende Aufführung der Neunten Sinfonie hatte vor allem den Vorzug einer hochwertigen, in den Stimmen wohl ausgewogenen, dynamisch wie rhythmisch musterhaften, tänzerischen und mitleidenden Chorleistung. Um sie machen sich in rühmlichster Zusammenarbeit verdient der Karlsruher Bachverein, der Lehrergesangsverein mit Frauenchor und der Sing- und Sonderchor des Badischen Staatstheaters, erstlich jedoch Generalmusikdirektor Klaus Rettkraeter, der sie insgesamt in fester, sicherer Hand hielt und das herrliche Chorfinale zu monumentaler Größe emporhob. Auch das Soloquartett, welches Elise Blank, Friede Haberkorn, Wilh.

Mütterliche Erde

Zum Muttertag

Nun hat die Erde wieder ihre unerschöpfbare Kraft im Kreislauf des Jahres geöffnet. Tag für Tag geschehen jetzt Wunder. Von geheimnisvoller Macht getrieben steigen die Safftröme empor bis zum letzten Zweige draußen, die Samenfrüchte schwellen und brechen auf und stoßen schließlich als schüchtern, grüne Finger durch die letzte Erdschicht ins Freie, um zu Halmen sich zu entfalten. Ja, die Mutter Erde wirft sich in ihr grünes Kleid, sie rüstet sich zu einem neuen Erntefest, sie will die Frucht nicht verweigern, die uns am Leben erhält.

Denken wir daran, was jetzt eben für entscheidende Dinge im mütterlichen Schoß der Erde vor sich gehen? Daß das Leben, die geistigen Kräfte, wenn nicht all unsere Werke, so groß sie auch sein mögen, ins graue Nichts versinken sollen? Es ist unbegreiflich erhaben: die Erde lehrt sich nicht daran, ob wir ihrer gedenken oder sie vergessen. Mit der großzügigen Gebärde des göttlichen Reiches will sie uns alle auf den Herbst beschenken aus dem mächtigen Füllhorn ihrer Gaben. Werden wir nicht ganz klein, wenn wir ihre Güte als die unseres Schöpfers überhauhen nach dem Wort Jesu: Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte? Wann wären wir je auch nur im Kleinsten so groß wie die mütterliche Erde, die sich auf Geheiß des allgütigen Gottes an alle, auch die Undankbaren, verlehnt?

Das deutsche Volk gedenkt am morgigen Tage seiner Mütter. Man kann das tun mit einer Betriebbarkeit, die unvorahst, oder mit einer Sentimentalität, die übermorgen verhraucht. Sind die Mütter in Wahrheit nicht wie die Erde: Borne des Lebens, die im Verborgenen ihren stillen Dienst tun, und eines Tages ist das Wunder da, und wächst und gedeiht unter sorglicher Pflege, und erwacht dem mütterlichen Begehnen zu einem neuen Glied in der Kette der Geschlechter. Der Schöpfer hat den Dienst der Mütter zu einem stillen gemacht. In der Stille wollen wir ihn in seiner Schlichtheit und Herrlichkeit bedenken und nicht so leicht die Mütter preisen, sondern den, der das Mutteramt zu dieser herrlichen Blüte gemacht hat, als die es uns zu Staunen und Andacht bewegt. Das Beste im Leben der Welt und des Einzelnen ist ja doch immer Gnade und Gabe.

Wenn wir unsere Mütter nicht hätten...

Völker ohne Mütter — Völker ohne Gott.

Frano Gutmann.

Das Mutterherz ist der schönste und unerschöpfbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein solches Herz.

A. Stifter.

Mutterherz

Qualenoll und unter Schmerzen
Schneitst Du mich dieser Erde
Hast gewacht mit treuen Herzen,
Daß ich menschenwürdig werde.

Bei der Belglock trauem Klänge
Sahst Du beim Dämmerfchein
Wiegest mich bei holdem Sange
Ruhig in den Schlaf hinein.

Küssend mich an jedem Morgen
Wacht mich Deine Mutterliebe
Hast gebeugt Dich jeden Morgen
Lächelnd über meine Wiege.

Führtest mich in meiner Jugend
Süß durch des Lebens Losen
Führtest mich den Pfad der Tugend
Streuteft meiner Jugend Rosen.

Verstehst mich mit großer Güte
An eine eble Menschheit glauben
Der die Niedertracht und Lüge
Nimmermehr den Sieg kann rauben.

Wenn mein Lebensschiff umdröhnen
Stel, Schmutz und bitter Schmerz
Treibt ein tiefes, heißes Sehnen
Nicht zu Dir, o Mutterherz.

Mutter, Du mein fester Hort
Süß zu ruh'n in Deinem Schoß
Laußen Deinem lieben Wort
Mutter, Deine Lieb' ist groß.

Zum Muttertag 1934.

A. Paul.

Konzert

der Arbeitsdienstkapelle Durlach

Die Gaukapelle des Deutschen Arbeitsdienstes wird heute nachmittag von 14 1/2 bis 15 1/2 Uhr im Schloßgarten hier ein Konzert geben.

Programm:

1. „Hohenzollern-Marsch“ von C. L. Urath.
2. Ouvertüre aus „König Ardas“ von Rich. Eisenberg.
3. „Marsch der Landknechte“ a. d. 15. Jahrhundert mit Trinklied a. d. 16. Jahrhundert von Julius Schrad.
4. „Hoch- und Deutschmeister-Marsch“ von Erit.
5. „Aufzug der Stadtwaage“ von Leon Tessel.
6. „Bineta-Gloden“ mit Glodengeläute von S. Lindsay-Theimer.
7. „Florentiner-Marsch“ von Julius Fucit.

Durlach, 12. Mai. Herr Wertmeister Karl Schaffner kann heute Samstag, den 12. Mai seinen 70. Geburtstag in voller Rüstigkeit feiern. Seine Schulkameraden, noch 30 an der Zahl, wünschen ihm alles Gute und eine baldige Zusammenkunft der 70jährigen Schulfreunde. Dem alten treuen Lehrer entbieten auch wir herzliche Glückwünsche.

Karlsruher Polizeibericht vom 12. Mai 1934.

Schwerer Zusammenstoß: Am 11. Mai 1934 gegen 14 Uhr erfolgte auf der Etlinger Landstraße bei der Volkartsweierstraße in Durlach ein Zusammenstoß zwischen einem Personkraftwagen und einem Kraftrad mit Beiwagen. Die Schuld an dem Zusammenstoß trifft den Führer des Personkraftwagens, der bei seiner Fahrt in Richtung Durlach die linke, anstatt die rechte Straßenseite einhielt und dem ihm entgegengerichteten Kraftrad das Vorfahrtsrecht nicht einräumte. Bei dem Zusammenstoß wurde der Führer des Kraftrades etwa 3 Meter zur Seite geschleudert, dabei zog er sich eine Brustverletzung zu. Eine in dem Beiwagen mitfahrende junge Frau wurde über das Kraftrad hinweg in den Straßengraben geschleudert; sie erlitt eine Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen im Gesicht und an den Beinen. Beide Verletzten mußten ins Krankenhaus Durlach verbracht werden. Der Sachschaden ist erheblich, die Fahrzeuge wurden sichergestellt.

Schutzimpfung der Schweine gegen Rotlauf. Die Prekstelle der Landesbauernschaft Baden teilt uns mit: Nach den Erfahrungen mit den Rotlauf-impfungen in den letzten Jahren darf mit der Schutzimpfung der Schweine gegen Rotlauf wegen der heißen Monate nicht zu lange gezögert werden. Ein wirksamer Schutz gegen Rotlauf ist durch die Simultanimpfung, d. h. Impfung mit Serum und lebender Kultur in einem aufeinander eingestellten Verhältnis, zu erreichen. Alle anderen angepriesenen Rotlaufimpfstoffe, die aus abgetöteten Rotlaufkulturen hergestellt sind, können nach dem schon seit langer Zeit angestellten Verfahren keine Immunität bei den Impftieren erzeugen. Dagegen empfiehlt es sich, 14 Tage nach der Simultanimpfung eine Nachimpfung nur mit Kulturen durch den Tierarzt vornehmen zu lassen, um dadurch einen viele Monate lang anhaltenden Schutz zu erzielen, der bis zum Ende der besonders gefährlichen heißen Sommerszeit vorhält. Da die Saugferkel nur wenig empfänglich gegen Rotlauf sind, kann man mit der Impfung dieser Tiere in der Regel warten, bis sie etwa 10 Wochen alt sind. Auch tragenden Tieren — mit Ausnahme der kurz vor der Geburt stehenden — schadet im allgemeinen die Simultanimpfung nicht, sofern dabei eine übermäßige Aufregung der Impflinge vermieden werden kann. Wertlos ist die Schutzimpfung allein mit Serum, da der dadurch verleierte Schutz nur höchstens 2-3 Wochen anhält. Den landwirtschaftlichen Kreisen wird geraten, sich zwecks Vornahme von Sammelimpfungen in ihren Ortschaften — soweit das nicht bis jetzt schon geschehen ist — mit den praktizierenden Tierärzten alsbald in Verbindung zu setzen, damit das Rotlaufserum bestellt werden kann.

Mein Kind.

Eine Frau ohne Kind ist arm — und wenn alle Schätze der Welt ihr eigen wären! Ihr Leben bleibt leer trotz aller Zerkreunungen, trotz Aufmerksamkeit, Liebe und Freundschaft, die sie sonst umgeben mögen. Erst ein Kind gibt dem Leben der Frau Inhalt, und glücklich die Frau, die mehrere ihr eigen nennen darf! Aber nicht nur für das Glück und den Bestand einer Ehe sind Kinder notwendig, sie sind auch wichtig für die Zukunft Deutschlands, „Mutterkraft ist erhabener Dienst am Volk“. Ein fesselnder Artikel von Anna W. Wedekind beschäftigt sich im neuesten Heft von Lyon's illustrierter Frauenzeitschrift „Modenschau“ mit diesem Problem. Aus dem reichen Inhalt dieses Heftes nennen wir noch kurz einige andere interessante Aufsätze: „Mutter und Volk“, eine Betrachtung zum Muttertag 1934, „Was soll meine schulentlassene Tochter tun?“, „Wir paraphrasieren unsere Ehe“, ein altes Dokument voll Humor und Lebensklugheit. Aus den immer wiederkehrenden Rubriken „Die Küche des Monats“, „Ihre Schönheitspflege“, „Für Ratselreunde“, „Jugendsozial“ und „Liebe Freundin! Ich rate Ihnen...“ schöpfen auch diesmal die Leserinnen Unterhaltung und Anregung aller Art. Nachstehend zwei gute Rat schläge: Gegen Magenkrämpfe wird ein altes Hausmittel empfohlen, das fast immer sofort Linderung der Schmerzen bringt, und zwar sind fünf Tropfen Kammerlöl mit einem Teelöffel Rum zu nehmen. — Bei der Pflanzenpflege sind die einfachen porösen Tontöpfe den Porzellantöpfen und buntglasierten Tontöpfen unbedingt vorzuziehen, weil die letzteren an den luft hungerigen Wurzelballen keine Luft heranlassen. Bevorzugt man diese trotzdem, so lasse man die Pflanze in ihrem einfachen Tontopf und stelle sie in einen viel größeren Porzellan- bzw. glasierten Topf, so daß zwischen beiden Töpfen ein größerer Zwischenraum bleibt, damit die Luft genügend an den Tontopf herankann. — Der reichhaltige, zum Teil farbige ausgeführte Modenteil des Maiheftes der „Modenschau“ bringt 150 neue Modelle für den Hochsommer, darunter Strandkleider und Badeanzüge, Segelund Ruderkleidung, einfache und elegante Sommerkleider, Complets und Mäntel, auch für stärkere Damen. Die Mode des Sommers ist so grazios und jugendlich, daß jede Frau unter den gebotenen Modellen das Richtige findet. Erwähnen wollen wir noch die schönen Beden in Kreuzsticherei und die aus Bast gewickelten Kappen bezw. Hüte.

Die deutsche Mutter gewährleistet ein gesundes Volk! Ehrt die deutsche Mutter durch eure Treue.



Zum Muttertag

Der Tag der Familie

Die Mutter.

Ja, stolz und erhaben darf sie sich schätzen,
die einfachste Mutter, treuherzig und schlicht!
Fast alle Menschen sind zu erlesen,
fogar die seltenen, auf schwierigen Pfaden,
nur... eine Mutter in Ewigkeit nicht!

Im Namen „Mutter“ liegen Anfang und Ende beschlossen.
Im immer neuen Wüthen der Reichwerdung formt die Mutter
im eigenen Leibe das neue Weib; ganz dem Verdenden beige-
geben, verströmt sie in ihr Kind all ihre Kraft, ihren Willen zum
Ewigem, ihre Liebe, Schmerz und Gefahr achtet sie gering, ja,
vergisst sie, hört sie das erste leise Weinen des Neugeborenen. Ihr
Kind! Es ist sie selbst, noch einmal durch göttliches Gebot ins
Leben gerufen, und erschütterter fühlt sie daß sie in der Geburt
ihres Kindes hindigestiegen ist zu dem Uronkel allen Lebens und
daß sie ihm das Erbe lauter und maßlos weitergeben durfte,
das sie einst selbst von einer langen Reihe von Geschlechtern an-
vertraut erhielt. Ihr Kind, es soll sie einst fortsetzen, ja, es soll
mehr als sie selbst werden, und so gibt ihm all ihre Liebe und
ihre ganze Seele. Alles, was sie an Kraft und Wert in sich
reicht, müht sie sich, in ihr Kind zu pflanzen und formt ihm so
Geist und Seele, wie sie ihm einst das Leben gab.

Freilich, die Kinder entwachser ihr, gehen ihre eigenen Wege,
leben ihr eigenes Leben. Aber wie sie es leben, das ist der
Mutter Werk. Und darum ist die Mutter Anfang und Ende. Wie
die Mutter ist so ist ihr Kind; wie die Mutter eines Volkes sind,
so ist das Volk.

Mütter-Schulung durch das Deutsche Frauenwerk.

Was heißt Mütter-Schulung? Unsere Mütter sollen auch noch
in eine Schule gehen? Ja, das wollen sie; doch wollen sie sich
eine Schule von ganz besonderer Art schaffen, nicht eine Schule,
in der man mit Wissenschaft überhäuft wird, sondern einen Ort,
wo auch einmal die Mutter selbst fragen kann und nicht immer
nur Fragen beantwortet soll.

Wenn wir am Muttertag der Mutter danken und sie ehren,
dann wird man die Mutter in echter Verehrtheit sich gerade
die Stunden vor Augen führen, in denen sie die Fragen ihres
Kindes gern besser beantwortet, in denen sie gern noch mehr
Nicht und Freude in ihr Heim hineintragen hätte. Sie wird
auch daran denken, daß es zuweilen mit der Zeitstellung im
Haus halt, mit der Einstellung des Wirtschaftsgeldes oder dem
Fehlen der Wäsche nicht so war, wie sie es sich selbst gern ge-
wünscht hätte.

Jede Mutter, auch die zukünftige Mutter, weiß, daß ihr heute
ein großer Teil der Verantwortung für die Zukunft unseres
Volkes auferlegt ist und daß sie praktisch darin liegt, wie sie
ihre Pflichten, ob groß oder klein, in ihrer Familie und ihrem
Haushalt erfüllt. Darum hat sie heute eine Gemeinschaft ge-
schaffen — wir nennen sie eine Mütter-Schule —, in der sie über
alle diese Dinge sprechen, wo sie Erfahrung austauschen und
Neues lernen kann. Man muß einmal die leuchtenden Augen
der Mütter in einem richtig geleiteten Mütterkursus gesehen
haben, man gehört haben, mit welcher regem Eifer sie an der
Ansprüche teilnehmen; die doch all das befrucht, was sie als ihr
eigenes Lebensgebiet erkennen: „Wie pflege ich mein Kind in
geunden und in kranken Tagen?“, „Wie kämpfe ich gegen
Trub und Eigenhinn?“ „Wie unterrichte ich bei meinem Kind
Phantasie und Liebe?“

Und wie gern lernen die Mütter Spiele für ihre Kinder
und jungen Kinder- und Volkslieder, Märchen und deutsche Sagen
werden lebendig, Schule und Elternhaus in rechte Ver-
ziehung gebracht, die Frage Kind und Kameraden weit
überholtes Interesse wie die Gefahren des Entwicklungsalters
und die Behandlung schwer erziehbarer Kinder, Säuglingspflege
und Krankenpflege, Haushaltführung und Dringlichkeit, Ehe-
landsdarlehen und Aussteuerberatung — das alles sind Fragen,
die jede Mutter bewegen, und auf die sie Antwort sucht. Und
das ist es, was die Arbeit im Mütter-Schulungskursus so wertvoll
macht, wertvoll für die Mütter und wertvoll für unser Volk.



Im Märchenland.

In vielen Stellen haben wir heute schon Mütter-Schulungs-
kurse eingerichtet, aber die große einheitliche Arbeit wird erst
im nächsten Winter begonnen werden können. In jeder Stadt,
überall auf dem Lande soll den Müttern, besonders den Bräutern
und jungen Müttern Belehrung und Rat gegeben werden und
vor allem sollen ihre Fragen über ihre Aufgaben im neuen Staat
beantwortet werden. Einheitliche Richtlinien für diese Arbeit
sind von der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Mütter-Schulung im
Deutschen Frauenwerk, — das ist der Zusammenfluß fast aller
deutschen Frauenerbände —, aufgestellt worden und werden am
Muttertag veröffentlicht werden.

Der nationalsozialistische Muttertag.

Der Muttertag ist eine seit langen Jahren eingeführte Ein-
richtung, die bisher gewissermaßen privat von einer Anzahl
fariativer Verbände und mit lebhafter Unterstützung bestimmter
Wirtschaftskreise durchgeführt wurde. Man hat eine Zeitlang ge-
schwankt, ob man diese Einrichtung aufrecht erhalten solle, ob es

loigne, neuen Wein in alte Schläuche zu gießen. Und man hat
es doch getan. Nicht nur, weil ohne Wirkung von Staat und
Partei der längst in allen Kältern gewissermaßen als Volks-
feiertag eingeführte Muttertag schon vermerkt steht und weil viele
ihn auch ohne behördliche Förderung und mithin ohne neue
Eingebung gefeiert hätten. Es wäre ja sinnlos, wenn im
nationalsozialistischen Staat, der der Mutter wieder den ihr ge-
bürenden Ehrenplatz in Volk und Familie zumeist, dieser bereits
fest verankerte Ehrenplatz der deutschen Mutter stillschweigend
übergangen würde.



Komm und laß uns mit vollen Händen Lichter und Blumen der Mutter spenden!

Es ist darauf hinzuweisen, daß die Kinder angehalten
werden, aus eigenem heraus etwas zu leisten und zu
schaffen, das ihrer Liebe zur Mutter Ausdruck verleiht. Und es
soll als rechter Muttertag ein Familienfest werden. Mo
nicht irgendeinerlei Bewirtung mit Kaffee und Kuchen in einem
Kaffeehaus oder einem noch so schön geschmückten Wirtschaftss-
aal. An diesem Tag gehört die Mutter in den Kreis ihrer Fa-
milie und überall soll dafür gesorgt werden, daß dienliche Oblie-
genheiten, die sonst auch an diesem Sonntag den Mann, den er-
wachlenen Sohn oder die Tochter dem Hause fernhalten, für die
Männer und Kinder von Müttern ausfallen. Gerade in der
Ubergangszeit, in der wir leben, und die trotz aller Betonung
des hohen Wertes der Familie noch so gewaltige Anforderungen an
den einzelnen Mann stellt, daß in manchen Fällen das Famili-
enleben darüber zu kurz kommt, ist ein solcher Tag der Ver-
stärkung auf die Familie und auf die Rechte der Mutter auf die
Ihnen von doppelt hoher Bedeutung.

Es soll aber noch in anderer Hinsicht der Muttertag betont
werden und bewacht etwas Neues bringen. Wir haben nämlich
unser uns Volksgenossen nicht nur solche Mütter, die von ihren
Lieben umgeben den Muttertag feiern können. Zahlreich sind über
auch die Mütter, die wohl unter vielleicht schwersten Sorgen und
Entbehrungen eine Kinderherde ernähren konnten, die aber jetzt in
Alter und Not von diesen längst ihrem Heim entwichenen Kin-
dern womöglich nicht mehr ernährt werden können. Solche
alten, einjämmer Mütter anzufinden, aufzusuchen, das wird mit
zu den wichtigsten und notwendigsten Aufgaben der in der N. E.
Volksgemeinschaft veranschaulichten Volksgemeinschaft des national-
sozialistischen Deutschlands gehören. Solche Mütter den ausstän-
digen Stellen der N. E. Volksgemeinschaft zu melden, auf sie einen
Wohltat von der Freude dieses Muttertages hinzulenken, das
wird Aufgabe für viele von denen sein, die jetzt als neue Mit-
glieder zu Tausenden und Abertausenden in die N. E. Volks-
gemeinschaft eintraten und auf Bestätigungsmöglichkeit warten. So
kann den Muttertag mancher im Dienste der Volksgemeinschaft
und der Volkserbundenheit begehen, der selbst seiner Mutter an
diesem Tag Liebes und Fröhliches nicht mehr bereiten kann.

Die Frau ohne Beruf

Ohne Beruf so stand es im Paß,
Mir wurden fast die Augen naß,
Ohne Beruf war da zu lesen,
Und sie ist doch das nützlichste Wesen!
Nur für Andere zu sinnen zu sorgen
Ist ihr Beruf vom frühen Morgen
Bis in die Tiefe der kargen Nacht,
Nur für der Ihren Wohl bedacht.
Gattin, Mutter, Hausfrau zu sein
Schließt das nicht alle Berufe ein?
Als Köchin von allen Lieblingsspeisen,
Als Poacher, wenn es geht auf Reisen,
Als Chirurg, wenn ein Dorn sich im Finger versplittert,
Scheidsmann bei Kämpfen erbot und erbittert,
Färber von alten Mänteln und Röcken,
Finanzgenie, wenn sich der Beutel soll strecken,
Als Lexikon, das schier alles soll wissen,
Als Flockfrau, wenn Strümpfe und Wäsche zerrissen,
Als Märchenzählerin ohne Ermüden,
Als Hüterin von des Hauses Frieden
Als Puppenspieler, als Dekorateur
Als Gärtner, Konditor, als Friseur!
Unzählige Titel könnt ich noch sagen
(Doch soll sich der Drucker nicht länger plagen)
Von Frauen, die Gott zum Segen erschuf —
Und das nennt die Welt dann: Ohne Berufe!

Die Bäuerin.

Der bäuerliche Mensch äußert seine Gefühle nicht gern, wie
er überhaupt nicht der Mensch vieler Worte ist. Vor allem wird
über Selbstverständliches nicht viel geredet, — zu den selbstver-
ständlichen Dingen aber gehört die enge Gemeinschaft der Familie,
die Liebe des Bauern zu Weib und Kind. Man hört wohl hin
und wieder — wenn auch als halbes Scherzwort — die Meinung
äußern, daß für den Bauern die Geburt eines Kindes oder eines
Frohens mehr bedeute, als die Geburt eines Kindes, doch er sich auf
die gebärende Frau mehr besorge als um seine Frau, wenn sie in
Wehen läge. Das heißt Bauernart verkennen. Nun schwinden
mit dem Verlust eines Kindes sich aus dem Stall oft viele Mo-
nate von Bett und Kraft und Mühe unanständig dahin, — an sol-
chen Aufregungen und Sorgen nehmen Hofbesitzer und Nachbarn
teil, — Angst und Sorge um Weib und Kind betrifft den Bauern
allein, das macht er auch allein mit sich ab. Die Bäuerin ist
selbstverständlich Mittelpunkt, die mütterliche Seele des ganzen
Hofes, — den Kindern ist sie Anker der Heimat, der Bauer
ruft, ob jung oder alt — zuerst nach der „Mutter“, — mag es sich
um die Bestellung des Feldes, um eine Ankaufung, um die Fahrt
zum Markt oder um Steuern und Geldsorgen handeln. „Mutter“
wird gerufen, wenn der Händler kommt, Mutter ist mit den Hän-
den auf, aber nicht mit Worten, sondern als letzte im Bett. Mutter
singt den Acker über die schlechten Berge ab, Mutter muß die
Tränen der kleinen Kinder trocken. Mutter reißt die Gecken,
wenn nicht alles nach ihren Wünschen geht. — Mutter ist überall,
alle wissen es, ein Leben ohne die Mutter auf dem Bauernhof ist
undenkbar, — wer aber dankt es ihr einmal mit einem Wort,
wer streichelt ihr einmal die nie ruhende Hand, wer legt ihr
wohl einmal eine Blume auf den Tisch? — Vielleicht wäre sie
selbst am liebsten erkrankt, wenn ihr das geschähe.

Klein-Annenchen und die Vererbungslehre.

Von Eva Krüner-Fischer.

Vor zwei Monaten hat der Vater einen Stamm Hühner ge-
kauft, herrliche, kahlbare Andalusier, und Klein-Annenchen ist
nicht wenig stolz auf ihren schönen Hahn und seine drei Hühner-
frauen; kleine Dühner hat sonst niemand in der ganzen Ein-
dung! Und bald werden es mehr als vier Tiere sein: Ist doch
eine Glucke auf nicht weniger als 18 Eiern. Täglich hat Klein-
Annenchen neben dem brütenden Tier und wartet und lauscht, ob
noch kein Küken auskriechen will. Heute, endlich, hört sie ein
feines Pfl-pfl, steht wie Frau Glucke links an dem einen Ei
herum und schaut sich an. Ein Küken, blaues, mit hellem
Schwanzchen steht sein Köpfchen aus der einen Eierhälfte hervor.
Bald folgt ein zweites, ein drittes. Doch wie — Klein-Annenchen
bleibt bald das Herz stehen — das dritte ist weiß! Doch sie hat
keine Zeit, jetzt zur Mutter zu rennen. Wieder ein, zwei blaue
kommen heraus aus ihren engen Gefängnissen, doch dann, wieder
ein weißes, und dann gar — zwei schwarze! Jetzt hält es
Klein-Annenchen nicht mehr. Mit: „Mutter, Mutter, die Glucke
schwimmt! Die Glucke kriegt falsche Küken!“ läßt sie uns Danks.
Mutter badet gerade den kleinen Karl, und als sie endlich mit
zu den Küken kommen kann, sind alle ausschlüpfend: 12 sind blau,
zwei schwarz, vier weiß. „Wieso bekommt sie falsche Küken?“
fragt Annchen vorwurfsvoll. „Es sind nicht falsche“, sagt da die
Mutter. „Eigentlich sind die weißen und die schwarzen die rich-
tigen, denn ein schwarzer Hahn und ein weißes Huhn — meinst
du, solche Leghorns, wie Nachbar Enders hat — sind die Eltern
von unsern blauen, und dies weiß und schwarz hat zusammen
blau gegeben. Nun sind die Kinder von unsern Hühnern nur zum
Teil ihren Eltern ähnlich und damit auch wieder blau, zum Teil
aber sehen sie so wie ihre Großeltern aus, und die waren weiß
und schwarz. Hast du nie gesehen, daß das bei uns Menschen
auch so geht? Sieh mich selbst an: Ich habe grüne Augen.
Warum? Mein Vater hatte blaue, meine Mutter hellbraune; das
gab zusammen grau. Und dein Vater? Auch er hat grau. Aber
du? Meinetwegen dein Großvater! Und der kleine Karl? Graue,
wie Vati und ich. Wenn du sagst, die Glucke hätte falsche und
richtige Küken, dann hättest ja auch du falsche Augen und Karl
nur richtige!“ — „Nein, nein, das gibst nicht! Bloß Karl richtige?“
Eigentlich habe ich die richtigen, und Karl hat solche Mischel-
Mischel-Augen wie du und Vati!“ „Recht dich!“ lacht die Mutter.
„Dafür hast du braune Mischel-Mischel-Augen und Karl hat
blonde, richtige!“ — Klein-Annenchens Gesicht verzieht sich zum
Weinen, und so laßt die Mutter schnell ab: „Komm, mir wollen
in den Garten gehen, da kann ich dir etwas zeigen“, und sie
nimmt die Kleine an die Hand und führt sie zu ein paar Beeten
mit Löwenmäulern. „Siehst du“, sagt sie, hier ist ein Beet mit
Blumen, die haben alle kleine, steinbeinige Blüten, und hier
eins mit nur roten, ganz großen Blüten. Nun hat der Vati die
beiden zu Eltern von neuen Blumen gemacht, das sind die auf
diesem Beet: wie sehen sie aus? Alle sind rot und haben kleine
Blumen! Von dem einen Beet haben sie das Rot, von dem an-
dern die Kleinheit geerbt. Weißt du nun auch deren Kinder
sehen?“ — „Ja, da muß erst ein Durchelander sein!“ Die
Mutter fährt sie zum nächsten Beet. „Was siehst du hier?“ —
„Wieder rote und weiße!“ staunt die Kleine, „ach, und die einen
roten sind klein wie die vom ersten Beet und die andern groß
wie die vom zweiten! Und die weißen sind auch manchmal klein
und manchmal groß!“ — „Ja, verlegst du das?“ Annchen denkt
schwer nach. „Mutti“, sagt sie dann, „das ist, glaube
ich, wie mit den Hühnern und meinen Augen: manch-
mal sehen sie wie ihre
Eltern aus und sind rot
und klein, und manchmal
haben sie das Weiß vom
Großvater und das Klein-
sein von der Großmutter
und mal grade umgekehrt!“
Da lacht die Mutter ihr
Kind froh an: „Recht hast
du, so ist es, und wenn du
mal ein großes Mädel bist,
dann hilft dir dem Vati,
und vielleicht siehst du
dann noch schönere Löwen-
mäuler oder Hühner als
der Vati!“



Hopp hopp Reiter!

Richtlinien und Geleitwort zum Muttertag

Von Gertrud Scholz-Klink,
Führerin des Deutschen Frauenwerks

NSR. Heute am Muttertag gibt die deutsche Frau ihrem Volke zum Geschenk den „Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk“. Aus dem Gedanken heraus, im großen nationalsozialistischen Aufbau und Erziehungswert die deutsche Frau einzugliedern, ist das Deutsche Frauenwerk entstanden. In seiner heutigen Form umfaßt es alle Frauen und Mädchen, die in irgend einer Form ihrem Volke dienen, sei es als Hausfrau, sei es als geistig oder körperlich schaffende Volksgenossin. Es schließt sich in alle Frauenverbände, die es auf politischem, kulturellem, wirtschaftlichem und sozialem Arbeitsgebiet in unserem Volke gibt, wodurch eine einheitliche Zusammenarbeit aller Frauen im Volke im Entstehen ist, wie sie bisher in Deutschland nie Wirklichkeit war.

Weil die nationalsozialistische Weltanschauung ein organisches Ganzes ist, ein klares und unzweideutiges, gibt sie jedem Volksgenossen die Rechte und verlangt von ihm Pflichten, die ihm artgemäß und weisensbedingend sind. Die Aufgabengebiete der deutschen Frauen, als einem wesentlichen Bestandteil des deutschen Volkes, sind außerordentlich vielfältig und reichhaltig und müssen gerade deshalb vom Gesichtspunkt des organischen Ganzen gesehen werden.

Heute zum Muttertag steht eine Seite der Frau im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, eine Aufgabe, die den Ausgangspunkt allen Seins für ein Volk enthält: die Mutter. Diese Formel birgt in sich das Schicksal eines Volkes. Muttersein und Muttertum ist oft besungen worden, und daneben sind Hunderte und Tausende von Müttern still und selbstverständlich ihren harten Weg gegangen, ohne eine Anerkennung, ohne Hilfe, unter dem Sammelbegriff „nur eine Mutter, sonst nichts“. Viele deutsche Frauen und Männer haben sich schon bemüht, den deutschen Müttern gerecht zu werden, doch sind es bei allen anerkanntswerten Leistungen, vom großen und ganzen aus gesehen, Einzelversuche geblieben. All diesen guten Willen in eine geschlossene Einheit zu bringen zugunsten der Mutter und ihrem Kinde, ist ein Teil des Aufgabengebietes des Deutschen Frauenwerkes, das von ihm Reichsmütterdienst genannt ist und die Mitarbeit der Frau überall tätig werden lassen will, wo es sich um Mütter, Mütterfürsorge, um den Arbeits- und Gesundheitschutz der Frau und Kinder handelt. Der Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk stellt sich für diese Belange der NS-Volkswohlfahrt als dem Träger der Aktion „Mutter und Kind“ und ebenso allen behördlichen Stellen, die auf den Gebieten: Mütterfürsorge und Müttererschutz, schon arbeiten, zur Mitarbeit zur Verfügung. Vollerantwortlich tätig wird er besonders werden als Träger der Müttererziehung, Arbeit, und er hat bereits eine Vereinfachung aller Kräfte, die bisher in dieser Arbeit tätig waren, herbeigeführt.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Müttererziehung im Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk arbeitet nach großen einheitlichen Richtlinien, die wir hiermit der Öffentlichkeit übergeben.

Richtlinien des Reichsmütterdienstes im Deutschen Frauenwerk zur Durchführung der Müttererziehung

1. Die Müttererziehung ist getragen von dem Willen zur Volksgemeinschaft und von dem Bewußtsein der Bedeutung der Mutter für Volk und Staat. Aufgabe der Müttererziehung ist die Heranbildung von körperlich und geistig tüchtigen Müttern, die überzeugt sind von den hohen Pflichten der Mutterchaft, die erfahren sind in der Pflege und Erziehung ihrer Kinder und die ihren hauswirtschaftlichen Aufgaben gewachsen sind.

2. Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Müttererziehung im Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk setzt sich zusammen aus folgenden Verbänden:

1. NS-Frauenchaft,
2. Evangelischer Mütterdienst,
3. Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen,
4. Deutsche Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderschutz,
5. Deutscher Fröbelverband.

In den Gauen sind Gau-Arbeitsgemeinschaften in gleicher Zusammenfassung wie die Reichsarbeitsgemeinschaft zu bilden. Sie haben für die einheitliche, diesen Richtlinien entsprechende Durchführung der Müttererziehung zu sorgen und sind der Reichsarbeitsgemeinschaft unmittelbar dafür verantwortlich. Als spezielle Aufgabe ist ihnen die Durchführung von Wanderlehrgängen auf dem Lande und in kleinen Städten zu übertragen. Derlich werden ebenfalls Arbeitsgemeinschaften gebildet. In ihnen sind alle an der Schulungsarbeit interessierten Frauenverbände, Einrichtungen und Anstalten zu vertreten. Sie stehen in enger Fühlungnahme mit den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, den kommunalen und kirchlichen Stellen. Ihre Aufgabe ist die praktische Durchführung der Müttererziehung. Träger des einzelnen Müttererziehungskurses ist die Arbeitsgemeinschaft.

3. Bei der Gestaltung des Unterrichts ist jeweils auf die religiöse Grundhaltung der Teilnehmerinnen Rücksicht zu nehmen. Für die Behandlung religiös-sittlicher Fragen ist den zuständigen kirchlichen Organen genügend Raum zu geben.

4. Die Müttererziehung kann durchgeführt werden: in geschlossenen Mütterkursen, in Müttererziehungskursen, während der Erholung und Freizeit von Müttern.

5. Die Müttererziehungskurse sind nach dem untenstehenden einheitlichen Lehrplan durchzuführen. Der Unterrichtsstoff kann auf verschiedene Kurse verteilt werden. In größeren Städten ist die Errichtung von Mütterkursen, an denen auch einzelne Kurse belegt werden können, anzustreben. Die Müttererziehung auf dem Lande ist durch Wanderkurse, die jeweils ein Aufgabengebiet der Müttererziehung in den Vordergrund stellen, durchzuführen.

6. Als Lehrkräfte für die Müttererziehung kommen nur Personen in Frage, die auf dem Boden des nationalsozialistischen Staates stehen. Genügende Fachkenntnisse, sowie persönliche Eignung und Lebensweise sind weitere unumgängliche Voraussetzungen.

7. Leiterinnen von Mütterkursen bedürfen der Bestätigung durch die Reichsarbeitsgemeinschaft. Die Schulung bezw. die Nachschulung der Lehrkräfte und Leiterinnen ist Angelegenheit der Reichsarbeitsgemeinschaft, die die Gauarbeitsgemeinschaft damit beauftragen kann.

8. Alle Ausbildungsstätten für Leiterinnen oder Lehrkräfte unterstehen der Aufsicht der Reichsarbeitsgemeinschaft. Neugründungen bedürfen der Genehmigung durch sie.

Denke an die Mutter, die Hüterin des deutschen Volkes!

Musterplan für Müttererziehung

Allgemeine Schulung

Müttererziehung und nationalsozialistische Weltanschauung. Aufgaben der Frau im neuen Staat. Die Frau als Trägerin des Volkes (Bevölkerungsfragen). Erblehre und Erbpflege als mütterliche Aufgabe. Die Frau im deutschen Recht. Deutsches Brautum und deutsche Feste.

Haushaltsführung:

Kochen:
Richtige Auswahl und richtige Zubereitung der Speisen mit praktischen Übungen.
Besprechungen über den Nährwert der gebräuchlichsten Nahrungsmittel.

Haushalt:
Praktische Winke für den Haushalt.
Wie schaffe ich mit beschränkten Mitteln eine gemütliche Wohnung?

Nähen:
Ausbessern und Ändern von Kleidung.
Anfertigung von Kinderkleidung.

Haushaltsführung im engeren Sinne:
Der Einkauf.
Einteilung des Wirtschaftsgeldes.
Hausliche Buchführung.

Die Mutter und ihr Kind

Schwangerschaft.
Geburt und Wochenbett.
Pflege, Ernährung und Kleidung des Säuglings und Kleinkindes mit praktischen Übungen.
Die körperliche und seelische Entwicklung des gesunden Kindes.
Schwer erziehbare Kinder.
Kinderpiel, -singen und -lesestoff, Kinderbeschäftigung mit praktischen Übungen.

Gesundheits- und Krankenpflege

Gesunderhaltung der Familie.
Gesunderhaltung der Mutter.
Kinderkrankheiten.
Infektionskrankheiten.
Krankenbeschäftigung.
Hausliche Krankenpflege, einfach Zubereitung von Krankenkost.

Religiös-sittliche Erziehung

Die Ehe im Lichte der Religion.
Kind und Religion.
Pflege religiöser Sitte im Hause.

Die Müttererziehungskurse werden, das junge, heiratsfähige Mädchen, die junge, aber auch die ältere Frau bis in jedes Dorf hinein erfassen. In ihnen soll sie in der Verantwortung ihrem Volke gegenüber geübt werden und in Wiederholungskursen immer wieder Neues für sich und ihre Kinder lernen. Eine Sonderaufgabe wird es sein, alle Frauen, die ein Ehestandsleben erhalten, in rechter Weise auf den Beruf der künftigen Mutter vorzubereiten. Die Kurse stehen unter nationalsozialistischer Führung; die künftigen Schulungsleiterinnen werden Mitte Mai in Berlin zu einem richtunggebenden Kursus zusammengeführt werden, und sie werden die Gauarbeit einheitlich und dem Reichsmütterdienst in der Reichsstelle verantwortlich durchführen.

Wir sind uns klar darüber, daß wir in der Müttererziehungsbewegung leisten und viel Schutz wegdrängen müssen, den vierzehn Jahre marxistische Lehre in den Seelen unserer Generation angehäuft haben. Der Weg wird manchmal schwer ein; die Zukunft unserer Kinder und somit unseres Volkes jedoch ist uns auch schwerer Wege wert. Wir wollen die guten und die schweren Wege gehen im Dienst an unserem Volke: aufrecht und geradeaus.

Unsere liebe Mutter

Ludwig Finkh:

„Es ist ein unermesslich ausgefüllter Lebensraum, 85 Jahre. Der Tod pilzt ringsum Blumen und hat uns eben eine Knappe vom Strauch gerissen. Meine Mutter sieht die Blüten sinken und wartet. Man denkt es nicht, was ein Mensch auf Erden mitansehen kann. Als sie ins Leben trat, Agnes Grathwohl, war bürgerlich frohe Zeit, gemessen an Heute: 1846 in einer schwäbischen Reichsstadt, Reutlingen, wo der Vater Stadtschultheiß die Zügel in der Hand hielt. Zwar kam bald eine brauende Welle, 48, aber man ließ sie nicht über sich fallen, trug den Frühling und wuchs halbländlich in eine geeignete Zeit hinein.“

Einmal, mit 19 Jahren, stand sie in einer Apotheke vor dem Labentisch, und der Apothekerion vergaß sich. Zielteigt gab er ihr damals eine Feige mit oder Johannisbrot und hielt ihre Finger einen Augenblick in der Hand. Aus dem Augenblick wurden 50 Jahre, und der Apotheker Rudolf Finkh wurde mein Vater. Man hatte den Krieg 1870 hinter sich und die nächsten aufbrechenden Jahre, vier Geschwister waren vor mir zur Welt gekommen, und die Sonne wollte nicht aufhören zu scheinen. Man mühte sich in einem vorgezeichneten Grad, und wer sich mühte, dem fielen Früchte und kleine Freuden schicklich in den Schoß, um eine gesunde Lebensheiterkeit aufkommen zu lassen.

Zwar war diese Heiterkeit schon in meine Mutter gelegt, ehe sie noch vom Erdenglück berührt wurde, und darum hielt sie auch stand, als ihr Erdensleid anbrach. Meine Mutter spielte auf dem Klavier mit zarten Fingern, ihr Rosenlied, das sie heute noch kann; sie lehrte mich frühe Verse, und sie hatte, ich glaube auf ihrer Hochzeitsreise in Wien ihrem Mann eine Plastik, eine Bildgruppe gekauft, die drei Grazien, Euphroyme und Thalia, Göttinnen der Anmut, Heiterkeit und Lieblichkeit, die meinem Vater in ihrer blendenden Weiße allzu unverhüllt erschienen, weshalb er sie mit Bronze überzog. Jedemfalls standen sie trotzdem an meiner Wiege.

Die Grathwohl waren ein Weberstamm von Bodelshausen am Hohenjoller, ein Schullehrer- und Bauerngeschlecht von der schwäbischen Alb um den Lichtenstein. Darum war noch eine Naturverbundenheit in ihnen. Sie liebte die Tiere, Hunde und vor allem ihre Enten, und ich schreibe es dieser Liebe zu, daß ich nicht ohne einen Hund sein kann und drei gelbliche indische Lanthen wie Wesen aus einer besseren Welt verehrte, — und daß mein totes Hannele nun unter ihrem Gänsehügel ruht, — sie wünschte sich oft, eine Gans zu sein; so kluge, schöne, freie, natürliche Tiere schienen sie ihr.

Ich aber war ein unruhiger Gast zeitweils und machte meiner Mutter Sorgen, und wenn ich nachmals dennoch so viel vom Frühling wußte und wiedergeben konnte, so danke ich es den Augen meiner Mutter, die meine Kindheit überglänzte. Diesen klaren blauen Augen, die nicht trüber wurden, als sie der graue Star anhauchte und das Leid um den Aeltesten, meinen gelassenen Bruder, zuletzt um ihren Mann. Der Sommer 1918 nahm ihr den Geliebten, und die Sonne vergaß jeither auf uns zu scheinen. Das

was wurde von allen Tropfen, die herunterregnen können, von Hunger, Armut, Not und Entbehrung: das Schicksal legte sich an uns.

Aber immer noch hält meine Mutter ihre Augen auf Gott gerichtet, von dem sie kam und zu dem sie zurückzukehren hofft, und der uns außer dem Frühling nun auch noch einen hohen Sommer und einen schweren unendlichen Herbst beschied.

Ein großer, graugelber Schäferhund liegt meiner Mutter zu Füßen. Sie spricht mit ihm, wenn sie allein ist, und erzählt ihm von der Fülle ihres Menschenlebens, das so viele andere überdauert hat und wie eine reine Flamme war, das noch weiterglüht in meinem und meiner Kinder Herzen, wenn auch ohne die seltsame Heiterkeit, und der Hund legt seine Schnauze auf ihre durchscheinende Hand und horcht ihr mit großen Augen zu, als verstände er sie.“

Auguste Supper:

„Wenn ich an sie denke, wird mir der kälteste Wintertag warm und strahlend. Schon sie anzusehen, war eine hohe Freude, wenigstens mir.“

Kein Mensch auf der Welt hätte mir in meiner Kinderzeit einreden können, es gebe noch schönere Frauen auf der Erde als meine Mutter.

Wenn sie sich am Abend über mein Bett beugte, um mit mir zu beten, oder wenn sie mich morgens weckte, dann war mir das freundliche Gesicht mit den feinen Zügen der Unberührung aller Schönheit und alles Glücks.

Manchmal hat sie mich lachend gefragt: Warum starrst du mich denn so an? Dann konnte ich sie nur aufjubelnd küßen, denn es war mir wie mein eigenes heiliges Geheimnis, daß sie gar so schön sei.

Aber daß auch andere Leute auf dieses Geheimnis gekommen waren, wurde mir in einer meiner ersten französischen Stunden bewiesen.

Der Lehrer gab mir auf, zu übersetzen: meine Mutter ist sehr gut. Ich irrtümlich darauf: „ma mere est tres belle.“ Und siehe, der gestrenge Herr jagte lachenden Mundes: „Das ist zwar ganz richtig, aber falsch ist's doch.“

Dies war der erste von den vielen Drafelsprüchen, die ich in meinem Leben hörte und erst später als solche erkannte. Nun genieße ich zwar Kinder — wenigstens viele Kinder, und ich gehöre zu der Sorte — Menschenschönheit sehr viel, wenn auch nur halb oder unbewußt; aber sie wären doch recht arme Tropfen, wenn sie von ihrer Mutter nichts zu fühlen und zu sagen wüßten, als daß sie schön sei.

Bei mir und meiner Mutter hatte es da keine Not. Wie sie mir die Schönheit der Welt war, so war sie mir die Beste. Jedes Leid — und welches Kind, auch wenn es noch so glücklich ist, hätte nicht sehr viel Leid zu tragen, was nur der Blindheit der Erwachsenen oft verborgen bleibt — ich brachte es vor meine Mutter, und ob ich mich aussprach oder nicht, schon in ihrer Nähe verflohen alle Not.

Nun taucht die Stunde auf, die bei irgendeiner Gelegenheit mir offenbart, daß die Menschen sterben müssen.

Mit unglücklicher Angst klammerte ich mich an den Gedanken, bei Müttern oder doch wenigstens bei meiner Mutter, mache der liebe Gott, der unbegreiflicherweise an diesem Schrecklichen beteiligt war, eine Ausnahme. Innerlich zitternd fragte ich einmal meine Mutter, ob sie denn auch sterben müsse?

Sie schien die Sache gar nicht so schwer zu nehmen. „Natürlich“, sagte sie und legte tröstend hinzu: „Aber noch lange nicht.“

Von da an betete ich unzählige Male: „Lieber Gott, mach doch, daß ich meine Mutter nicht mehr so lieb habe bis dahin, wenn sie sterben muß.“

Das kommt mir heute als fürchterliches Gebet vor, aber der, zu dem es aufstieg, hat sicher die Not verstanden, aus der es herauskam.

Nach vielen Jahren, als sie schon eine alte Frau war, habe ich meiner Mutter von diesem Beten gesagt.

Ihr immer noch so schönes Gesicht lachte mich an. Nun? fragte sie. Da mußte ich ihr gestehen, daß mir, wie so manches andere törichte Gebet, auch dieses nicht erfüllt worden war.

Und heute weiß ich, daß Mütter nicht sterben. Unzerstörbar lebt mir die zugleich herbe und gültige Art der Heimgegangenen, ihr unendlicher Friede, ihr selbstverständliches Sorgen und Dienen für andere, ihre oberhalb der Zurückhaltung, ihr warmherziges, durch keine vornehmliche Gutmütigkeit abgeblendetes Aufgeschlossenheit für menschliche Not, ihre Tüchtigkeit für alle Lebensaufgaben und ihre feine Art, vom Jenseitigen und Göttlichen zu denken und zu reden.

Das letzte abgeschriebene Gedicht, das ich nach ihrem Tod in ihrem Album fand, lautet:

Durch die Lande über die Erde weit
Klingt ein Lied aus alter, alter Zeit.
Wenn der Frühling kommt und wieder geht,
Wenn im Silberhalm der Hochwald steht:

Glück, wo wohnst du, wo bist du zu Haus?
Alle Menschen lübet du zum Schmaus,
Alle jagten leicht betört dir zu,
Aber Glück, nun sag, wo wohnest du?

Durch die Lande über die Erde weit
Antwort Klingt aus alter, alter Zeit:
Lebe, unbelümmert um das Glück,
Und es kehrt dereinst zu dir zurück.“



MUTTER-TAG 13. MAI 1934

Wissen und Gutes sind das Unsterbliche für ein Mutterglück und ein Wohlsein.

Lies deine Zeitung, Volksgenosse!

Von Dr. Erwin Ritter, Kaiserslautern
(Aus dem Journalistenwettbewerb „Mit Hitler
in die Nacht“)

NSK. Das Verhältnis des deutschen Menschen zu seinem Staat und zu allem, was seines Volkes Leben berührt, muß so unmittelbar wie nur möglich sein. Wichtigstes Bindeglied auf diesem Wege ist die Zeitung, — ist deine Zeitung, Volksgenosse!

Niemand kann dir und deinen Millionen deutschen Brüdern die Dinge des öffentlichen Lebens, das Wissen um Wirtschaft, Kunst und Kultur, die nie versiegenden Kräfte deiner Heimat in ihrer ganzen Fülle täglich so nahe bringen wie sie.

Erkenne deine Zeitung, nimm täglich sie zur Hand! Doch wisse: Nicht zum Lesen ist sie da, du sollst auch daraus lernen! Tausenderlei bietet sie dir aus aller Welt und allen Gebieten. Aber sie bringt dir die Nachrichten nicht zum Genuß, sondern zum Danachrichten; denn nicht bloß dein Gemütsleben will sie sein, sondern auch dein Erzieher.

Deine Zeitung ist ein Spiegelbild der Welt. Und doch wäre sie nichts nütze, wollte sie Spielball der Meinungen sein. Erzieherisch kann sie nur wirken, wenn sie einen Willen zum Ausdruck bringt. Und dieser eine Wille ist der Wille deines Staates und seines Führers. Ihm Sprachrohr zu sein ist die Pflicht der Presse, den Staat zu bauen, zu jor-men und zu ordern ihre vaterländische Aufgabe. Des Führers Gedanken sollen die deinen werden. Sein politisches, sein wirtschaftliches, sein kulturelles Ziel soll auch von dir angestrebt werden. Daß du es erkennst, hilft dir die Zeitung.

Diener des Staates ist sie gleich dir, Diener der Wirtschaft ist sie nicht minder. Auch deinem Beruf und deinem Stand widmet sie sich. Nützen will sie dir, der Wirtschaft und dem Staat, der über allem steht. Sie kämpft für diesen Staat, für seine Ehre, für seine Freiheit, für seine Macht und seine Größe.

Tust du dies nicht auch? Und fühlst du jetzt die Verbundenheit? Wachposten ist deine Zeitung für dich, sol-datisches Gewissen für dein ganzes Volk. Sie hat ein ganz bellhöriges Ohr, auf dessen Zuverlässigkeit Hunderte und Tausende vertrauen.

Noch mehr will deine Zeitung: Zu Volkstum und Kultur will sie den Weg dir weisen und auch dem Kunstwerk will sie Mittler sein: Dem Volksschauspiel, dem Volkslied, dem Volkstanz. Alle Arten und Ercheinungen völkischen Kunstempfindens stellt sie in Wort und Bild vor dich als Ausdruck der lebenden Volksseele. Jedem ebnet sie den Weg wenn echte, volksverbundene Kunst sich durch ihn äußert.

Zu deinem Volk will deine Zeitung dich auch führen durch die Heimatkunde, die der wertvollste Gehalt deutschen Volkstums ist. Wie oft erzählt sie dir von heimatischer Mund-ort, von heimischen Sitten und Bräuchen! Was der Berg-gessenheit anheimfiele, bewahrt sie auf. Sagen, Märchen und ruhmvolle Vergangenheit werden dem Volke wieder gegeben und erhalten. Schreibe dein Blatt nicht täglich die Geschichte deines Ortes, deiner Landschaft, deines Stammes? Es sagt dir auch, wie du zu deinem Volke stehst und dein Volk zu dir. Heimat und Volkstum werden lebendig Stamm und Rasse dringen in dein Bewußtsein.

Die Heimatkennntnis stärkt die Heimatliebe, und daraus wächst kraftspendender vaterländischer Stolz. Gar mannig-faltig wird er jetzt befruchtet und gestaltet. Dies endlich ist der Weg, auf dem wir dann gelangen zur Gemeinschaft des gesamten Volkes. Das aber ist das höchste deutsche Stre-bens. Und wenn wir es erreicht, dann müssen wir es täg-lich neu erlämpfen, um es für immer zu besitzen.

Welch mühevoller Arbeit steht doch hinter jeder Zeitungs-nummer! Du würdest das verantwortungsvolle Amt der Presseleute böß verkennen, wollest du ihre Mühe mißachteten oder nur Zerstreuung in ihren Blättern suchen.

Wisse deshalb: Wer für die Zeitung schreibt, muß eine höhere Auffassung von seinem Berufe haben als den des Geldverdienens. Gleich einem Ackermann hält der Schrift-leiter täglich seine Ernte, um dir das Beste vorzulegen. Ein Heer von Gedanken muß er ordnen und hundertfältige Aus-lese muß er treffen, um dich zu bewirten. Mit großen Wissen muß er erkennen, was dir frommt, mit unbestech-lichem Gewissen muß er das Echte und Gute scheiden von dem, was falsch und wertlos ist, und mit heißem Herzen und nie vertrocknender Liebe zu dir und deinem Vaterland muß er schreiben, was er dir zu sagen wünscht. Und um dich zu verstehen, muß er deines Blutes sein.

Du aber mußt Verständnis beweisen für diese Arbeit gleich wie er Verständnis beunet für deine Arbeit. Dann werdet ihr gute Kameraden, und sein Werk wird dein Freund.

Für Tausende deiner Volksgenossen bedeutet die täglich gedruckte Zeitung die einzige geistige Nahrung in arbeits-schweren Jahren. Für dich und dein Volk ist Inhalt und Haltung von ungeheurer Wichtigkeit. Kunderin des Staats-willens ist die Presse. Beraterin der Wirtschaft, Aufseherin der im Volke schlummernden sittlichen Kräfte, Pflegerin von Kunst und Kultur. Dein Volk will sie dir zeigen und was es vermag, deine Führer will sie dir zeigen und was sie wollen, dich selbst will sie dir zeigen und was du tust. Sie will dich leiten und beraten, warnen und aufmuntern; denn sie ist dein erfahrener Freund und will auch dich als Freund besitzen.

Und du? Fühlst du die Wechselwirkung ehrlicher Freundschaft? Spürst du nun, daß du ohne Zeitung nicht mehr leben kannst? Willst du ihr nicht größere Beachtung schenken als bisher? Willst du nicht mitarbeiten an deiner Zeitung, an deiner Heimat, an deinem Volk, an deinem Staat?

Komm und hilf!
Lies deine Zeitung, Volksgenosse!

Wissenswertes Zahlen-Merke!

Während eines der allergrößten Tiere, der Elefant, nur ein Junges zur Welt bringt, kann eine Auker mehr als eine Million Eier auf einmal legen. Zwischen diesen Grenzen bewegt sich die Fruchtbarkeit der anderen Tiere.

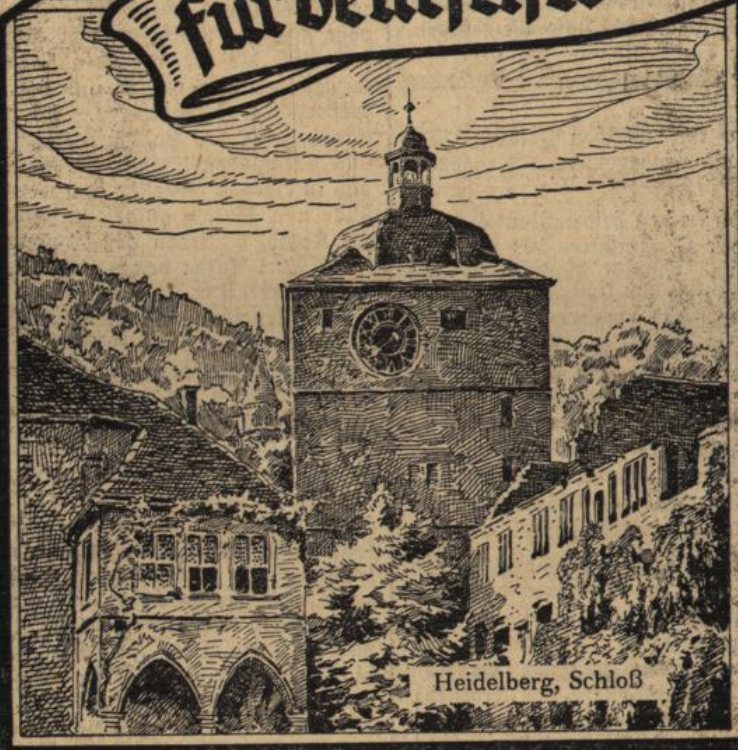
Die Bevölkerungszahl in Rußland wächst mit Riesenschritten. Das Land hat 161 Millionen Einwohner und hat sich seit dem vorigen Jahre um 3 Millionen vermehrt.

Die Welttabakernte beträgt etwa 4 Milliarden Pfund jährlich.

In einem französischen Ort, Chalette-en-Gatinais, sehen sich die Einwohner aus Angehörigen von 21 verschiedenen Nationen zusammen, und zwar sind dort Deutsche, Belgier, Amerikaner, Desterreicher, Spanier, Ungarn, Griechen, Russen, Schweizer, Türken und viele andere.



Aus deutscher Hand
für deutsches Land



Heidelberg, Schloß

Morgen ist's Sonntag. Da rauchen Sie besonders gern eine gute, milde Salem für 3 $\frac{1}{3}$ Pfennig. Das können auch Sie sich leisten und ein Genuß ist es, auf den Sie sich schon heute freuen dürfen.

SALEM
ZIGARETTEN **3 $\frac{1}{3}$**

Eröffnung des Badischen Armeemuseums

Notizen zum Badischen Armeemuseum

Das Badische Armeemuseum wird in seiner endgültigen Gestalt einen Zeitraum von 150 Jahren umfassen, von 1770 bis 1918. Der Teil, der am 13. Mai eröffnet wird, ist der Epoche von 1770 bis 1913 gewidmet. Sie kommt zur Darstellung in dem für diesen Zweck umgebauten ersten Marstallgebäude. Die Anordnung innerhalb dieses Gebäudes ist so, daß sie den Besucher von der älteren zur jüngeren Zeit führt.

Beiderseits des Eingangs stehen zwei der ersten Kanonen aus den Gründungsjahren der Badischen Artillerie. Sie nahmen teil am Feldzug badischer Truppen im Jahre 1793-1795. Auf ihren Rohren ist neben dem badischen Wappen eingraviert der Name des Führers dieser Truppen und gleichzeitigen Gründers des badischen Artilleriewesens: Oberst von Freyhof. Sie sind den Karlsruhern verschiedener Generationen wohlbelannt, denn sie wurden in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Großherzog Leopold der Stadt geschenkt und von da an bei allen Feiertlichkeiten, einige Jahre auch in den Reihen der Bürgerwehr, verwendet. Lange Zeit standen sie auf dem Lauterberg.

Vorbei an einer Front alter Gewehre und Spontons (Kurzgewehre, wie sie von Offizieren und Unteroffizieren bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts getragen wurden) betritt man die weite Halle. Zu beiden Seiten des Eingangs bringen vier große, farbige Karten zur Anschauung, wie sich das Land von der Markgrafschaft über das Kurfürstentum zum Großherzogtum um ein Vielfaches vergrößerte und Hand in Hand damit die Armee von 900 auf 20 000 Mann anwuchs.

In zwei kleinen, rückliegenden Nebenräumen ist durch zahlreiche Bilder die Uniformentwicklung des badischen Heeres von 1770 bis 1850 verdeutlicht worden. In den Schaupulken liegen weitere Bilder und wertvolle Dokumente auf unter anderen Offizierspatente aller Zeiten persönlich unterschrieben von den badischen Großherzögen und den deutschen Kaisern. Den Inhalt eines Kufes bildet „das vorbildliche Soldatenleben“ des Badenens Georg Bernhard, der ein Menschenalter im badischen Kriegsdienste gestanden hat. Badische, preussische, russische und französische Auszeichnungen mit ihren Urkunden geben Zeugnis von seiner tapferen Teilnahme an vielen Feldzügen.

Die erste Hälfte des Hauptraumes umfaßt die Zeit von 1770 bis 1850; links die Uniformen und Ausrüstungsstücke der Infanterie, rechts die der berittlenen Truppen. Bei diesen letzteren dürfte der in der Deftlichkeit in Vergessenheit geratene grüne badische Husar besonderen Anspruch auf Interesse erheben. Er gehört zu dem Regiment, das durch seine vorzüglichen Leistungen einen Solbateruhm weit über die Grenzen des Landes hinaus genießen mußte.

Die badischen Husaren wurden im russischen Feldzug 1812 aufgerufen; an ihre Stelle trat ein neugegründetes Dragonerregiment.

In dieser Abteilung befinden sich in den beiden flankierenden Schaupulken Dokumente, die für die Organisation des badischen Heereswesens von Bedeutung sind. Einmal stammen sie aus der Zeit, in der badische Truppen noch eingegliedert waren in den Schwäbischen (X.) Kreis des deutschen Reichsheeres, das in den Gründungsjahren der neuen Badischen Armee seiner Auflösung (1796) entgegenging. Zum anderen Mal gleicht der Inhalt der Vitrine insofern dem Vorhergenannten als er die Kriegsgliederung und Bilder der Badischen Truppen als eines Teiles des VIII. Deutschen Bundestorps (1821-1866) zeigt. In der mittleren Vitrine ist des Fundamentes allen soldatischen Lebens gedacht; sie enthält den Wortlaut des Fahnenweides von 1804 und 1808, sowie die Kriegsartikel dieser Zeit.

Die Bilder an der Wand illustrieren den Garnison- und Uebungsdienst der berittlenen Waffen; sie umrahmen das Porträt des Generals von Laroche, im Volksmund früher mit Recht der badische Blücher genannt wegen seiner Tapferkeit an der Spitze seiner Reitertruppen während vieler Feldzüge. Daneben eine Reihe bedeutender Offiziere. Ihre Namen: von Freyhof, von Holtzing, von Roggenbach, von Ganling und nicht zuletzt der Ingenieurhauptmann Tulla haben in der badischen Militärgeschichte einen guten Klang.

Gegenüber dem linken Seitenschiff betonen die Bilder hauptsächlich das Truppenleben der Infanterie. Der General in ihrer Mitte ist Freiherr Carl von Stockhorn, langjähriger Regimentschef und sowohl militär-politisch als auch rein militärisch ein bedeutender Soldat. Die Schaukästen darunter enthalten Hinweise auf die Anfänge der badischen Artillerie, darunter das Bild des aus hannöverschen Diensten übernommenen, langjährigen und verdienstvollen Chefs der Artillerie: General Stolze. Eine Reihe Stamm- und Rangierbücher aller Truppengattungen, in denen in jenen Jahren auf das sorgfältigste jeder Soldat und dessen Taten registriert wurden, sowie Vorschriften aller Waffengattungen ergänzen das Bild der ersten Anfänge eines organisatorischen Aufbaues im Badischen Heer.

Im ersten Uniformschrank der Infanterie wird unter anderem hingewiesen auf die unter napoleonischem Einfluß eingeführte Bärenmütze der Grenadiergarde und die in den Befreiungskriegen getragenen Tschatos der Fußtruppen.

Zwischen Trommeln und einer Paule aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts schreiten wir weiter in die zweite Raumabteilung, vorbei an Glaschränken, gefüllt mit Modellen von Kanonen und militärischen Fahrzeugen alter Zeit, vorbei an einem Tambourmajor der Leibgrenadiergarde um 1820. Die beiden neuen sich gegenüber liegenden Räume sind der Kriegsgeschichte gewidmet; sie zeigen die französischen Revolutionskriege 1793 bis 1801, den Feldzug in den Niederlanden 1793-1795, die Feldzüge unter napoleonischer Herrschaft in Oesterreich, Spanien, Preußen, Schwedisch-Pommern, Rußland, Sachsen und endlich die beiden Jahre der Befreiungskriege im Bunde mit allen deutschen Truppen. In allgemein verständlicher Weise wird in Wort und Bild durch das an kriegerischen Ereignissen so überaus reiche, geschichtliche Leben des badischen Heeres geführt. Solche Art der Darstellung soll neben dem stolzen Bewußtsein, das der alte Soldat an ihr empfinden wird, besonders bei der jugendlichen Generation Achtung und Interesse an den Taten der Väter u. Vorfahren erwecken. Planiszen u. Beschriftungen werden ergänzt durch Bilder der wesentlichen Ereignisse und der bedeutendsten Führer. Darunter besonders das Bild des Grafen Wilhelm von Hochberg, der schon mit 20 Jahren als General und Führer der Badischen Truppen im russischen Feldzug Bedeutendes geleistet hat und von da an während 40 Jahren die Entwicklung des badischen Militärwesens ebenso wertvoll wie entscheidend beeinflusste.

Vorbei an zwei Glaschränken, in denen die Entwicklung der Handfeuerwaffen, sofern sie von Badischen Truppen geführt worden sind, zusammengestellt wurde, vorbei an den Standarten der drei altbadischen Kavallerieregimenter (Garde du Corps, Su-

larer, Leichte Dragoner), betreten wir den Ehrenraum des Museums. Infanteriefahnen der Markgrafschaft und des frühen Großherzogtums schmücken das Mittelschiff. Wir befinden uns im Raum des Badischen Fürstenhauses und der Generalität. In der Mitte die Paradeuniform Großherzog Friedrichs I. als Generaloberst im Range eines Generalfeldmarschalls. Vor ihm in einem großen Doppelpult die Reihe sämtlicher Badischer Orden und Ehrenzeichen, dabei alte Fahnenstangen und Fahnenbänder. Besonders hingewiesen sei auf die von Großherzog Leopold 1839 gestiftete Felddienstausszeichnung; sie wurde am Stiftungstage an 18 000 Krieger verliehen, die an den Feldzügen von 1805 bis 1815 teilgenommen hatten.



Der Gründer des badischen Heeres
Markgraf Karl Friedrich

Vor einem grauen Vorhang zeigen fünf große Stammtafeln das Werden des Badischen Militärs von 1770 bis 1914. Gründungstage, Namen und Uniformen der verschiedenen Truppen und Truppengattungen sind für jeden leicht verständlich, anschaulich und anregend zur Darstellung gebracht. Eingerahmt sind diese Stammbäume von sechs Glaschränken, die den Formwandel der Hieb- und Stichwaffen aufzeigen.

In der Raumabteilung gegenüber stehen Uniformen Großherzog Friedrichs I., Großherzog Friedrichs II., die bei Ruits 1870 vom Prinzen Wilhelm von Baden getragene Uniform und schließlich die Uniform des Prinzen Max von Baden. Uniformen der Generalität und des Generalstabes ergänzen diese persönlichen Bekleidungen. An den Wänden die Bilder aller Großherzöge, der Badischen Kriegsminister, sowie der Badischen und Preussischen kommandierenden Generale. In den Vitrinen und in eigenen Gestellen sind wertvolle persönliche Ausrüstungsstücke und Waffen aufgelegt, darunter ein Prunkfädel Großherzog Karls, verliehen von Napoleon und ein Prunkschwert, das Fürst Karl Anton von Hohenzollern Großherzog Leopold als Geschenk überreichte.

Der Uebergang zur zweiten Raumhälfte, die die Zeit von 1850 bis 1913 umfaßt, bildet der 1874 von Großherzog Friedrich I. gestiftete Schellenbaum der Leibgrenadiere, vor dem die 1856 gestifteten silbernen Kesselpaunen der Leibdragoner aufstellung gefunden haben. 43 verschiedene Uniformen aller Badischen Truppenteile, darunter ein Leibdragoner in voller Ausrüstung zu Pferd sind in Vitrinen und an den Säulen so zur Darstellung gekommen, wie sie in den verschiedenartigsten Dienstverrichtungen getragen wurden. Entsprechend der ersten Raumhälfte sind an und vor den Wänden der einzelnen seitlichen Abteilungen die kriegerischen Ereignisse von 1848, 1849, 1870/71 zur Anschauung gebracht worden. Im Mittelschiff stehen die Modelle zweier Geschütze mit voller Bepannung, ergänzt durch die weitere Entwicklung der Handfeuerwaffen in der Zeit von 1850 bis 1913, und durch Modelle von Fahrzeugen, Pionierbauten, sowie durch Fernsprengeräte. In weiteren Abteilungen kommt die Entwicklung der modernen militärischen Kopfbedeckung, kommen die verschiedenen Arten der Epulette und des Ahselstückes zur Darstellung. Je eine Vitrine ist dem Thema der Militärkonvention vom Jahre 1870/71 und den Kriegsartikeln, den Fahnen und dem Fahnenweid gewidmet. Wir sehen die drei obersten Kriegsherrn aus der Zeit von 1870 bis 1914, den Reichspräsidenten von Hindenburg als Kommandeur der 28. Infanterie-Division, weiterhin Karten des Badischen Generalstabes vom Jahre 1855 ff., berichtigt als die ersten veröffentlichten topographischen Arbeiten dieser Art in Deutschland, und schließlich auf vier großen Tafeln die Friedensgliederung des XIV. Armeekorps in den Jahren 1871, 1904 und 1914, sowie eine Aufstellung aller preussischen Formationen, die dem XIV. Armeekorps seit seinem Bestehen eingegliedert waren.

Den Abschluß bilden wiederum zwei kleine Nebenräume, von denen einer das Modell des Linienständiges Jährigen und Marineuniformen, der andere, neben einer Vitrine mit der Entwicklung der Munition für die Handfeuerwaffen, Gegenstände aller Art: Schießpreise, Tambourfäße, Vorschriften, Bilder und zuletzt Erinnerungsbilder des Soldaten an die Dienstzeit entfällt. In der Ausgangshalle Gewehre der neueren Zeit, Lanzen und das Modell des Kreuzers Karlsruhe II.

Das heutige Museum ist lediglich eine Rahmenausstellung. Manches ist noch vorhanden und vieles noch zu gewärtigen. Im Hinblick darauf wird zu erwägen sein, wie die Erweiterung erfolgen soll. Für den Ausbau sind die beiden weiteren Marstallgebäude vorgesehen. Die ehemalige Reithalle ist als Ehrenraum gedacht, in dem die Fahnen des XIV. Armeekorps Aufnahme finden werden. Das dritte und letzte Gebäude soll die jetzt bestehende Ausstellung ergänzen und die Badische Militärgeschichte bis zur Auflösung der alten Armee aufnehmen. Es ist zu erwarten, daß mit dem Umbau dieser Gebäude noch im Laufe dieses Jahres begonnen wird.

Emil Gött, der badische Dichter

Zum 70. Geburtstag am 13. Mai

Wir gedenken Emil Göts am morgigen Sonntag, an welchem Tage er 70 Jahre alt geworden wäre. Wir denken seiner in dem Sinne, wie er selbst einmal in seinen tausenden von Sentenzen geschrieben hat: „Das Leben ist doch mächtiger als der Tod... denn sie leben weiter!“ Am 13. Mai 1864 kam Emil Gött in Rechingen zur Welt. Was wir heute vom Dichter und Künstler fordern, das hat Emil Gött restlos erfüllt: er war von Abkunft her ein Mensch der Scholle des Landes. Er ist auf dem Lande aufgewachsen, er hat auch die Stadt und ihre Menschen geliebt, und doch: es hat ihn wieder zurückgeführt auf das Land, unter Mähen und Entwehungen hat er sich in Jährigen unterhalb der alten Burg ein Häuslein gebaut, hat geschäftig, geschäftig, bis das kleine Herz, es war im April 1908, kreitete, bis das Sein frühe zu Ende ging. Emil Gött war für Großes begeistert und hat mit Recht immer und immer wieder betont, daß wer für Großes entbrennen will, erst Größe kennen lernen muß. Eine Unmasse Gedichte (manche Bände sind es) hat uns der badische Dichter hinterlassen, sie reden von der Natur, wie er sie geschaut, sie dringen ebenso wie die vielen Sinnprüche tief in Herz und Seele des Menschen, in sein Leben, in sein Tun ein. Wahrlich, nicht immer ist Gött mit den Menschen einverstanden, auch mit Gott hadert er ab und zu. Es war eben ein Mensch, unser Emil Gött, dessen Geist stolz in die Höhe fliegen wollte, der aber gebannt gewesen in den vielen Sorgen um das tägliche Leben. Klagen wir nicht zu sehr darüber, denn, was uns Gott gegeben, geschenkt hat, das ist immer noch viel genug, daß wir seinen Namen und sein Werk nie vergessen werden. Seine Bühnentätigkeit „D academia“, sein „Edelwild“, das vom Badischen Staatstheater zum Gedächtnis des Dichters am Samstag zur Erstaufführung gelangt, sein „Schwarzfäule“, sie reden zu uns leider zu wenig oft.

Wir aber wollen Emil Gött uns wieder erobern. Es sei mit seinen eigenen Worten: „Das Buch ist eine Wabe von tausend Zellen, mit Blütenstaub gefüllt und Honiglein, eine Biene trugs zusammen aus tausend Kelchen... nun tauche Du Dein Rüsselchen hinein!“

Autobahnen ein Symbol des Aufstiegs

Innenminister Pfister und Dr. Todt sprechen

Mannheim, 11. Mai. Im Rahmen der Veranstaltung der „Woche deutscher Technik“ fand im Mannheimer Rabelungssaal des Koenigartens am Mittwochabend eine große öffentliche Kundgebung statt. Der badische Innenminister Pfister ergriff das Wort zu längeren Ausführungen über das Thema: „Der Aufbauplan des neuen Staates“.

Den Höhepunkt der Kundgebung bildeten die inhaltsreichen Ausführungen des Generalinspektors für das Deutsche Straßenwesen, Staatsrat Dr. Todt, über das Thema „Reichsautobahnen, ein Symbol“. Der Bau der Reichsautobahnen ist in technischer Beziehung nur ein Teil des Planes des Führers, der die Motorisierung des deutschen Volkes zum Ziele hat. Gerade Deutschland ist auf diesem Gebiete, allerdings viel gehemmt durch den Krieg, gegenüber anderen Staaten noch sehr weit zurück, wenn man bedenkt, daß in Amerika auf 1000 Einwohner 200, in England auf 1000 Einwohner 40 und in Deutschland auf 1000 Einwohner nur 10 Autos kommen. Es besteht also die Möglichkeit, eine zurückgebliebene Entwicklung nachzuholen. Dr. Todt beleuchtete dann an Hand von statistischem Material die Rentabilität der Reichsautobahnen und zog Vergleiche zwischen der Beförderung von Gütern durch die Reichsbahn und solchen durch den Kraftwagen. Dr. Todt wandte sich dann der Linienführung zu und betonte, daß in keinem Falle durch den Bau dieser Straßen den landschaftlichen Reizen der einzelnen Länder Abbruch getan werden wird. Uebergreifend zu dem gegenwärtigen Stand der Bauarbeiten betonte Dr. Todt, daß von den 1500 Kilometer reisegebene Strecken bis jetzt 700 Kilometer in Angriff genommen sind und am 1. Mai der Stand an Arbeitern 25 000 Mann betrug bei 15 Reichsbauleitungen. Es wird noch im Laufe dieser Monate möglich sein, etwa noch 10 000 Arbeiter neu einzustellen, und bis zum Jahresende dürften bei dem Bau der Reichsautobahnen rund 100 000 Arbeiter Beschäftigung finden.

Der deutsche Staat braucht erdgebunde Kinder, schützt die deutsche Mutter und dankt ihr.



Blick in das Innere des
Badischen Armeemuseums

gegen Charlotte Bernen berichtet war. Als diese was-
 sage dem Professor mitgeteilt wurde, gestand er ein, daß
 er bei Ablegung seines ersten Briefes den Wunsch hegte,
 meinen eigenen Sternstunden zu genießen. Stellung macht
 auf mich nicht den Eindruck, „lebet läßt sich mit dem Gang der Unter-

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 13. Mai

- 6.15 Aus Bremen: Saitensonett
- 7.00 Aus Ludwigsburg: Mairingen
- 8.15 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 8.20 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.25 Nach Frankfurt: Leibesübungen (Glucker)
- 8.40 Bauer, hör zu!
- 9.00 Aus Frankfurt: Katholische Morgenfeier
- 9.45 Aus Stuttgart: Zum Muttertag
- 10.15 Aus Stuttgart: Evangelische Morgenfeier
- 11.16 Fröhliche alte Haus- und Kammermusik
- 12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 12.00 Nach Frankfurt: Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Zum Muttertag
- 13.45 Stunde des Handwerks
- 14.00 Märetzen und Madrigale a cappella
- 14.30 Gitarren-Duos
- 15.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde
- 16.00 Aus Berlin: Nachmittagskonzert
- 17.40 Aus Karlsruhe: Von der feierlichen Eröffnung des badischen Armeemuseums
- 18.00 Aus Stuttgart: Dichter aus Schwaben: Cäsar Haisjshen
- 18.30 "Die Mutter"
- 19.00 Sportbericht
- 20.00 Aus Frankfurt: "Mascottchen", Operette
- 22.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.15 Aus Stuttgart: Du mußt wissen...
- 22.25 Deutsche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.45 Zwischenprogramm
- 23.00 Nach Frankfurt: allerlei Volksmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

RADIO-STRAUSS das führende Rundfunk-Spezialgeschäft

Volksempfänger Anzahlung 7.20 M Monatsraten 4.20 M

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

- 6.00 Aus Stuttgart: Choral, Zeitangabe, Wetterbericht
- 6.05 Nach Frankfurt: Gumnastik 1 (Glucker)
- 6.30 Aus Frankfurt: Gumnastik 1
- 6.55 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Frühmeldungen
- 7.05 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.15 Aus Frankfurt: Witterungsangabe, Wetterber.
- 8.25 Aus Stuttgart: Gumnastik (Glucker)
- 8.45 Landwirtschaftsamt
- 10.00 Aus Frankfurt: Nachrichten
- 11.25 Funkwerbungskonzert der Reichspostkette
- 11.55 Wetterbericht
- 13.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten, Saardienst
- 13.10 Aus Stuttgart: Deutsche Nachrichten, Wetterbericht
- 13.50 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 20.00 Aus Frankfurt: Nachrichtendienst
- 22.00 Aus Stuttgart: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.15 Aus Stuttgart: Du mußt wissen...
- 22.25 Deutsche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 14. Mai

- 6.55 Frühkonzert
- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Aus Stuttgart: Schulfunk - Stufe 1: Märchen: Junter Prohlhans
- 10.30 Fünf Sonaten von Beethoven
- 11.10 Schulfunk
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Aus Frankfurt: Giall fängt!
- 14.00 Aus Frankfurt: Alloria!
- 16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: "Der Blinde in der Industrie"
- 17.45 Lustiges Allerlei
- 18.00 Hitler-Jugendfunk
- 18.25 Nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht
- 18.45 Aus Frankfurt: Erno bibamus
- 18.40 Aus München: Vortrag über Österreich
- 20.15 Aus Leipzig: Stunde der Nation: Zwischen Tischlerei und Schneefuppe
- 21.00 Nach Stuttgart: "Mit Pauken und Trompeten"
- 22.40 Zwischenprogramm
- 23.00 Abendmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Dienstag, 15. Mai

- 6.55 Aus Frankfurt: Frühkonzert
- 10.10 Aus München: Schulfunk: Fremdsprachen
- 10.35 Aus Stuttgart: Kammermusik
- 12.00 Aus Frankfurt: "Ehrt Eure deutschen Meister!"
- 13.20 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 14.00 Aus Stuttgart: Mittagskonzert
- 14.40 Arien
- 15.00 Blumenstunde
- 15.30 Kompositionen von Dittmar Straub
- 16.00 Nach Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 17.30 Händel - Mozart
- 18.00 Schiller gegen und für Goethe
- 18.15 Aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit

- 18.25 Aus Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht
- 18.45 Aus Stuttgart: Französische Opernmusik
- 20.15 Aus Frankfurt: Stunde der Nation
- 21.00 Aus Stuttgart: "Die Barberina tanzt"
- 22.50 Nach Frankfurt: Orchester
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Mittwoch, 16. Mai

- 6.55 Aus Frankfurt: Frühkonzert
- 9.45 "Mutter und Kind"
- 10.10 Aus München: Schulfunk - Stufe 2: "Die Donau"
- 10.40 Frauenfunk: Die Mutter im neuen deutschen Frauenroman
- 11.10 Vederstunde
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Aus Frankfurt: Aus Jugendwerken deutscher Klassiker
- 14.00 Aus Frankfurt: Was war die Welt ohne Liebe und Wein?
- 14.30 Aus Stuttgart: Schule und Schulfunk
- 15.30 Kleine Klassikerreihe von Debussy
- 16.00 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert
- 17.00 Aus Stuttgart: An den Mai
- 18.00 Hitler-Jugendfunk: Das Gespenst auf dem Dach
- 18.25 Junge Dichtung: Rudolf Löffel
- 18.35 Der juristische Ratgeber: Der verlängerte Pfändungsstich
- 18.50 "Seilender Quell"
- 20.10 Aus Frankfurt: Unsere Saar - den Weg frei ur Verständigung
- 20.30 Aus Berlin: Tanz in Berlin
- 21.30 Aus Frankfurt: Aus Franz von Suppes Werken
- 22.40 "Schiller - Wagner"
- 23.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik

Einsame Mutter

Du bist die heiligste unter allen. Du hast Opfer gebracht, die Dir von keiner Seite aus nachgehakt werden können; Opfer, die Dir kein Mensch in der Welt nachempfinden kann. Nun gehst Du still und geruhig durch Deine Tage. Einst warst Du des Glückes voll, heute aber, nachdem Du alles von Dir gibst, birgst Du nicht etwa eine feilliche Leere, sondern Du trägst das Bewußtsein auf Deiner Stirn, Pflichten erfüllt zu haben, Mutterpflichten, die keine andere Mutter der Welt so zu erfassen vermochte, wie gerade Du. Denn zur Pflicht gerade der deutschen Mutter gehört es, nicht nur Leben zu geben, sondern auch hinzugeben, als größtes Opfer für das Vaterland.

Gerade dieses letzte und größte Opfer fürs Vaterland hat man in den letzten vergangenen Jahren nicht verstehen wollen; falsch gedeutet wurde dieses Opfer und wenn wir heute im nationalsozialistischen Staat, anderen Völkern gegenüber, das Problem der friedlichen Arbeit leben, so werden gerade auch auf diesen Wegen Opfer verlangt, nicht nur Opfer des kämpfenden Menschen für die Idee, sondern Opfer der Mutter.

Du einsame Mutter, wenn Du heute nochmals, wie damals vor Jahrzehnten, vor der Erfüllung Deiner Mutterpflicht stehen solltest, Du würdest gerade heute mit noch größerer Hingopferung Deinen Aufgaben leben, um immer wieder den nach uns Kommenden zu zeigen, daß es gerade die deutsche Mutter ist, die aus voller Ueberzeugung her tragt ihrer deutschen Mutterpflicht fähig ist, bejahend das Opfer zu bringen, das der Rhythmus der Zeit von Dir verlangt.

Einsame, deutsche Mutter, Du bist nicht vergessen! Dein deutsches Vaterland ehrt Dich! Dein deutsches Vaterland sendet Dir seinen Dank in Deine stille Einsamkeit. Otto Rendall.

Turnen · Spiel · Sport

Sch. B. Karlsruhe - Sch. B. Forzheim.

Auf dem Spielplatz der Turnerschaft 1846 Durlach (Turnerbundplatz) halten am nächsten Sonntag nachmittag die beiden Schiedsrichtervereinigungen von Forzheim und Karlsruhe ein Schiedsrichtertreffen ab, dem um 3 Uhr ein Handballspiel vorausgeht. In beiden Mannschaften, deren Aufstellungen nachstehend veröffentlicht werden, stehen geprüfte Schiedsrichter, die als alte Pioniere des Handballspiels in diesem Spiel ihre reiche Spielerfahrung und ihre körperliche Rüstigkeit unter Beweis stellen werden. Ein interessantes Spiel dürfte daher zu erwarten sein.

Anschließend finden sich die Schiedsrichter im Heim der Turnerschaft 1846 zusammen, um dort in echt turnerischer Gemütlichkeit einige frohe Stunden miteinander zu verleben.

Aufstellungen. Forzheim: W. Kibel, R. Kunzmann (Tg. Forzheim), O. Bauer (Tg. Büchenbrunn), A. Gräble (Tg. Niefern), O. Hochmuth (Forzheim 88), F. Walter (Tg. Brötzingen), O. Krauß (Tg. 34), A. Bub (Tg. Büchenbrunn), W. Weber, P. Weber (Tg. Forzheim), A. Müller (Tg. Dillweissenstein). Karlsruhe: H. Schneider (Tg. Durlach), Armbruster (M.B.), Denzler (Weiertheim), Müller, Wadershauser (Tg. Durlach), Senfke (Polizei), Böring, Lorenz (A.B.), Herb (Polizei), Jorhner (Tg. Durlach), Langin (Weiertheim).

Denkt an Eure Mütter - sie zogen Euch groß!
Dank der Mutter, der Schützerin der deutschen Familie!

Ein Krankenhaus rollt durch Deutschland

Der „Hilfszug Bayern“ auf großer Fahrt

Man hat schon viel von dem „Hilfszug Bayern“ gehört, aber die wenigsten wissen noch, was sich hinter diesem geheimnisvollen Namen verbirgt. Der „Hilfszug Bayern“ ist eine Autokolonne von zwölf riesenhafte Kraftwagen, deren Aufgabe es ist, überall da einzugreifen, wo Hilfe notwendig ist.

Der Zug wurde auf Anregung seines jetzigen Leiters, des Obersturmbannführers Seidler, von dem Amt für Beamte der NSDAP errichtet und unterhalten. Man ging dabei von dem Gedanken aus, daß der Hilfszug bei allen Aufgaben, die eine große Katastrophe oder eine Massenverammlung an die Ernährungs-, Pflege- und Rettungsnotwendigkeiten stellte, herangezogen werden sollte. Da die Wagen eine große Geschwindigkeit entwickeln, ist er dazu besonders geeignet. Unter tatkräftigster Unterstützung des bayerischen Staatsministers Adolf Wagner wurde der Zug nach den Plänen des Ingenieurs Adernann von den Ulmer Magirus-Werken erbaut. Schon Anfang 1934 konnten die ersten Probefahrten ausgeführt werden.

Der Hilfszug zerfällt in drei große Teile, in die Großküchenanlage, die Werkstättenanlage und die Operations-, Lazarett- und Wohnanlage. Die Wagen sind aber so eingerichtet, daß sie gegebenenfalls auch einzeln eingesetzt werden können.

Die Küchenwagen sind eingerichtet wie ganz moderne Hotelküchen. Dazu gehören noch diverse Anhänger, unter denen der Mehlgereiwagen besonderes Interesse erregt. Die beiden Küchenwagen vollbringen geradezu unerhörte Leistungen. So können beispielsweise früh um 4 Uhr 30 000 Mann mit Kaffee versorgt werden, wobei jeder 1/2 Liter erhält. Mittags um 1 Uhr können bereits wieder 30 000 Eintopfergerichte hergestellt und abends um 6 Uhr ebenso viel Portionen Tee ausgegeben werden. Es spielt dabei keine Rolle, wie weit das Essen transportiert werden muß, denn die Wagen entwickeln eine Geschwindigkeit bis zu 75 Kilometer in der Stunde, und da einige von ihnen geländefähig sind, können sie jede Schwierigkeit im Gelände überwinden. In solchen Fällen wird das Essen in Kochkisten aufbewahrt, die es mit völliger Sicherheit 24 Stunden warmhalten.

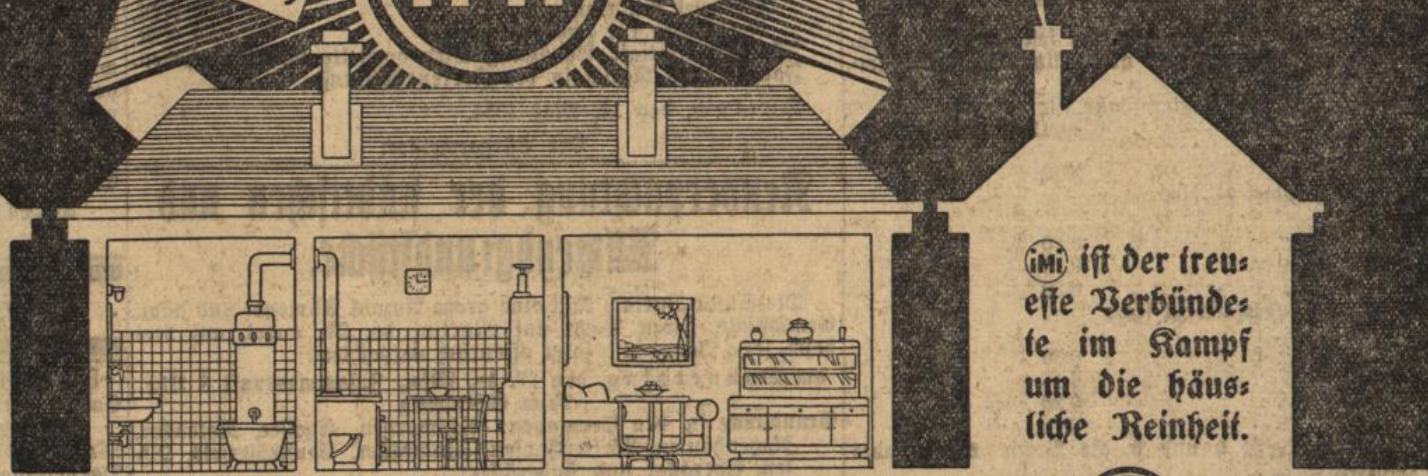
Darüber hinaus erzeugt die Anlage aber noch aus einem elektrisch geheizten Teetanik 18 000 Liter Tee und aus der Bratenanlage des einen Küchenwagens 15 000 Portionen Braten, wobei diese Leistung in zwölfstündiger Arbeitszeit erzielt werden kann. Auf dem Tempelhofer Feld haben die Küchenwagen am 1. Mai schon ein hervorragendes Beispiel ihrer Tätigkeit gegeben. Damals wurden 25 000 Portionen Essen an die dienftuende SA. ausgegeben. Dazu wurden 20 000 Liter Tee und Orangeade verteilt.

Die Lazarett-Abteilung des „Hilfszuges Bayern“ ist mit den aus dem Kriege bekannten Lazarettzügen keineswegs zu vergleichen, besonders was den Operationsraum betrifft. Handelte es sich damals um provisorisch eingerichtete Räume, so hält der Operationsraum des Hilfszuges einen Vergleich mit dem in einem modernen Krankenhaus aus, abgesehen natürlich von der Größe des Raumes. Aber auch die Raumeinteilung ist so glücklich, daß alle chirurgischen Eingriffe bis zur schwersten Operation ohne Gefahr vorgenommen werden können. Neben dem eigentlichen Operationsraum befindet sich ein Liegeraum für sechs Schwereoperierte, die auf breiten Betten, gleichzeitig als Tragbahnen zu verwenden, untergebracht werden können. Der dritte Raum dient der Unterbringung von acht Leichtkranken oder der Operationsmannschaft während der Fahrt. Im Anhänger können noch einmal 18 Personen in tragbaren Betten untergebracht werden. Der Vorraum des Anhängers beherbergt die Küche und eine kleine Kanzlei. Der Operationswagen läßt sich vollkommen erschütterungsfrei abstützen. Der Operationsraum ist so reichhaltig ausgerüstet, daß noch eine zweite sitzende Station errichtet werden kann. Sie wird je nach Bedarf in einem oder zwei Zellen untergebracht. Besonders hervorzuheben sind die nach den Plänen von Obersturmbannführer Seidler hergestellten Tragbahnen, auf denen der Kranke in jeder Stellung gelagert werden kann. Auch eine vollkommene Röntgeneinrichtung ist vorhanden, die bei Tageslicht Aufnahmen machen kann. Die Mannschaften des Operationswagens setzt sich aus geschulten Operations- und Krankenpflegern zusammen. Außerdem ist stets ein Chirurg von der Chirurgischen Universitätsklinik in München anwesend.

Der „Hilfszug Bayern“ hat seine Probefahrt hervorragend absolviert. Eine besonders schwere Probe hat er bei den deutschen Sturmerziehungen in Berchtesgaden bestanden, wo schwere Schädel- und Knochenbrüche zu heilen waren. Auch bei Eisenbahnunfällen und Explosionen ist er mit Erfolg eingesetzt worden, und bei einer großen Uebung hat er gezeigt, daß er imstande ist, zwölf große De-Zug-Waggons, die umgestürzt worden waren, innerhalb von zweieinhalb Stunden wieder zu heben und auf die Gleise zu legen. Auch bei schweren Bränden kann er sich an der Löschaktion beteiligen, und in dem Tankwagen kann aus Sumpfwasser jede Menge von genießbarem Trinkwasser hergestellt werden. Das deutsche Volk hat wohl Veranlassung, dem Bundesverband für seine Leistung dankbar zu sein.

Wo imi alles sauber macht, **IMI** ist die Gesundheit gut bewacht!

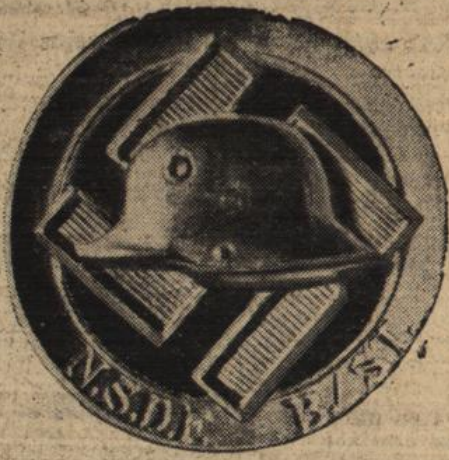
IMI ist unendlich vielseitig in seiner Anwendung und versagt nie!



IMI ist der treueste Verbündete im Kampf um die häusliche Reinheit.

IMI zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Perfit-Werken.



Neues Abzeichen für den NSFK. Das Abzeichen, das — nach einem Entwurf des Graphikers Günther Bogler — vom Reichkanzler Adolf Hitler für den Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm) genehmigt wurde.

Erinnerung an Cäsar Flaischlen

Zum 70. Geburtstag des Dichters am 12. Mai

Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts war Cäsar Flaischlen der Lieblingsdichter aller, die jung und schwärmerisch waren. Gefühle, die dunkel in ihnen lebten, fanden in ihm Ausdruck, Gedanken, zu denen sie sich bekennen, waren auch das Bekenntnis dieses aufrechten Dichters der einen hellen Lebensglauben hatte. Als dann später die Zeit des Pessimismus und der Zweifelsucht kam, verließ man ihn, und es schien fast, als sei er nicht nur leblich, sondern auch seelisch und künstlerisch gestorben. Nur hier und da tauchten noch seine Sprüche auf, bei denen die sich den frohen Glauben an eine starke, sonnige Zukunft nicht rauben lassen wollten, und ihrer gab es viele.

„Was hilft alles Wollen, was alles Versprechen und wenn es das Herrliche verheißt. Im Können liegt der Wert des Menschen; die Tat allein ist's, die beweist.“

Meinen wir nicht die heutige Zeit sprechen zu hören? In seinen Gedichten finden wir den ganzen Mann, und er selber stellt diese Dichtungen zu Bänden zusammen, denen er den Namen gibt: „Lehr- und Wanderjahre“, „Tagebuchblätter“, „Von Alltag und Sonne“. Man sieht also schon aus den Titeln, daß es sich nicht nur um schüßelige Worte handelt, sondern daß ein Erlebnis hinter jedem Gedicht steht. Was Flaischlen erlebte und erträumte, was er sich erkämpfte und erdachte, formt sich ihm zum Gedicht. Au weh! ist deshalb die Ehrenbezeichnung „Dichter“ so anwendbar wie gerade auf ihn.

Wenn es sonst bei dem Geburtstag eines Menschen und nun gar bei dem siebzigsten so ist, daß wir ihm mit guter Mühe und reichen Geschenken nahen, so ist es bei diesem Dichter, der schon lange von uns gegangen, anders: nicht er kann mehr von uns beschenkt werden, wohl aber können wir die Beschenkten sein, wenn wir uns die Mühe nehmen seine Gedichte auf uns wirken zu lassen. Es geht ein eigener Zauber von ihnen aus, eine Kraft, uns froh und hell zu machen bis in den entferntesten Winkel unserer Seele. Sein Gedicht: „Hab Sonne im Herzen“ hat die ganze Kulturwelt erobert.

Die Zeit, da wir uns vor „Dritt“ fürchteten und sie spöttlich ablehnten, ist wohl vorbei. Heute wissen wir wieder, daß Verse „die Sprache der Götter“ sind, wie es ein Großer einmal ausdrückte und daß wir nie so in die Welt des Dichters hineinblicken wie gerade in einem Gedicht, und daß wir nie den Mann, wie er wirklich war, so deutlich vor uns sehen, als wenn wir uns in sein „Gedicht“ vertiefen.

Wozu das Geklage: „du habest kein Glück!“ Und: „das sei dein Geschick!“

Geschick ist nur, wozu du selbst Mit eigener Kraft und eigenem Willen die Reihe deiner Tage wehst. ... und Glück doch auch nur, was du selber aus deines Wunsches Tiefe hebst!

Es ging Flaischlen darum, eine neue Form der Gedichte zu finden, er erinnert dabei etwas an Arno Holz, und sein eigentliches Ziel war wohl eine rhythmisch gegliederte Prosa. Er hat zu seiner Zeit, um die Jahrhundertwende

viele Nachahmer gefunden, es wurde Mode, Flaischlen'sche Prosa zu schreiben, das alles ist heute überwunden. Unsere deutsche Sprache hat sich in harten Jahren geföhlt und ist geschmiedet worden, so daß die Schwächen und Fehler von ihr abfielen. Strenge Kritik tat das Ihre, das ganze Niveau der Sprache zu heben. Wo aber der Vorkämpfer um diese Ziele gedacht wird, da wird man auch Flaischlen'schen gedenken.

Leider ist sein gedanklich schönes Drama: „Martin Lehnhardt, ein Kampf um Gott“ bühnenmäßig nicht verwendbar; es ist mehr eine dramatische Novelle denn ein Drama. Auch auf diesem Gebiet zeigte sich wieder: Cäsar Flaischlen war Dichter, nichts anderes. Einen der trohigen Verrie dieses Stuttgarters aber wollen wir mitnehmen in unsern Alltag:

Ich will vom Leben nichts geschenkt mehr haben! Ich schaff mir selbst, was ich mir wünsche! Tat ist Erfüllung, nicht Gebet! Die Ferne reißt nur, was die Nähe jät! Ich nehme mir, was ich vom Leben will. ... ich will vielleicht so viel nicht mehr wie früher, doch lachend steht es und hält still und blüht mir seinen Leberfuß entgegen in reicherer Fülle als ich je geträumt.

Sein Grab auf dem Stuttgarter Pragfriedhof ist überschattet von einer Trauerweide; es liegt nicht weit ab von dem Grabe eines anderen großen Schwaben, des Grajer Zeppelin.

Buntes Allerlei

Geschichte vom Spargel

Für alle Spargelfreunde ist jetzt die Zeit verschwenderischer Genüsse gekommen. Sie geraten in glühende Begeisterung, wenn ihnen der Duft köstlich zubereiteten Spargels in die Nase steigt. Jedes Spargelessen ist ihnen ein Festmahl, was allerdings auch einige technische Gesichtspunkte erfordert. Die Spargelzucht wurde in Deutschland erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bekannt, und zwar waren die Italiener unsere Lehrmeister. In einem 1551 geschriebenen Buch von Hieronymus Tragus ist zum erstenmal von Spargelzucht die Rede als „lieblicher Speis“ für alle Vögelwälder. Die ersten größeren Spargelbeete wurden 1556 in Stuttgart angelegt. Dem Beispiel der Schwaben folgten die Rheinländer. U. m. wurde der Mittelpunkt des Spargelbaues der sich allmählich über Süddeutschland verbreitete. In späterer Zeit begann man auch in Norddeutschland Spargel zu züchten, und zwar hauptsächlich in der Mark. Die Zubereitung des Spargels ist sehr verschieden und richtet sich nach den vielzitierten verschiedenen „Geschmäckern der Kultivierung“. In Deutschland wird er im allgemeinen am liebsten mit gelassener Butter oder mit holländischer Sauce gegessen. In England erkrugte sich das Spargelgemüse mit geröstetem Weißbrot großer Beliebtheit. Die pilante französische Küche zieht Spargel mit Essig und Del oder gedankenen Spargel vor. Auch in Japan ist der Spargel bekannt und beliebt. Es ist interessant, daß die Spargelkultur bereits im alten Ägypten betrieben wurde. Auch die alten Römer kannten den Spargel bereits im dritten Jahrhundert v. Chr. als gekochten Leckerbissen. Der große Staatsmann Cato der Ältere hat sogar in seinem Wert über die Landwirtschaft eingehende Vorschriften für die Spargelzucht gegeben.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 12. Mai 1934.

- Bad. Staatstheater: „Edelwäld“, 20-22 Uhr.
 - Stala-Tonfilm-Theater: „Abenteuer im Süd-Expreß“, 6 1/2 und 8 1/2 Uhr.
 - Markgrafen-Theater: „Das Mädel von Montparnasse“ und „Sein kleiner Kamerad“, 6 und 8 1/2 Uhr.
 - Kammer-Spieltheater: Stöcktrupp 1917.
 - Bahnhoftattheater Durlach: Eröffnung mit Unterhaltungsmusik.
- Sonntag, den 13. Mai 1934.
- Bad. Staatstheater: „Das Nachtlager von Granada“, 20-22.
 - Stala-Tonfilm-Theater: „Abenteuer im Süd-Expreß“, ab 2 Uhr.
 - Markgrafen-Theater: „Das Mädel vom Montparnasse“ und „Sein kleiner Kamerad“, ab 2 Uhr.
 - Kammer-Spieltheater: Stöcktrupp 1917, ab 2 Uhr.
 - Festhalle: Großer Frühlingball, ab 6 Uhr.
 - Germaniaparkplatz: F. V. Darfanden I, 3 Uhr.
 - B. f. A.: Verbandsspiel gegen D. V. A. Karlsruhe-Süd I, 3 Uhr.

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Devisenkurse vom 11. Mai

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,575	0,579
Belgien (100 Belaa)	58,37	58,49
England (1 Pfund)	12,755	12,759
Frankreich (100 Fr.)	16,50	16,54
Holland (100 Gulden)	169,43	169,47
Norwegen (100 Kr.)	64,09	64,21
Oesterreich (100 Schilling)	47,25	47,29
Schweiz (100 Fr.)	80,97	81,11
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,42	10,44
U. S. von Amerika (1 Dollar)	2,496	2,500

Wirtschaft

Der Reichsbankausweis für die erste Maiwoche. Der Reichsbankausweis vom 7. Mai 1934 zeigt das Bild einer zögernden Entspannung, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in der Berichtswoche zwei Sonn- bzw. Feiertage fielen. Von der Gesamtbeanspruchung am Ultimo von 450,2 Millionen RM. sind bisher 132,5 Millionen RM., das ist noch nicht ein Drittel, zurückgelassen. Die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln, Schecks, Lombards und Wertpapieren hat sich somit auf 383,0 Millionen RM. verringert. Die Bestände an lombardierten Wertpapieren weisen mit 329,5 Millionen RM. eine Zunahme um 0,5 Mill. RM. auf. Der gesamte Zahlungsmittelumsatz hat sich von 564,8 Millionen RM. in der Vorwoche auf 549,3 Millionen RM. verringert. Der Umlauf an Schecksummen nahm um 28,2 Mill auf 1450,0 Mill. RM. ab. Im einzelnen haben die Goldbestände um 21,4 auf 183,6 Mill. RM. abgenommen und die Bestände an deduzationsfähigen Devisen um 0,6 auf 7,4 Mill. RM. zugenommen. Die Notendekung verringerte sich dabei auf 5,4 Prozent gegen 5,8 Prozent am Ultimo April d. J.

Wirtschaftliche Wochenchau

Wärte. Die Wärfen haben immer noch überwiegend lustlose Tendenz. Die Unsicherheit über den Ausgang der schwebenden Verhandlungen in der Transferfrage, die Erörterung der deutschen Rohstoffversorgung und die Beschränkung der Einfuhr von Waren haben den Geschäftserfolg fast ganz erlahmen lassen. Immerhin war das Publikum in dieser Woche etwas besser als in der letzten, da das Publikum sich wieder mehr beteiligte und dadurch auch die Kurse zu Neuanfassungen veranlaßte. Von einem Stimmungswandel kann aber noch nicht gesprochen werden. Am Aktienmarkt waren besonders Montanwerte auf behauptet. Der Rentenmarkt war ruhig aber stetig.

Geldmarkt. Die in Berlin tagende Transferkonferenz macht jetzt gründliche Arbeit. Sie hat zwei Unterassessoren ernannt, die sich genau informieren lassen. Die Bereitwilligkeit der Reichsregierung, das erforderliche Material zur Verfügung zu stellen, beweist zugleich auch, wie überflüssig der enghirnig-diplomatische Schritt gewesen ist, der die Verhandlungen über die Transferfrage keinesfalls gefördert hat. Das Konjunkturinstitut weist darauf hin, daß im laufenden Jahr weitere Arbeitsbeschäftigungswachstum unterzubringen sein würden. Bestimmte sich außerdem der Kreditbedarf der privaten Wirtschaft, so sei mit einer Versteigerung des Geldmarktes zu rechnen. Als ein Mittel, dies zu verhindern, wird die Finanzierung der Arbeitsbeschäftigung durch Anleihen genannt, die wiederum eine preisliche Begünstigung des Kapitalmarktes mit Hilfe der Offenmarktpolitik der Reichsbank zur Voraussetzung habe.

Produktenmarkt. Die Marktlage für Brotgetreide ist nur wenig verändert. Auf der Basis der Mehleinkaufspreise ist das Offertmaterial gering, das Geschäft aber weniger schleppend als bisher. Die Preise für Brotgetreide blieben auf dem Stand. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 199 (unm.), Roggen 168 (167), Sommererbsen 169 (166), Hafer 166 (161) RM. je pro Tonne und Weizenmehl 27 und Roggenmehl 23 RM. pro Doppelzentner.

Warenmärkte. Die Großhandelsindexziffer hat sich mit 95,9 gegenüber der Vorwoche (95,6) um 0,3 Prozent erhöht. Diese Steigerung ist hauptsächlich auf ein Anziehen der im April schonmäßig zurückgegangenen Preise für Schlachttier zurückzuführen. In einer ausführlichen Würdigung der deutschen Wirtschaftslage im Frühjahr stellt das Konjunkturinstitut fest, daß die Aufwärtsbewegung anhält. Allerdings macht das Institut auch darauf aufmerksam, daß der Weltmarkt weiter auf dem tiefen Stand verharret, auf den er vor mehr als Jahresfrist gesunken ist. Weitere Entfaltung der Produktion und der Umsätze in der Welt fest deshalb voraus, daß namentlich in dem wirtschaftlich führenden Land, den Vereinigten Staaten von Amerika, die konjunkturpolitische Linie der letzten Monate innewohalten werde und daß sich die Gläubigerländer zu einer Auflockerung ihrer Handelspolitik entschließen. Diese Warnung an die Gläubiger kann gar nicht oft genug wiederholt werden. Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt betonte erneut den Gedanken der großzügigen Zusammenarbeit der Völker untereinander. Auch die Großzügigkeit in der Welt nicht bald ein, dann müssen wir uns allerdings nach Erlass für die bisher vom Ausland besetzten Rohstoffe im Lande selbst ertüchtigen umhin.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Durlach. Handelsregister A. Eingetragen am 9. 5. 34 zu Firma „Badische Bürstenfabrik Süß, Weil u. Cie“, Durlach: Die Kommanditgesellschaft hat sich durch Ausscheiden des Kommanditisten in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt. Kaufmann Michael Weis in Durlach ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1934 begonnen und hat ihren Sitz in Durlach. Die Firma ist geändert in „Badische Bürstenfabrik M. Weis u. Co., Durlach“. Amtsgericht.

Spenden für Buggingen.

Schaefer Julius, Blumen-Droaerie 20-21.

Eröffnung des städt. Schwimm-, Luft- und Sonnenbades in Durlach.

Die städtische Badeanstalt wird am Samstag, den 12. ds. Mts., mittags 1 Uhr geöffnet. Die Badezeit ist von 8 Uhr bis 20 Uhr festgesetzt mit Ausnahme von Freitag, woselbst das Bad ab 19 Uhr dem Schwimmverein zur Verfügung steht. Die Preise betragen wie im letzten Jahr für:

	Einzelbad	Abonnement (10 Bäder)
a) bei Benützung des Bades bis zu zwei Stunden		
für Erwachsene	0.20	1.80
für Kinder	0.10	0.90
Auskleidezelle	0.20	
b) Bei Benützung des Bades bis zu sechs Stunden		
für Erwachsene	0.30	2.50
für Kinder	0.15	1.30
Auskleidezelle	0.20	
Wechselkabine	0.10	
Erwerbslose zahlen für a und b die Preise wie Kinder unter 14 Jahren;		
c) für das Volksbad jeweils Mittwochs und Samstags		
1. für Kinder unter 14 Jahren von 14-16 Uhr	frei	
2. für Erwachsene von 18-20 Uhr	0.10 RM.	
d) für das Entleeren der Wäsche		
für eine Badehohe	0.10 RM.	
für ein Handtuch	0.10 RM.	

für ein großes Badetuch oder Frauenbadeanzug 0.20 RM. Neben diesen Beträgen sind entsprechende Pfänder für die entliehene Wäsche zu hinterlegen.

- e) für das Aufnehmen der Wäsche einschl. Reinigung und Ausbleichen während der ganzen Badezeit
 - 1. für ein Handtuch, Badehohe oder Badeanzug 2.— RM.
 - 2. für ein Badetuch, Badehohe oder Badeanzug 3.— RM.
 - f) für Schwimmunterricht während der ganzen Badezeit: ein Kurs bis zur Ablegung der Schwimmprobe
 - für Erwachsene 6.— RM.
 - für Kinder 3.— RM.
 - g) Jahreskarte
 - für Erwachsene mit Einzelkabine 14.— RM.
 - für Erwachsene mit Wechselkabine 11.— RM.
 - für Erwachsene ohne Kabinen 9.— RM.
 - für Kinder unter 14 Jahren jeweils die Hälfte;
 - h) für Bootfahren auf der Pfingstsee
 - für eine Person je eine halbe Stunde 0.15 RM.
 - i) Platzmiete für einen Ringtennisplatz einschl. Netz und ein Ring
 - für zwei Stunden 0.30 RM.
 - ohne Ring für zwei Stunden 0.20 RM.
 - Für unbeschränkte Benützung wird doppelte Gebühr erhoben. Familienbad täglich in der Herrenabteilung.
- Durlach, den 11. Mai 1934.

Der Bürgermeister.

Neuverpachtung der städtischen und Allmendgrundstücke.

Die Stadt Durlach läßt eine große Anzahl städt. und städt. Grundstücke, deren Pacht auf Martini ds. Jrs. endet, auf drei bzw. sechs Jahre wie folgt öffentlich verpachten:

am Donnerstag, den 17. ds. Mts., Zusammenkunft 8 Uhr beim Schindweg

Grundstücke in den Gewannen: Achtmorgen, Egelsee, Rothäder, Nadenhausen, Weitenhausen, Hinteräder, Saufteigerfeld, Riffen, Eberäder und Haberäder;

am Freitag, den 18. ds. Mts., Zusammenkunft 8 Uhr bei der Gärtnerei Meier

Grundstücke in den Gewannen: Bergfeld, Bauer, Eisenbahngrund, Kochsäder, Sträßler und Luz. Diese Grundstücke werden am Ort der Zusammenkunft verpachtet. Anschließend durch Begehung der Grundstücke in den Gewannen: Imber-

und Ehrlesgärten, am alten Graben, Seidenäder, Frauenäder, Emsbühl, Schollen- u. Jägeräder, in den hohen Erlen, am Samstag, den 19. ds. Mts., Zusammenkunft 8 Uhr an der Haltestelle Untermühlstraße

Grundstücke in den Gewannen: Lints und rechts der Karlsruher Straße, Landbaumühle, auf der Hub, Breiter Wägen, Reuth, Beun, unten am Gröhingerweg und im Wolf.

Es wird nochmals besonders darauf hingewiesen, daß alle diejenigen Personen, die mit Bezugs im Hinblick sind, zur Versteigerung nicht zugelassen werden.

Durlach, den 11. Mai 1934.

Der Bürgermeister.

Bekämpfung der Maulwurfsgrille (Werren).

Das Bekämpfungsmittel gegen die Maulwurfsgrille (Kumetanpulver) kann sofort bei der Drogerie Schaefer gekauft werden. Der Verkaufspreis stellt sich für eine 100 Gramm-Dose auf 1.20 RM. Die Drogerie Schaefer hat sich außerdem bereit erklärt, das Kumetan sofort mit Reis zu mischen. Für einen Kleingarten wird ein halbes Pfund mit Kumetan vergifteter Reis benötigt, der zum Preis von 40 Pf. sofort erhältlich ist. Den Bestellen wird empfohlen, diese Mischung zu kaufen, da dadurch die Gewähr vorhanden ist, daß die Bekämpfung wirksam erfolgt. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß eine Auslegung des Bekämpfungsmittels am besten an einem der nächsten warmen Tage gegen Abend erfolgt, da die Werren noch in diesem Monat ihre Eier ablegen.

Durlach, den 12. Mai 1934.

Der Bürgermeister.

Insorieren bringt Erfolg!

Friedenstirche — Evangelische Gemeinschaft, Scholdstraße 4. Sonntag 9 1/2 Uhr Predigt (Schindler), 11 Uhr Sonntagschule, 7 Uhr Predigt. Montag 8 1/2 Uhr Singstunde. Donnerstag 8 Uhr Gebetsversammlung. Aus, Hauptstraße 32. Sonntag 3 1/2 Uhr Kindertag (Schindler). Donnerstag 8 1/2 Uhr Gebetsversammlung. Wolfartsweiler, Immanuelkapelle. Sonntag 9 1/2 Uhr Predigt (Kemp). Mittwoch 8 1/2 Uhr Gebetsversammlung.

Badens Arbeiter fahren an die Nordsee

Ab. Von einem Teilnehmer der badischen Urlaubersfahrt nach Hamburg erhält der Badische Landespresident folgenden Bericht vom ersten Reisetage: Ebenso wie Karlsruhe uns frohen Urlaubern nachjubilte, ebenso freudig empfing uns Heidelberg. Unter den Klängen von „Kuß i denn, muß i denn zum Städle hinaus“ verließ unser Zug das „badische Münsterland“. Die Stimmung im Zug war unbeschreiblich lustig. Stieg doch da in Heidelberg ein Zerkäufer ein; Kniehosen und den Rucksack auf dem Buckel. Schließlich ließ er sich, als ob wir gar nichts besonderes waren, in unserem Abteil häuslich nieder. Eben noch schmunzelte er vor sich hin, doch dann huschte ein Erschrecken über sein Gesicht: Die aufkommende Gewissheit, nicht den richtigen Zug gewählt zu haben. Noch mehr aber erschrad der arme, als wir ihm erzählten, daß man allerdings auch über Hamburg nach Mannheim kommen könne, wenn auch in etwas längerer Zeit. In Dortmund hatte er dann Gelegenheit, etwas vorsichtiger seinen Zug zu wählen. Aber durch den Verger dieses Einzelnen, wurde unsere Gesellschaft nicht beeinträchtigt. Wagen um Wagen hatte seinen eigenen Spaß. In dem einen wars die Mundharmonika, die die Reisenden am Waschein hielt, in anderen waren Witzbölde, die in nimmer müder Plauderei große Seiterleit hervorriefen.

Dann kam Bebra. „Alles raussteigen, heiße Würstchen, Kaffee“ hieß es. Natürlich rannnen wir auf die aufgestellten Tische zu. Allerdings mußten wir hier unseren Geldbeutel zücken und Großes greifen. Man muß schon sagen: Die Grenzmaat Baden hat ihre Güte bei der Arbeiterurlaubersfahrt in den Schwarzwaldbeser bewirkt!

Langsam wird ruhiger im Wagen, tiefe Nacht umgibt uns. Fast alles leht oder streckt sich auf die harten Bänke.

5 Uhr. Schon heben sich vom morgendlichen Himmel deutlich die Konturen der niederen Sträucher ab; wir sind inmitten der Rieneburger Heide. Noch liegt leichter Nebel über der weitläufigen Fläche. Aber bald hebt die Sonne auch diesen jarten Schleier auf, und entleidet liegt unsere Heide vor uns. Vereinzelt sind Windmühlen in das Landschaftsbild gestreut. Jarte Birkenwäldchen wechseln mit jungen Nadelwäldern in saum zu überbietender Schönheit. Die Augen Hunderten von Menschen, die sonst wenig mehr sehen als lahe Fabriken und die Bürostuben sind staunend auf das uns so fremde Landschaftsbild gerichtet. Wir sehen, wir nehmen in uns auf, verdauen aber werden wir wohl alles erst dann, wenn wir wieder im Alltag stehen, schaffende Menschen, ein kleines Rad nur an der großen Maschine unserer Zeit, durchdrungen aber von der Erkenntnis, freie, gleichberechtigte Menschen zu sein. „Kraft durch Freude“ hat bewiesen, daß es möglich ist, auch dem Arbeiter einen geradezu fantastischen Urlaub zu bereiten.

Wir sind in Hamburg. Man muß die strahlenden Augen gesehen haben, um die ganze Größe dieses Erlebnisses mitfühlen zu können. Wir sehen im Hafen unseren Dampfer „Monte Oliva“ liegen. Stolz und hehobstoll grüßt er zu uns herüber. Es ist ein seltsames Gefühl, solch großen Dampfer betreten und auf ihm eine Woche leben zu dürfen. In großer Erregung sehen wir unsere alten Veteranen, sie wagen sich nicht in die wirklich schön ausgestatteten Gesellschaftsräume des Schiffes. „Das ist doch net für uns da“ so und andere Bemerkungen kann man hören, wenn man sich dieser alten, wohlverdienten Männer gesprächsweise nähert. Als ein Steward heute Nachmittag einem alten gebrechlichen Männlein gegenüber sich hinstellte und aufmerksam zeigte, bekam dieser Tränen in die Augen. Was waren diese Männer für Vögel in unserem Volk? Arbeiter, sonst nichts. Jetzt erst, als Einer aufstand und zu verstehen gab, daß hier die Kräfte eines Volkes verflaut zu Boden getreten ist, jetzt erst, als diese getreuen Schaffenden wieder zu Ehre und Anerkennung kamen, jetzt fühlen auch die andern wohl, daß hier wertvolles Gut und gesunde Volkskraft unbeachtet blieben.

Ben und die Millionen

Ein fröhlicher Roman in erster Zeit von Hans Kede. 19. Fortsetzung.

Er rief pünktlich an. Worum es sich handelte, fragte die Sekretärin. Braak wollte Herrn Hermann einen Vorschlag machen, ein sehr gutes Geschäft, zu dem nur Entschluß und Kapital gehörte. Einen Augenblick war es drüben still.

„Tag, lieber Herr Braak“, ließ sich jetzt die Stimme des Chefs vernehmen. „Sie tun schon besser, sich einen Tag vorher anzumelden. Prestiert denn so? Ist's 'ne Wildaer Sache? Ich danke im übrigen für Ihren Bericht. Es freut mich, daß die Sache mit der Zeitung geklärt ist. Ich war fünf Tage in England. Also, worum handelt es sich?“

Braak erwiderte, er könne es ihm ja gleich sagen, er habe die Möglichkeit, in Budapest ein großes Geschäft zu übernehmen, und wolle, um dorthin überzuführen, sein Anwesen und seine Geschäftsbeteiligung in Wilda veräußern.

„Ist etwas vorgefallen?“ fragte der vorsichtige Geschäftsmann.

„Aber keine Spur! Nicht das Geringste! Ich sagte Ihnen ja — lebiglich die Aussicht auf eine glänzende Sache —“

„Und was soll ich dabei tun?“

„Viel Geld verdienen! Im Ernst, Herr Generaldirektor, um die Sache machen zu können, brauche ich sofort eine große Summe. Da dachte ich an Sie —“

„Ja also —“ unterbrach ihn Hermann, „die einzige Möglichkeit wäre heute, wie gesagt, im Auto.“

Braak war einverstanden und fand sich um zwei Uhr in dem Geschäftshaus Hermann, einem großen Neubau im Westen, ein. Der Wagen des Generaldirektors hielt schon vor der Tür. Da sich indessen noch niemand sehen ließ, ging Braak hinauf und setzte sich ins Wartezimmer. Dort stand eine große, ausländische Zeitung aufrecht vor einem Lederstuhl. Bei näherem Zusehen gewahrte man hinter dieser Zeitung zwei menschliche Beine, an den Seitenrändern des Blattes je eine Hand und darüber hinweg eine Raubwolke. Der Herr, der dahinter saß, wartete gleichfalls auf die Audienz im Auto. Nach einer Viertelstunde erschien im Viberpelz der Generaldirektor, rauchend und trippelnd. Er entschuldigte sich. Er habe ein wichtiges Telefongespräch gehabt und eine Verbindung erwartet, die leider nicht gekommen sei. Er machte die Herren bekannt, der Fremde war ein Herr Hotham aus Chicago.

Wenn es den Herren recht sei, erklärte Hermann, würden sie sich abwechseln, da die Gespräche wohl intimer Art

Erst morgen gehen wir in See. Heute ist Hamburg der Urlaubers Interresse. Hafenrundfahrten, Stadtbesichtigungen mit Omnibus und dergl. mehr wurden geboten. Wundervoll waren die Rundfahrten auf kleinen Barkassen durch das alte Hafenviertel. Schmale Wasserstraßen, düster und ernst durch die hohen Verladehäuser, die gleich hohen Mauern zu beiden Seiten emporragten. Dann wechselte das Bild jäh, und vor uns lag nette, alte Fachwerkbauten mit schmutzen Fensterläden. Auf der Brücke dicht dabei, steht schüchtern der „Liebe Nepomud“. Sehr interessant ist der Elb-Tunnel. 300 Meter führt er Personen, Autos, Lastwagen in großen Fahrstühlen senkrecht in die Tiefe, um dort 500 Meter geradewegs unter der Elbe zum anderen Ufer, dort ebenfalls wieder über den Fahrstuhl an die Erdoberfläche zu gelangen. Es ist eine große Leistung der Technik, die uns hier mit Wichtigkeit entgegentritt.

Hamburg läßt anheimelnd niemanden ungekrast seine Schönheiten sehen. Vorhin wurden wir ordentlich getauft, aber schon scheint uns der Himmel wieder gut zu wollen, die Sonne lacht wieder.

Heute abend noch die Kieperbahn und morgen früh in See.

Badens neue Fernrennfeste

Weinheim a. d. B., 11. Mai. In Anwesenheit des badischen Ministerpräsidenten Köhler erhielt die ganz neugeschaffene, 2,02 Kilometer lange Bergstraße, die sich von Weinheim an der Bergstraße zur herrlich gelegenen Wagenburg in fortwährenden Serpentinien emporzieht, ihre erste Feuerprobe: NSKK und DVC Gau Baden veranstalteten ihr 1. Wagenburg-Bergrennen. Trotz dem namentlich Ausweiskfahrer, also unser junger Nachwuchs am Start war, gab es erstklassigen Sport in allen Konkurrenzen. Unter den Solomotorradfahrern der Ausweiskfaherklassen holte sich der junge Freiburger Kläger mit einer Zeit von 2,53 also einem Durchschnitt von 54,7 Kilometerstunden, die beste Zeit bei den Lizenzfahrern erzielte sich der Nortonfahrer Bodmer mit 2,44 Minuten gleich 57,7 Kilometerstunden als schnellster aller Motorradkonkurrenten. Die Konkurrenz der Ausweisk-Beiwagenfahrer brachte dem Mannheimer Schmitt auf Bäder (mit 52 Kilometerstunden) einen klaren Sieg, noch jönelier aber war natürlich der Sieger der Lizenzfahrer-Beiwagenkategorie, der Ludwigsbürger Dürr, der auf seiner Standard nur 2,55 benötigte also auf 53,9 Kilometerstunden kam. Unter den Ausweisk-Sportwagenkonkurrenten holte sich der Karlsruher Zhanel auf BMW den Sieg in der 800-cem-Klasse. Das Rennen der Sportwagen Lizenzfahrer sicherte sich der Freiburger Hummel auf Amilca mit 51,75 Kilometerstunden. Bestzeit des Tages aber fuhr in Wettkampfbereich der unbeschränkten Rennwagenklasse der Badener Wimmer-Kappelrod, der mit 2,12 gleich 58,4 über die Streck kam.

Sternwanderung des Schwarzwaldbereins

Haslach i. K., 11. Mai. Das wunderbare Frühlingsernter am Himmelfahrtstage war so recht einladend für eine Wanderung über die Täler und Höhen des Schwarzwalbes. Kein Wunder war es daher, daß nahezu 5000 Personen an der dritten Sternwanderung des Schwarzwaldbereins und des Schwäbischer Albvereins nach der schönen Hans-Jacob-Stadt Haslach i. K. teilnahmen. Mittags fand auf dem Marktplatz eine öffentliche Kundgebung statt. Bürgermeister Selz erbot den Willkommen Gruß der Stadt, worauf der Vorsitzende des Schwarzwaldbereins Professor Schneiderhöhn, in einer Ansprache die idealen Ziele und Bestrebungen der Wandervereine feierte, die durch ihre Pflege der Liebe zur Natur und Heimat schon immer fruchtbar Arbeit im Sinne der Volksgemeinschaft geleistet haben. In einer Minute stillen Gedankens ehrte man die Toten des Sugginger Grubenunglücks. Nach einem großen Umzug trafen sich die Sternwanderer in der Stadthalle zu einem gemütlichen Beisammensein.

Rasse und Sitte sind in der deutschen Mutter verkörpert. Ihr gilt der Dank und die höchste Achtung!

seien. Beide bejahen. Hermann schlug also vor, daß Hotham, der zuerst gekommen sei, auch zuerst zu ihm in den Fond steigen möge, während Herr Braak so gültig sein möge, vorläufig beim Chauffeur Platz zu nehmen. Sobald die erste Unterredung beendet sei, werde er halten lassen und bäte dann, die Herren die Plätze zu wechseln.

Niemand äußerte sich zu dem eigenartigen Vorschlag. „Bitte, meine Herren.“ Sie traten in das Treppenhäus. „In diesem Augenblick tief es aus dem Büro: „Wilda ist da, Herr Generaldirektor.“

Lauter kanzelt du wohl nicht schreiben, dumme Gans, dachte Hermann ärgerlich und leitete dem Ruf Folge, nachdem er um Entschuldigung gebeten hatte. „Merkwürdig“, scherzte er zu Braak, „die Duplizität der Ereignisse! — Ich habe dorthin Wilda anrufen müssen wegen einer Frachtanlage nach Danzig. Einen Augenblick, meine Herren!“

Er trippelte eilig in sein Privatkontor zurück.

Braak blieb kopfschüttelnd stehen. „Mein Gott, wir kommen ja gar nicht fort“, klagte er und zog seine Uhr. „Was?“ rief er entsetzt, „gleich halb drei? Um dreiviertel habe ich eine wichtige Verabredung. Ich kann unmöglich jetzt noch aufs Tempelhofer Feld fahren. Ganz unmöglich Wollen Sie die Güte haben, Herr — Herr —“

„Hotham“

„Herr Hotham, mich bei Herrn Hermann zu entschuldigung vereinbaren. Ich könnte jetzt beim besten Willen digen. Ich würde heute abend anrufen und eine Unterredung!“

Mister Hotham, dessen Gesicht aus zwei Vertikalfalten einer Hornbrille bestand, beherrschte die deutsche Sprache hinreichend, um mit einem „Ach yes!“ antworten zu können. Braak eilte die Treppe hinab und winkte einem vorbeifahrenden Auto.

Als einige Minuten später Hermann erschien und Mr. Hotham ihm die Entschuldigung des Davongefahrenen mitteilte, blieb der Generaldirektor auf der Treppe stehen und blickte mit unbewegten Augen vor sich hin. Dann wandte er schnell den Kopf: „Ich bitte sehr um Entschuldigung, Herr Hotham, aber ein Zwischenfall nötigt mich, mit meinem Anwalt zu sprechen. Ich muß zunächst einmal nach dem Amtsgericht Mitte fahren, wo ich ihn zur Zeit finde. Vielleicht begleiten Sie mich dorthin.“

In einem Schreibbüro am Spittelmarkt sah Braak nachdenklich den schlanken Mädchenfingern zu, die einen Quartbogen mit fünf Durchschlägen in die Schreibmaschine spannten und typpte dann eigenhändig folgenden Brief, dessen Ueberchrift er offen ließ:

„Eine dringende geschäftliche Reise, zu der ich gezwungen bin, um ein bedeutendes Kapital zu retten, könnte

Schachpalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 19 von Chmellarz.

White: 13 Steine: Kg7, Td3, Lg3, g8, Sg1, Bb3, b5, c3, d6, f6, g5, h2, h6.
Black: 3 Steine: Kg4, Bb7, h3.
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 20 von Somma.

White: 8 Steine: Ke7, Te4, h5, Lb7, e5, Sg3, Ba3, b4.
Black: 6 Steine: Kd5, Lg5, Lh5, Sd5, Bb3, g7.
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 17.

1. Lc3-a1 g6-g5 2. Dd6-h8 neßt Dd2 matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 18.

1. Te8-e7.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Beder, Wilh. Hof, Georg Berg, Hans Genter, Walter Junst, Arbeitsdienstlager Weßkirch.

Eröffnung des Bad. Armeemuseums

Alte Soldaten! Auf nach Karlsruhe am Samstag u. Sonntag, 12. u. 13. Mai

Das Wetter

für Sonntag

Infolge von Hochdruckeinfluß ist für Sonntag und Montag vielfach heiteres und tradenes, höchstens zu vereinzelter Gewitterstürmungen geneigtes Wetter zu erwarten.

zu falschen Vermutungen Anlaß geben, ich entzöge mich durch Flucht etwaigen Nachforschungen. Das ist aber nicht der Fall. In wenigen Wochen, vielleicht schon in acht bis zehn Tagen, werde ich zurück sein und dann selber auf strengste Untersuchung aller in Frage kommenden Punkte dringen. Nur eine etwa auftauchende Vermutung möchte ich in ihrer ganzen Albernheit schon jetzt zurückweisen: als ob ich etwa in Beziehung stände zu einer listigen Räubergeschichte aus dem Krieg im Osten, in dem dem Käseblättchen der Groterjahrschen Erben verzapft wurde. Ich bin nachweislich gar nicht im Osten gewesen, und mein Vermögen habe ich, wie zwei Banken bezeugen können (er nannte sie), während und nach der Inflation durch geschickte und glückliche Managements erworben bzw. vergrößert.

Hochachtungsvoll

Hugo Braak.

Nach diesem ließ Braak ein neues Blatt einspannen, das er an Herrn Chefredakteur Benno Groterjah in Wilda adressierte.

Die Zuhörerschaft lautete: „Die traurige Geschichte, die Ihr Redakteur erzählt, ist mir bekannt. Sie betrifft meinen Bruder Franz Braak, der mir ähnlich sah. Doch ist Ihre Kombination falsch. Mein Bruder ist mit jenem Baron umgetommen. Man hat von beiden nie wieder etwas gehört, nur Bruchstücke des Wagens sind später im Bober gefunden worden, aber auch das ist zweifelhaft, denn ähnliche kleine Holzwagen gab es massenhaft dort, und es war keine Seltenheit, daß solch zerbrochenes Ding irgendwo im Wasser lag. Wahrscheinlich ist an dem Baron und meinem Bruder Raubmord verübt worden. Es trieb sich damals Gefindel genug in den westrussischen Wäldern umher. Die Wahrheit des Gesagten ist leicht nachweisbar. Oberst v. Stülpnagel Major Keumann und ein Hauptmann von Dewitz, damals die nächsten Vorgesetzten meines Bruders, werden vielleicht noch aufzufinden sein und die Wahrheit meiner Aussagen bestätigen können. Ich selber kann mein Alibi nachweisen, ich war tatsächlich auf dem Balkan u. später in Gefangenschaft. Daß ich infolge einer notwendigen, größeren Reise gerade jetzt Wilda verlasse, hat durchaus andere Gründe. Auch diese werden aufgeklärt werden. Meine Rückkehr erfolgt voraussichtlich in einigen Wochen, spätestens zu Ostern. Ich erwarte von Ihrer Loyalität, daß Sie diese Erklärung in Ihrem geschätzten Blatt veröffentlichen, ohne daß ich mich auf das Pressegesetz zu berufen brauche.“

Hochachtungsvoll

Hugo Braak.

(Fortsetzung folgt am Freitag, 18. Mai.)

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 12.—21. Mai 1934.
(12.—19. Mai Badische Heimatwoche)

Im Staatstheater:
Samstag, 12. Mai. C 24. Neu eingeebte: „Edelwild“. Dramatisches Gedicht von Gött. 20 bis nach 22. (3.90).
Sonntag, 13. Mai. Vormittags: Geschlossene Vorstellung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. „Alle gegen Einen, Einer für Alle“. Schauspiel von Friedrich Forster. 10½ bis gegen 13½. Kein Kartenerwerb im Staatstheater! Nachmittags: Geschlossene Vorstellung anlässlich des Muttertages, veranstaltet von der Gauleitung der NSDAP. „Alle gegen Einen, Einer für Alle“. Schauspiel von Friedrich Forster. 15 bis gegen 18. Kein Kartenerwerb im Staatstheater! Abends: C 23. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 3. S.-Gr., 1. Hälfte. „Das Nachtlager in Granada“. Romanische Oper von Konradin Kreutzer. 20 bis gegen 22. (4.50).

Montag, 14. Mai. C 24. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 1401—1500. Unter musikalischer Leitung des Tonleiters. „Wunderland“. Lyrische Operette von Bernhard Lohberg. 20—22½. (4.50).

Dienstag, 15. Mai. Geschlossene Festvorstellung anlässlich der Tagung des Reichsnährstandes. In Anwesenheit des Dichters. „Katte“. Schauspiel von Hermann Burte. 20 bis nach 22. Kein Kartenerwerb im Staatstheater!

Mittwoch, 16. Mai. A 25 (Mittwochnachmittag), S. I, 13. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 2. S.-Gr. und 1301—1400. In Anwesenheit des Dichters. Zum erstenmal wiederholt: „Karthago“ (Sein oder Nichtsein). Geschichtliches Trauerspiel von Jakob Lauth. 20—22½. (3.90).

Donnerstag, 17. Mai. D 26 (Donnerstagnachmittag). In Anwesenheit des Tonleiters. „Was ihr wollt“. Oper von Arthur Kneller. 20 bis nach 22. (4.50).

Freitag, 18. Mai. F 24 (Freitagabend). Uraufführung. In Anwesenheit des Dichters. „Saul“. Tragödie der Untreue von Wilhelm Maria Senn. 20—22½. (3.90).

Samstag, 19. Mai. C 24. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 1. S.-Gr. und 3. S.-Gr., 2. Hälfte. In Anwesenheit des Tonleiters. Zum erstenmal: „Schwanenweiß“. Oper von Julius Weismann. 20—23. (4.50).

Sonntag, 20. Mai. C 25. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 1101—1200. „Parfital“. Von Wagner. 17½—22½. (5.—).

Montag, 21. Mai. B 24. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 1001—1100. „Vohngrein“. Von Wagner. 18½—22½. (5.—).

Auswärtige Gastspiele:

Samstag, 12. Mai. In Bühl: „Tanz-Abend“.
Dienstag, 15. Mai. In Landau: „Arabella“.

In der Bad. Hochschule für Musik:

Dienstag, 15. Mai. „Alexander von Dusch-Abend“. Unter Mitwirkung des Tonleiters. 20—21½. (0.60—2.—).
Kartenerwerb: Durlach: Musikhaus Weib, Adolf Hiltnerstraße 51, Telefon 458.

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!“

Dr. med. Walter Hess
Gertrud Hess, geb. Schweizer
Vermählte

Koburg Durlach
Lammstr. 43
12. Mai 1934.

Festhalle Durlach

Sonntag, 13. Mai ab 6 Uhr im großen Saal
Großer Frühlingsball
 — Kapelle Rolf Burger —

Bahnhofsgaststätte Durlach

Inhaber Otto Ehmann
 Anlässlich unseres Umbaus findet heute abend die
Eröffnung
 des neuen Lokals statt, verbunden mit
Schlachtfest und Unterhaltungsmusik
 ff Moninger Bier — selbstgezogene Weine
 Gute Küche gebe ich in empfehlende Erinnerung.

KAMMER Täglich
LICHTSPIELE 4⁰⁰ 6³⁰ 8¹⁵

Der gewaltige deutsche Frontfilm!
Stosstrupp 1917
 Flandernschlacht — Schlacht a. d. Aisne
 Tankschlacht bei Cambrai.

Zum Muttertag

empfehle mein großes Lager in
Kleiderstoffe
Strümpfe
Schürzen
Wäsche etc.

SCHNEIDER
 Durlach.



Konsumverein für Durlach u. Umg.
 E. G. m. b. H.

Bohnenstangen

I. Qualität (Bodenstämchen)
 eingetroffen, zu haben im Lager
 Konsumverein für Durlach u. Umg.
 Weiberstraße 18
 Verkauf nur an Mitglieder!

Starke **Zomaten** aus Töpfen,
 pikante **Gellerie-Pflanzen**,
 blaue u. weiße **Katzen-Petunien**
 empfiehlt
Heinr. Schneider, Gartenbau
 Friedhöfstraße 3 Telefon 456.

Eigenheim-Modellschau

im Gartensaal des Hotelrestaurants „Friedrichshof“
 Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 28.
Einfamilienhaus: 5 Zimmer, Küche, Bad, Bühne, Keller,
 Monatsrate nach Zuteilung des Bausparvertrags RM. 35.—
Zweifamilienhaus: 2x3 Zimmer, Küche, Bühne, Keller
 Monatsrate nach Zuteilung des Bausparvertrags RM. 53.—
 Geöffnet ab Samstag, den 12. Mai, 12 Uhr bis Freitag, den
 18. Mai, täglich von 10—19 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Leonberger Bausparkasse (CCN)

Vertreten durch: Johann Mondorf, Karlsruhe, Sofienstr. 38

Weil ich billig kaufen soll
 Kauf den Gasherd ich
 bei Stoll
 Installationsgeschäft
 Leopoldstraße 4
 Telefon 232 Schloßhof

Stuhlische
 werden billigst eingelagert bei
Korbmöbel Rauh
 Inh. J. Gödel.

Fußpflege NITZ
 Adolf Hiltnerstr. 11
 Eingang Schloßstraße, 1. Treppe

Kiwal
 aus Fröhjahrsputzerei frisch alle
Möbel auf wie neu.
 Normal 80 Pfg. Doppelt 1.45 Mk.
 enthält Adler-Drog., Blumendrog.,
 Central-Drog., Tübingen-Drog.

Edelweiß, die Königin der Alpen!
Edelweiß, das gute Fahrrad
 zu niedrigem Preis, das Sie voll auf befriedigen
 wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbar-
 keit jahrzehntelang, das Äußere von wunderbarer
 Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweiß-
 rad sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich
 halten. Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör
 senden an jeden gratis und franko. Bisher über 1/4 Millionen Edel-
 weißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn
 unser Edelweißrad nicht gut und billig war. In Fahrradhandlungen nicht
 erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg B



Linbur Müskator-Ordnung!
 Es gibt auf mich keinen Job gibt!

Muskator

Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen
 Sämtliche **Muskator-Erzeugnisse** zu haben bei:
Andreas Selter, Durlach-Auc
 Zweiggeschäft Durlach, Adolf Hiltnerstr. 46, Tele. 203

Schwerhörige

Normalhören, Bejuch von Kirche
 usw. selbst bei veraltetem Leiden
 wieder möglich Das unauffällige
„Dobhouse“ hilft auch bei stärk-
 ster Schwerhörigkeit. Unverbind-
 liche Aufklärung und Beratung
 durch unseren Sachverständigen
 am Montag, 14. 5. von 9—11 u. im
 Hotel „Neue Starckburg“ Durlach
Deutsche Dobhouse Comp.
 G. m. b. H. Frankfurt a. M. West

Kinderwagen

zu billigsten Preisen
Fritz Fader
 Leopoldstraße 2.

Osram-Lampen

Verkaufsstelle
Elektro-Müller, Schloßstr.

Fahrräder instandsetzt, Email-
 lackiert, vernickelt
 sämtl. Ersatzteile, Gummi-
 Warten, so bill. wie im Waren-
 haus N. E. H. Motor- u. Fahr-
 räder, geb. Näher nehmen in Zahl-
 nur b. Jacm., Zahlungsweise
 Adolf Hiltnerstr. 73
J. Busch, „Gambrius“

Wenn Blumen sprechen könnten

würden sie sagen: »Gebt uns Mairol!« Denn Nährsalz Mairol
 erzeugt gesundes u. kräftiges Wachstum Alle 8 Tage etwa
Mairol im Gießwasser
 bringt alle Topf- u. Gartengewächse zur schönsten Entfaltung
 Mairol empfehlen als den besten Pflanzendünger:
 Hirsch-Apotheke Gromann — Drogerie H. Hinkelmann — Drogerie
 J. Schaefer — Drogerie P. Vogel — Samenhdg Selter Dose 50 Pfg

Brautkränze u. Schleier
 neu aufgenommen
Putzgeschäft ZILLY



Schreiben — ein Vergnügen!

Jawohl, Olympia Simplex die
 famosste Kleinschreibmaschine hat
 diese früher so lästige Arbeit
 selbst auf der Reise zum Ver-
 gnügen gemacht.
 Groß in der Leistung — klein an
 Gewicht und Preis! Und man
 kann sie sogar in Raten be-
 zahlen!

Verlangen Sie Prospekt OT über
 das bekannte Olympia Teil-
 zahlungssystem von der Europa
 Schreibmaschinen A. G., Erfurt
 oder Stuttgart-S, Tübingen-
 straße 33.

Junges Mädchen

für Hausarbeit auf Mitte Juni
 gesucht.
 Zu erfragen im Verlag.

6—7 helle Räume

zu Bürozwecken zu mieten ge-
 sucht Angebote unter Nr. 309
 an den Verlag.

Wohnung

4 Zimmer m. Maniarde oder
 3 große Zimmer m. Mädchen-
 zimmer, per 1. Juli 1934 gesucht.
 Angebote unter Nr. 309 an
 den Verlag.

Schöne 3 Zimmerwohnung

mit Bad in ruh. Hause auf 1. Juli
 oder früher gesucht. Angebote
 unter Nr. 260 an den Verlag.

Schöne 3 Zimmerwohnung

von ruhiger Familie 3 erw. Per-
 sonen, auf 1. Juli gesucht.
 Angebote unter Nr. 304 an
 den Verlag.

2—3 Zimmerwohnung

mit Zubehör v. 2 Personen auf
 1. Juli gesucht. Angebote un-
 ter Nr. 305 an den Verlag.

1—2 Zimmerwohnung

mit Küche. Angebote unter Nr.
 306 an den Verlag.

Kaufe Flaschen

verschiedener Art, hole kleinste
 Posten ab. Angebote unter Nr.
 307 an den Verlag.

Badisches Staatstheater

12.—19. Mai
 Badische Heimatwoche
Samstag, 12. Mai
 E 24

Neu eingeebte

Edelwild
 Dramatisches Gedicht von
 Emil Gött

Regie: v. d. Trend. Mitwirkende:
 Bertram, Ernst, Gemmeke, Dera,
 R. Müller, Schulze.

Anf. 20 Uhr Ende nach 22 Uhr
 Preise B (0.60—3.90) M

Geräumige 5 Zimmerwohnung

in schöner Turnberglage zu
 vermieten.
 Näheres im Verlag.

Am Turnberg 4 Zimmer

eine Bad, Küche und Zubeh.
 Warmwasserheiz., Garage auf
 1. 10. 34 zu vermieten. Näheres
 u. Heinzel, Werderstraße 11.

Sonn. freundl. möbl. Zimmer

Bahnhoft, an berühm. Dame
 od. Herrn sof. oder später zu
 vermieten.
 Zu erfragen im Verlag.

Schön möbliertes Zimmer

preiswert zu vermieten.
 Zu erfragen im Verlag.

Guterhalt. weißer Kinderliegesportwagen

zu verkauf. Adolf Hiltnerstr. 25, II.

Damenrad (Grünher) wie

neu billig zu verkaufen.
 Dünkel, Amalienstr. 33.

Emige Wagen

Rubdung
 zu verkaufen, Bentner 25 7.

Ein Viertel Breitklee

auf den Dinterädern zu verkauf.
 Ritter, Auerstraße 13, IV.

DIE AUGEN AUF!

Verlockende Gelegenheitskäufe
 bieten sich oft im Inseratenteil
 des

Durlacher Tageblattes

Endlich keine Hühneraugen mehr!
 „Lebewohl!“ hat geholfen!!
 Lebewohl gegen Hühneraugen und
 Hornhaut bleichd. (8 Pflaster) 68 P.
 in Apotheken u. Drogerien. Sicher
 zu haben: Adler-Drog. H. Hinkel-
 mann, Blumen-Drogerie J. Schaefer,
 Central-Drogerie P. Vogel, Adolf
 Hiltnerstraße 74.

0

0

0

0

0

0

0

gegen Charlotte Dereux berechtigt war. Als diese Aussage dem Professor vorgehalten wurde, gestand er ein, daß er bei Abfendung seines ersten Briefes den Wunsch hegte, mit Dolly wieder in Verbindung zu treten. Dies geschah zu dem Zeitpunkt, als er zum ersten Male von den angeblichen Beziehungen seiner Frau zu Piniawstj Kenntnis erhielt. Er erinnerte sich, daß Dolly ihm gelegentlich erzählt hätte, sie wäre mit einem gewissen Piniawstj verheiratet gewesen. Da er sich aber schämte, einzugehen, wie wenig erfreulich sich seine Ehe entwickelt habe, kam er auf diesen Punkt nicht zu sprechen, sondern behalt sich mit der betannten Bitte um Beschaffung einer Adresse. Er hoffte aber im weiteren Verlaufe des nun angebahnten Briefwechsels seine Absichten mit Dolly Sand eine Aussprache herbeizuführen, in die Wirklichkeit umzusetzen. Der kühle, rein geschäftsmäßige Ton ihrer Antworten brachte ihn jedoch von seinem Vorhaben ab.

Mit diesen Angaben ließ sich aber der Untersuchungsrichter nicht zufrieden stellen. Er hatte einmal Argwohn geschöpft und glaubte, daß die Beziehungen zwischen Dolly Sand und Büsing einer näheren Klärung bedurften. Kriminalkommissar v. Kenn ging der neuen Spur sofort nach, ohne jedoch neues Material an den Tag zu bringen.

Als Bohrmann aus Paris zurückkehrte, erstattete er dem Untersuchungsrichter sofort Bericht.

„Ich bin der Ansicht“, sagte er, „daß wir Frau Sand außerhalb des Kreises unserer Erwägung lassen können. Mit dem Morde an Piniawstj steht sie nach allem, was ich erfahren konnte, in keinem Zusammenhang. Sie hielt sich zur Zeit der Tat in Paris auf. Die von Kenn gefundenen Briefe haben eine plausible Erklärung erhalten. Piniawstj war ihr völlig gleichgültig.“

„Aber warum versucht sie immer wieder den Verdacht auf Frau Büsing zu lenken?“ fragte Dr. von Kühn, ein hagerer monofelbewehrter Herr, „das gibt zu denken.“

„Wieso“, meinte Bohrmann, „es ist doch begreiflich, daß sie ihrer glücklichen Nebenbuhlerin nicht gerade die wärmsten Herzeleid entgegenbringt. Aus dieser Einstellung resultieren alle ihre Bemühungen, eine Mitschuld Charlottens festzustellen. Sie traut ihr nicht über den Weg. Ich übrigens auch nicht.“

„So“, meinte der Untersuchungsrichter lässig, „Ihre eigenen Ermittlungen, lieber Bohrmann, ergaben doch, daß Frau Professor Büsing — übrigens eine fabelhafte Frau, ich kenne sie aus verschiedenen Gesellschaften, hatte den vortheilhaftesten Eindruck von ihr — an dem Verbrechen nicht beteiligt sein konnte. Und jetzt auf einmal...?“

„Ich habe mir den ganzen Fall nochmals gründlich überlegt“, sagte Bohrmann langsam, „das unerschütterliche Leugnen des Professors will mir nicht in den Kopf. Entweder ist er ein ganz abgefeimter Schurke oder er hat die Tat wirklich nicht begangen!“

Dr. von Kühn fuhr in die Höhe.

„Unfinn! Mann — das ist ja heller Unfinn! Die Indizien können nicht stärker sein!“

„Zugegeben! Aber es ist und bleibt mir rätselhaft, wie Büsing in knappen zwei Stunden die Leiche Piniawstjs ohne andere Hilfe bis auf einige Knochenreste verschwinden lassen konnte. Wäre er nicht Professor der Archäologie, sondern ein Metzger, dann würde ich eher verstehen...“

„Unfinn!“ wiederholte der Untersuchungsrichter hartnäckig, „er verließ nach der Tat das Haus. Wahrscheinlich hat er die übrigen Leichenteile eingepackt und sie irgendwo im Tiergarten vergraben.“

„Sie wissen aber doch, daß unsere diesbezüglichen Nachforschungen ergebnislos verliefen. Wir streiften den ganzen Tiergarten mit Polizeihunden ab. Der Professor kann in der kurzen Zeit nicht so tief gegraben haben, daß...“

„Als Archäologe und Forscher besitzt er doch in Ausgrabungen gewisse Routine...“

Bohrmann mußte lächeln.

„Er wird wohl die Ausgrabungen geleitet, aber nicht immer den Spaten selbst zur Hand genommen haben“, sagte er. „Ich kann mir nicht helfen, aber ich beginne jetzt an

meinen eigenen Vermutungen zu zweifeln. Büsing macht auf mich nicht den Eindruck...“

„Ueberlassen Sie es nur ruhig mir, den Gang der Untersuchung fortzusetzen“, rief der Untersuchungsrichter mit erhobener Stimme, „Sie haben sich wahrscheinlich durch die Pressekampagne beeinflussen lassen. Natürlich — die Bande hält ja zusammen! Weil dieser Fimmel von der „Tagespost“ mit der Frau Sand befreundet ist und diese wiederum den Büsing aus der Patzche reißen will, wird immer wieder auf Charlotte Büsing hingewiesen. Da wollen wir mal schleunigst einen Nagel vorschieben. Ich werde so rasch als möglich die Untersuchung abschließen und die Anklage erheben lassen.“

„Gegen Büsing wird also die Anklage erhoben werden?“ fragte Bohrmann.

„Selbstverständlich! Die Staatsanwaltschaft besitzt bereits alle Unterlagen. Wir werden den Professor noch von Psychiatern beobachten lassen, da immerhin die Möglichkeit vorliegt, daß er das Verbrechen in einem Dämmerzustand verübte. Es handelt sich zweifellos um einen vorbedachten Mord. Büsing hatte die Edelsteine ausgetauscht und fürchtete eine Anzeigepiniawstjs. Das ist klar.“

„Ich will jedenfalls meine Nachforschungen in dieser Angelegenheit fortsetzen“, sagte Bohrmann.

„St gar nicht nötig“, meinte der Untersuchungsrichter abwehrend, „Sie scheinen mir, wie schon erwähnt, durch die Pressekampagne beeinflusst. Ich habe aber für so ein Liebäugeln mit den Zeitungsschreibern nicht viel übrig. Sie können sich anderen Aufgaben zuwenden, Herr Bohrmann. Ich wenigstens brauche Sie nicht mehr. Was noch zu tun übrig bleibt, das werde ich mit v. Kenn erledigen, von dessen kriminalistischen Fähigkeiten ich viel halte.“

„Na — dann ist ja alles in Ordnung“, sagte Bohrmann getränkt und wandte sich zum Gehen. Die Ueberheblichkeit dieses Untersuchungsrichters behagte ihm schon seit langem nicht.

IX.

Am Weihnachtsabend wurden zwei Pakete für Büsing in Moabit abgegeben. Das eine stammte von seiner Gattin, erhielt verschiedene Liebesgaben und ein paar sehr groß und feil geschriebene Zeilen, in denen sie die Hoffnung ausdrückte, er werde sich im kommenden Prozeß von dem fürchterlichen Verdachte, der auf ihm lastete, rein waschen können. Sie beschwor ihn aber in Gottes Namen, wenn er schuldig wäre, lieber zu gestehen und sein Gewissen zu befreien, als mit einer Lüge vor seine Richter zu treten.

Diesen Brief zerriß der Professor in unzählige kleine Stücke. Aber das hätte er sich ersparen können. Denn die Gefängnisverwaltung von Moabit hatte vorlichtshalber davon eine Abschrift anfertigen und der Staatsanwaltschaft zur Kenntnis weiterleiten lassen.

Das andere Päckchen, dem allerlei gute Sachen beilag, hatte Dolly Sand geschickt. Und dazu ein kurzes Schreiben, das in den Worten ausklang: „Ich halte zu Ihnen und glaube an Ihre Unschuld!“

Auch von diesem Briefe ging der Staatsanwaltschaft eine Abschrift zu.

Am siebenten Januar begann der Prozeß. Die Nacht vorher war Schnee gefallen. So stark wie noch nie in diesem Winter. Im Tiergarten schimmerten die Bäume im strahlenden Weiß. Die Zweige trugen schwer an ihrer Last. Auf allen Verkehrsampeln saßen keine Zuckerrüben und glitzerten in der Morgensonne. Der Himmel wölbte sich blau und klar. Die Straßenbahnen hatten gefrorene Scheiben, die Menschen rot geheizte Gesichter, die Autobusführer dampften, die Spaken hockten frierend auf den Telephondrähten. Schneehäuser schichteten weiße Häufen, in den Straßen stockte der Verkehr, an den Kreuzungen standen die Zeitungshändler, klapperten mit den Fähen, hüpfen von einem Fuß auf den anderen, schwenkten ihre Blätter. „Heute Beginn des Büsing-Prozesses!“ Ein Nord sollte seine Sühne finden, um den sich ein großes Fragezeichen wob.

(Fortsetzung folgt am Samstag, 19. Mai.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DOLLY GLAUBT ES NICHT

Kriminal-Roman von Peter Reck

Copyright by Karl Köhler & Co. Berlin-Zehlendorf — Nachdruck verboten

Mein Vater hatte zwar gewisse Bedenken, da die Erkundigungen, die er bei Ausfunften einholte, nicht ganz befriedigten. Von der Existenz des polnischen Gutes wußte niemand Näheres. Dagegen erteilten verschiedene Persönlichkeiten, die er als Referenzen nannte, recht günstige Auskünfte. Im Herbst, a. d. Hochzeit facht i, und mein Vater die vereinbarte Mitgift flüssig machen sollte, stellte sich heraus, daß die Bank, der er sein Vermögen anvertraut hatte, vor dem Zusammenbruch stand und ihre Zahlungen einstellen mußte. Es handelte sich um eine Privatbank, deren Inhaber Jahre lang mit meinem Vater befreundet war. Es gelang zwar unter unfäglichen Schwierigkeiten eine gewisse Summe zu heben, mit der sich Eugen, der von dem Stand der Dinge nichts wußte, für den Anfang begnügte. Nach der Trauung traten wir die Hochzeitsreise an, die uns über Italien nach Ägypten führte. In Kairo erreichte uns ein Telegramm, das uns von dem plötzlichen Tode meines Vaters in Kenntnis setzte. Erst bei der Rückkehr erfuhren wir, daß die Bank in Konkurs getaten und deren Inhaber wegen betrügerischer Handlungen in Haft genommen war. Mein Vater, der damals sechzig Jahre alt war und schon lange an einem Herzleiden krankte, erlag bei der Nachricht von dem Verlust seines gesamten Vermögens einem Herzschlag. Meine Mutter war ein Jahr zehnt vorher gestorben. Geschwister besaß ich nicht.

Sie hielt eine Weile inne, räusperte sich dann und meinte schließlich:

„Aber wozu erzähle ich dies alles? Die Schreckensnachricht ließ mich aus allen Himmeln fallen. Noch entsetzter war ich, als mir Eugen zu allem Ueberdruß mit Vorwürfen kam. Er zieh meinen Vater schuldhaft Vertrauenslosigkeit und konnte den Verlust seines gesamten Vermögens nicht eben glänzend stehen. Einen festen Beruf übte er nicht aus. Die polnischen Güter und Gruben stellten sich als glatter Schwindel heraus. Zwar hatte er tatsächlich früher verschiedene Liegenschaften besessen, die er aber infolge drückender Schulden lange vor unserer Heirat verkaufen mußte. Der Better war nicht Pächter, sondern Eigentümer des Gutes. Die Familie hatte sich von ihm losgesagt und wollte nichts mehr von ihm wissen. Einige Wochen lang besaßte er sich mit Vermittlungsgeschäften aller Art, in der Hauptsache aber verkehrte er in den damals noch sehr blühenden Spielclubs des Westens, wo er bald eine bekannte Figur wurde.“

„Glauben Sie, daß er falsch spielte?“ unterbrach sie Bohrmann.

„Ich muß es wohl annehmen“, sagte sie, „denn er gewann mit auffallender Regelmäßigkeit. Um mich kümmerte

er sich fast gar nicht mehr. Im Winter, Mitte Januar, fuhren wir nach Nizza, wo er ebenfalls ständiger Gast des Casinos war und im Sportingklub von Monte Carlo viel verkehrte. Woher er seine Geldmittel nahm, weiß ich nicht. Manchmal gab es Ueberfluß, manchmal wußten wir vor Schulden nicht mehr wohin. Durch Zufall erfuhr ich, daß er sich von Damen der Halbwelt unterstützen ließ. Damals faßte ich den Entschluß, Eugen zu verlassen und mir eine eigene Existenz zu gründen, da mir das Zusammenleben mit diesem Menschen, der seine eigenen, sonderbaren Wege ging, mit der Zeit unheimlich und verhasst wurde. Wir besprachen in aller Ruhe die Scheidung, mit der er sich sofort einverstanden erklärte. Einen Tag darauf kehrte er nicht mehr in das Hotel zurück. Dagegen erschienen zwei Zivilbeamte der französischen Polizei, die seine Verhaftung vornehmen wollten. Aus ihren Andeutungen entnahm ich, daß man ihn im Verdacht hatte, für die italienische Regierung zu konspirieren. Wahrscheinlich hatte er rechtzeitig Wind bekommen und war geflüchtet. Ich packte sofort meine Koffer, konnte gerade noch die Rechnungen bezahlen und reiste nach Deutschland zurück, wo ich bei einer Schulfreundin, die mit einem Rechtsanwalt verheiratet war, Unterkunft fand. Dieser übernahm die Regelung meiner Scheidungsangelegenheit. Eugen, der sich später in der Schweiz aufhielt, verlangte meine Rückkehr. Das lehnte ich aber ab. Und so wurde die Scheidung aus beiderseitigem Verschulden ausgesprochen.“

„Manches hieron wußte ich, wenn auch nicht so genau, bereits aus den Mitteilungen des Herrn Dr. Fimmel“, sagte Bohrmann, „ich ließ darum in dieser Hinsicht auch schon Recherchen anstellen, doch liegt hierorts nichts Nachteiliges über Piniawstj vor. Auch dem Falschspielerdezernat des Polizeipräsidiums ist er nicht bekannt. Wir haben auch Nachforschungen über seine angebliche politische Konfidententätigkeit eingeleitet. Allerdings kommt bei derartigen Untersuchungen kaum einmal etwas zutage, da die betreffenden Regierungen über ihre Geheimagenten, auch wenn es sich um notorische Verbrecher und Hochstapler handelt, keine wie immer gearteten Auskünfte erteilen. Immerhin wollen wir ein Uebriges versuchen. Gebunden Sie sich einen Augenblick!“

Der Kriminalkommissar ging ins Nebenzimmer und ließ von einem Gehilfen ein paar mächtige Bücher hereintragen, auf deren Blättern sich Bild an Bild reihte, meistens Brustporträts, Köpfe en face und im Profil, einige schon recht vergilbt. Es war jene liebliche Sammlung, die unter dem Namen „Verbrecheralbum“ zu den wichtigsten Hilfsmitteln der modernen Polizei gehört.

Bohrmann machte eine einladende Handbewegung.

„Bleibst du bemühen Sie sich hierher, Frau Sand“, meinte er, „und sehen einmal die Kollektion schöner Männer und Frauen an. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu erklären, daß es sich um die üblichen Paßbilder handelt. Möglicherweise finden Sie unter den Photographien eine, die auf Ihren früheren Gatten Eugen Piniawsky passen könnte.“

Langsam schlug er Blatt um Blatt um. Und immer wieder sagte Dolly: „Nein — das ist er nicht!“

Eine gute halbe Stunde dauerte es, bis die drei umfangreichen Bände durchgesehen waren. Da gab es allerlei Gesichter trotzige und verschlagene, intelligente und dumme, es gab solche, denen Leidenschaftliche tiefe Furchen eingegraben hatten, Kerle mit frommem Augenausschlag, wahre Biedermänner, und andere mit einem richtigen Halluzinanzgefühl — aber Piniawsky befand sich nicht darunter.

„Na also“, sagte Bohrmann gutmütig und klappte das letzte Buch zu, „ich dachte mirs doch gleich, daß wir da kein Glück haben würden. Zugegeben, daß Herr Gemahl nicht gerade ein Ehrenmann gewesen ist — wenn wir aber alle, die irgend einen moralischen Knax weghaben, in diesem Album verewigen wollten, dann würden wohl diese drei Bände einen überraschend starken Zuwachs erfahren. Doch lassen wir das! Es würde mich eher interessieren, wann und wie Sie zu Professor Büßing gekommen sind?“

„Das ist schnell erzählt“, meinte Dolly. „Durch den Gatten meiner Freundin erfuhr ich, daß Büßing eine wissenschaftlich interessierte Dame als Sekretärin suchte. Er war damals noch unverheiratet, hatte bereits die jetzige Wohnung inne, die aber während der größten Zeit des Jahres unbewohnt war, weil sich der Professor zwischen seinen Forschungsreisen nur kurze Ruhe gönnte, um in Berlin das gewonnene Material aufzuarbeiten. Ich beschaffte mir Empfehlungsschreiben und stellte mich bei ihm vor. Nach einer längeren Aussprache erklärte er sich bereit, mich zu engagieren.“

„Wie lange blieben Sie bei dem Professor?“

„Fast zwei Jahre!“

„Und welchen Eindruck hatten Sie von ihm?“

„Den allerbesten. Gewiß gab es manches, das ihn sonderbar erscheinen ließ. Er war im allgemeinen ziemlich wortkarg, arbeitete mit einem fanatischen Eifer und hegte eine gewisse Sammelwut mit wahrer Leidenschaft. In Gesellschaften ging er selten. Dagegen besuchte er oft Konzerte, zu denen er mich häufig einlud.“

„Wohnten Sie bei ihm?“

„Nein“, gab sie zur Antwort, „Büßing wollte mir zwar ein Zimmer einräumen, da wir meist bis in die späten Abendstunden bei der Arbeit saßen, aber ich zog es vor, außerhalb zu wohnen. Mit der Zeit freundeten wir uns recht gut an.“

„Büßing erklärte mir“, warf Bohrmann ein, „daß Sie ihm vom ersten Tage an unentbehrlich geworden seien. Niemals hätte er eine bessere und aufopferungsvollere Mitarbeiterin gekannt.“ Dolly errödete ein wenig.

„Sie haben mit ihm über mich gesprochen?“ fragte sie. „Ich mußte es wohl“, versetzte der Kriminalbeamte, „schließlich interessierten mich die Zusammenhänge. Sie werden das verstehen. Er schätzte Ihre Tüchtigkeit über alle Maßen. Aber wie kam es dann eigentlich zum Bruch? Der Professor begnügte sich leider nur mit ein paar Andeutungen.“

„Nach drei Monaten trat er eine neue Reise an“, erzählte sie, „die ihn nach Dalmatien führte, wo neue Ausgrabungen vorgenommen werden sollten. Zu dieser Fahrt nahm er mich mit, da er, wie er sagte, sich an mich schon so gewöhnt habe, daß er es allein nicht mehr aushalten würde. Durch meinen Vater stand ich den kunst- und kulturhistorischen Problemen nicht fremd gegenüber. Darum behagte mir die Tätigkeit, die ich bei Professor Büßing gefunden hatte, ganz außerordentlich. Ich konnte meine Kenntnisse vertiefen und dem Professor bald manche selbständige Arbeit abnehmen, was ihn natürlich sehr zu erfreuen schien.“

„Sie gingen also mit nach Dalmatien?“

„Ja. Wir schlossen einen dreijährigen Kontrakt ab, der mir die denkbar besten Bedingungen bot. Da ich während der Reise und des Aufenthaltes auf den Inseln alles frei hatte, so konnte ich mir ein hübsches Sümmchen ersparen. Vor allem aber begrüßte ich die willkommene Gelegenheit, fremdes Land und fremde Völker kennen zu lernen. Allerdings wurde uns in Triest ein Strich durch die Rechnung gemacht. Denn als wir uns dort einschiffen wollten, erhielt der Professor von der Archäologischen Gesellschaft in London, deren Präsident William Scholting mit ihm innig befreundet war, den ehrenvollen Auftrag, sich einer englischen Expedition nach dem Trümmerfeld von Karm Abu Mina anzuschließen. Da keine Zeit zu verlieren war, so entschloß sich Büßing, die dalmatischen Pläne zurückzustellen und der englischen Einladung Folge zu leisten. Ich begleite ihn. In Alexandria betraten wir ägyptischen Boden, der mir von meiner Hochzeitsreise nicht mehr ganz unbekannt war. Aber dieses Mal ging es abseits von der großen Heerstraße, westlich vom Nildelta in die unermeßliche Wüste hinein, nach dem Plage, wo einstmal die uralte Menasstadt lag.“

„Ist das nicht das von A. C. Ewald Falls entdeckte, angeblich älteste, christliche Heiligtum „Africas“, fragte Bohrmann, um zu zeigen, daß er nicht bloß Steckbriefe gelesen hatte.“

Dolly sah ihn erstaunt an. Auch Klimm schien durch die Kenntnisse eines preussischen Kriminalbeamten überrascht worden zu sein. Es gab noch Wunder in dieser nüchternen Zeit. Schupoleute veranstalteten Sinfoniekonzerte und Kriminalkommissare studierten gelehrte Bücher.

„Ganz recht“, sagte Dolly, „dort, wo heute auf dem hochliegenden Vorplateau der libyischen Steppe baumlose Wüste sich ausdehnt, reiheten sich vor rund zweitausend Jahren bedeutende Städte und hochentwickelte Ortschaften aneinander. Jetzt kann man Karm Abu Mina von Alexandria aus mit der neuen ägyptischen Westbahn, der Rhedivial Railway, verhältnismäßig leicht erreichen, wenn man bis zu der in tiefer Einsamkeit liegenden Station Bahig fährt und von dort zu Pferd, Esel oder Kamel nach den Ruinen der Menasstadt reitet. Es ist ein hoch interessantes Gebiet.“

„Gewiß“, fiel ihr Bohrmann ins Wort, „und ich bedauere es lebhaft, nicht mehr davon hören zu können. Aber Karm Abu Mina ist im Augenblick für mich nebensächlich. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie bitte, bei der Sache zu bleiben! Wo lernte Büßing seine jetzige Gattin kennen?“

„In Abbazia. Nach vier Monaten wurden die Forschungsarbeiten in der Menasstadt unterbrochen. Wir kehrten nach Europa zurück, hielten uns ein paar Wochen auf Sizilien auf und begaben uns dann nach Dalmatien, wo der Professor die seinerzeit beabsichtigten Ausgrabungen vornahm.“

„Und dann?“

„Wollten wir die Rückreise nach Deutschland antreten. Vorher aber stattete Büßing dem Besitzer der Insel Brioni, Herrn von Kupelwieser, einen Besuch ab, um dann für einige Tage in Abbazia Aufenthalt zu nehmen. In dem gleichen Hotel, in dem wir wohnten, war auch Fräulein Dereney abgestiegen, für die sich der Professor lebhaft interessierte. Aus den für Abbazia vorgesehenen fünf Tagen wurden Wochen. Der Professor war nicht mehr wiederzuerkennen. Er warf alle seine Dispositionen um, nur um noch länger mit der Dereney zusammen zu sein. Kurz — er war regelrecht verhasst.“

„Und das besagte Fräulein Dereney?“

„Nahm seine Huldigungen erst ziemlich ungnädig auf. Sie wurde sehr umschwärmt.“

„Und später?“

„Ja — das ist schwer zu sagen. Ich beobachtete die Dereney, die zwar ein sehr distinguiertes Benehmen zur Schau trug, aber dabei dennoch den Eindruck einer Abenteuerin erweckte.“

„Was veranlaßte Sie zu dieser Ansicht?“ fragte Bohrmann mit einem unterdrückten Lächeln.

„Verschiedene Kleinigkeiten, die, wenn ich sie anführen wollte nichtig und unwesentlich erscheinen würden. Kurz — ich hatte eben das Gefühl, daß mein Professor, mit dem ich solange Zeit schon Freude und Leid geteilt hatte, im Begriff stand, eine riesige Dummheit zu begehen.“

„Das ist schon einmal so der Lauf der Dinge“, sagte der Kriminalkommissar, „wir Männer machen alle eines Tages diese große Dummheit.“

Dolly zwinkerte mit den Augen.

„Es kommt ganz darauf an, mit wem man diese Dummheit begeht“, gab sie ein wenig ärgerlich zur Antwort, „daß Fräulein Dereney, diese leichtsinnige, oberflächliche Person nicht die geeignete Lebensgefährtin für Büßing sein konnte, darüber war ich mir vom ersten Augenblick klar.“

„Aber gegen die Liebe ist noch kein Kraut gewachsen!“

„Man sollte doch meinen, daß ein vernünftiger Mensch, ein Gelehrter . . .“

„Ein verliebter Mensch ist niemals vernünftig!“ sagte Bohrmann, „aber lassen wir das! Er verlobte sich also mit Fräulein Dereney?“

„Ja! Ich hatte ihretwegen mit dem Professor eine scharfe Auseinandersetzung, da ich es für meine Pflicht hielt, ihn vor dieser Abenteuerin zu warnen.“

„Aber . . . aber . . . verehrte Frau Sand! Warum gebrauchen Sie gleich so harte Ausdrücke. Sie können doch nichts Konkretes gegen diese Dame anführen. Auf reine Gefühlsmomente, für die ja Frauen sicherlich sehr empfänglich sind, kann doch ich nichts geben. Vage Vermutungen — ohne Anhaltspunkte. Damit ist nicht viel anzufangen.“

Dolly warf ihm einen flammenden Blick zu.

„Wenn Sie mich immer unterbrechen“, rief sie, „dann hat es keinen Sinn, fortzufahren und Ihnen eine wichtige Wahrnehmung mitzuteilen, die Ihnen vielleicht endlich die Augen öffnen wird.“

„Oh!“ sagte Bohrmann erstaunt, „sprechen Sie bitte!“

„Am Abend, bevor sich Büßing mit der Dereney verlobte, sah ich meinen früheren Mann, Eugen Piniawsky, auf der Promenade. Ich bin überzeugt, daß er schon damals mit ihr bekannt war.“

„Sahen Sie ihn mit der Dereney zusammen?“

„Nein! Ich erblickte ihn flüchtig, gerade, als er ein Motorboot bestieg.“

„Flüchtig — sagen Sie?“

„Ja, aber ich hatte ihn trotzdem erkannt.“

„So sind Sie also ganz sicher, daß er es war?“

„Ich bin dessen gewiß!“

„Und weiter?“

Der Kriminalkommissar tat, als ob an dieser zufälligen Begegnung wirklich nichts Auffälliges daran war.

„Was soll weiter sein? Sollte die gleichzeitige Anwesenheit Piniawsky Ihnen nicht zu denken geben?“

„Bekamen Sie ihn später noch einmal zu Gesicht?“

„Nein.“

„Erlundigten Sie sich, wo er in Abbazia gewohnt hat?“

„Ja. Aber ich konnte es nicht erfahren. In der Fremdenliste war er auch nicht eingetragen. Er dürfte irgendwo in der Nähe von Abbazia sein Domizil aufgeschlagen haben.“

„Und nachher?“

„Fuhr ich allein nach Deutschland zurück. Als ich am Tage der Verlobung Büßing Vorhaltungen machte, wurde er plötzlich sehr erregt und verbat sich meine gut gemeinten Ratschläge. Im Verlaufe der weiteren Unterredung, in der ich allerdings ein wenig heftig wurde, verzichtete er auf meine weitere Arbeit und erklärte, er lasse sich von mir in seine Privatangelegenheiten nicht hineinreden.“

„Und da reisten Sie ab?“

„Ja! Er war so verbündet, daß ihm kein Mensch mehr raten und helfen konnte.“

„Das ist alles?“ fragte Bohrmann überlegen. Sie bejahte kopfnickend. Er hob bedauernd die Achseln in die Höhe.

„Sie waren wohl sehr eifersüchtig auf Charlotte Dereney“, sagte er dann, „und für Büßing begten Sie gewiß sehr große Sympathien, nicht wahr? Das ist mir völlig klar. Sie rechneten wahrscheinlich damit, selbst mit dem Professor eine nähere Bindung einzugehen?“

Dolly schlug die Augen zu Boden. Ihre Wangen flammten leicht auf. „Wir hatten uns so angefreundet . . .“, sagte sie.

Der Kriminalkommissar dachte eine Weile nach. Klimm lehnte in einer Ecke und machte ein trübäugiges Gesicht. Ihre Eröffnungen hatten ihn nicht sonderlich befriedigt.

„Jedenfalls danke ich Ihnen sehr für Ihre freundlichen Mitteilungen, gnädige Frau“, schloß Bohrmann das Gespräch, „ich werde natürlich der Sache nachgehen, obgleich ich mir, wie ich offen gestehen will, von Ihrer Anregung nicht viel verspreche. Sie haben gegen Frau Professor Büßing aus leicht verständlichen Gründen von allem Anfang an ein gewisses Vorurteil gefaßt und dieses Vorurteil veranlaßt Sie — aber wir werden ja sehen! Nochmals aber herzlichen Dank, daß Sie sich in so liebenswürdiger Weise bemühten.“

Er reichte ihr die Hand zum Abschied hin.

Ein paar Minuten später standen Klimm und Dolly Sand mitten im Tumult des Alexandrerpalles. Es war Nacht geworden. Ueberall flammten Lichter. Ein kalter Wind blies. Leichte Schneeflocken tangten durch die Luft, zerfielen in Nichts, ehe sie den Boden erreichten. Vollgepackte Autobusse ratterten vorüber. Ueber den Eisenbahnviadukt rollte donnernd ein Zug. Eine Unmenge Menschen lief wie regellos durcheinander. Irgendwo blühte eine grelle Lichtreklame auf. Aus einem Lokal freischte Tanzmusik.

Da fragte Klimm ganz unvermittelt: „Hängen Sie noch immer so an Büßing, keine Dolly?“

„Ja — gewiß! Aber warum?“

„Schade!“ sagte Klimm und schlug sich fröstelnd den Rodtragen hoch.

VIII.

Während der Unterredung mit Dolly Sand hatte Bohrmann einen Augenblick lang das unbestimmte Gefühl, daß er sich mit dieser Frau noch näher befaßen müsse.

Zwar klangen ihre Angaben durchaus glaubwürdig. Aber wenn man die Frage stellte, Wer konnte an dem Verschwinden Piniawskys ein Interesse haben. So blieb, da ein Unglücksfall so gut wie ausgeschlossen, von persönlichen Feindschaften des Polen mit anderen Personen nichts bekannt war, eben nur der Professor und vielleicht — Dolly Sand.

Am ja nicht fehl zu gehen, fuhr Bohrmann mit Einverständnis des Untersuchungsrichters Dr. Joachim Kühn auf drei Tage nach Paris, überzeugte sich, daß Frau Sand in der kritischen Zeit sich tatsächlich in der französischen Hauptstadt aufgehalten hatte und mit dem Verbrecher nicht im Zusammenhang stehen konnte.

Indessen machte Kriminalkommissar von Renn, der für Bohrmann in Berlin die Recherchen fortsetzte, eine anscheinend wichtige Entdeckung. Bei Durchsichtung der Papiere Büßings fand er zwei an den Professor gerichtete Briefe Dollys. Diese Briefe waren kurz, sehr formell und beschränkten sich auf die Beantwortung verschiedener Fragen, die Büßing an Dolly gestellt hatte.

Daraufhin ließ der Untersuchungsrichter Frau Sand vorladen und unterzog sie einer gründlichen Vernehmung. Sie gab an, vor zwei Monaten von Büßing ein Schreiben erhalten zu haben, in dem er sich nach ihrem Wohlergehen erkundigte und dann die Bitte stellte, die ihm abhanden gekommene Adresse eines französischen Archäologen, der angeblich in Arabien weilte, zu ermitteln. Auf ihren Bescheid hin hätte Büßing einen in sehr herzlichem Ton gehaltenen Dankbrief ihr zugehen lassen, den sie bekräftigte. Sie habe den Eindruck gehabt, daß er die nach dem Streit und ihrer darauf folgenden jähen Abreise aus Abbazia getrübt freundschaftlichen Beziehungen wieder aufnehmen wollte, vermutlich, weil er einsah, daß ihr Mißtrauen